Lessing-Gymnasium

Jahresbericht 2010

Altsprachl. Gymnasium der Stadt Frankfurt am Main
Fürstenbergerstraße 166 · 60322 Frankfurt · Telefon 069/21 23 51 36

Herausgeber: Bund der Freunde und Schulleitung des Lessing-Gymnasiums
Satz: Satzbüro Klause, Bad Vilbel
Druck: Druckerei Spiegler, Bad Vilbel

Inhaltsverzeichnis

Aus der Schulchronik 2010	3
Bericht des Direktors	7
Bericht des Vorstands des Schulelternbeirats	11
Bericht der Schülervertretung (SV)	15
Bericht des Bundes der Freunde des Lessing-Gymnasiums	18
Altes und Neues aus dem Schularchiv – Praemium virtutis et diligentiae	20
Abschied von OStR i. R. Horst Maier	26
Ökumenischer Gottesdienst zu Beginn des Schuljahres – Die Predigt	30
Das Abitur 2010	33
Weltwärts – jetzt mehr denn je! – Freiwilliges soziales Jahr in Chile	36
Nicaragua und wie man lernt zu leben	39
Erfolge bei den Stadtmeisterschaften im Cross-Country-Lauf	45
Der Mathematik-Wettbewerb des Landes Hessen 2009/10	46
Die Ergebnisse des Mathematik-Wettbewerbs 2009/10 in Frankfurt	47
Der Tag der Naturwissenschaften	48
Die Tansania-AG	54
Von einer 1 zum Theaterstück	57
Die Theater-AG und die „Vorstadt-Krokodile“	59
Die jährliche große Kunst-Ausstellung am Lessing-Gymnasium	66
3. Preis beim Fotowettbewerb „Unser Leben“	74
Die Medientage – Ein Plädoyer	76
Orchester- und Chorproben in Weikersheim	77
55. Symphonisches Schulkonzert	80
Sommerkonzert	87
Herbstkonzert	89
Adventskonzert	94
Mit dem Frankfurter Kinderchor in Rom	98
Als „Zauberflötenknabe“ in der Frankfurter Oper	101
Das Projekt „Jugend schreibt“	102

Studienfahrt der Jgst. 13 nach Griechenland 104
Studienfahrt der Jgst. 11 nach Berlin 109
Widerstand gegen das Vergessen 122
Stolpersteine für Heinz und Jacob Stern 126
Studientage in der „Bildungs- und Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz“ 127
Exkursion der Quarta d nach Trier 131
Niederau 2010 133
Die Einweihung des Schülerlabors BASIC am GSI-Helmholtzzentrum 138
Dr. Axel Gruppe erhält den Carl-Wilhelm-Fück-Preis 141
Die Kulturgruppe des Lessing-Gymnasiums im Jahr 2010 144
„Mittel gegen die Schrecklichkeit des Daseins – Über Griechisch-Unterricht und seine Ergänzungen 147
Dubai, Astana oder doch Marakech? – Bei der Frankfurter Geographischen Gesellschaft 150
Lessing-Schüler lauschen dem Ministerpräsidenten in der Paulskirche 151
Das Frankfurter Ikonenmuseum – Stiftung eines ehemaligen Lessing-Schülers 152
Studienreise mit Griechisch-Schüler/innen der U II nach Troja und Hattusa 154
Die Lessing-Nadel 163
Schulleitung und Fachvorsteher im Schuljahr 2010/11 164
Kollegium und Mitarbeiter im Schuljahr 2010/11 165
Schulelternbeirat im Schuljahr 2010/11 166
Klassen im Schuljahr 2010/11 167
Der Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums 185

Aus der Schulchronik 2010

Januar 2010

- 3. - 11.: 52. Skifreizeit des Lessing-Gymnasiums, die 44. in Niederau, unter der Leitung von Ruth Schröfel und Jenning Hein
- 11.: Wiederbeginn des Unterrichts nach den Weihnachtsferien
- 11./12.: Medientage für die Jgst. 12
- 17.: Symphoniekonzert des Frankfurter Konzertchors in der Aula, anschließend Neujahrsempfang des Bundes der Freunde des Lessing-Gymnasiums
- 18. – 5.2.: Betriebspraktikum für die Schüler/innen der Klassen 10
- 20.: Führung durch die Kirchner-Ausstellung im Städel, Organisation: Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums
- 25.: Zeugniskonferenz für die Klassen 5 – 7
- 26.: Zeugniskonferenz für die Klassen 8 – 10
- 27.: Wandertag für alle Klassen
- 29.: Ausgabe der Halbjahreszeugnisse
- 29.: Gesamtkonferenz zum Schulhalbjahr
- 29.: Fußballturnier der Oberstufe

Februar 2010

- 1.: Unterrichtsbeginn des zweiten Halbjahres, Meldung zur Abiturprüfung,
- 3./4.: Informationstage der Uni Frankfurt für die Schüler/innen der Jgst. 12
- 5.: Elternsprechtag
- 12.: Unterstufenparty
- 15.: Studientag
- 16.: beweglicher Ferientag („Faschingsdienstag“)
- 17.: Aschermittwochsgottesdienst in St. Ignatius
- 18.: Trauerfeier und Beerdigung von OStR i. R. Horst Maier
- 19.: Informationsnachmittag für die Eltern der künftigen Sextaner
- 25.: Sitzung des Schulelternbeirats
- 26.: Mittelstufenparty

März 2010

- 2.: Gesamtkonferenz
- 5.: Fachkonferenz Sport
- 11.: Fachkonferenz Englisch
- 12. – 26.: Schriftliche Abiturprüfungen
- 12. – 19.: Schüleraustausch Genf (deutsche Schüler/innen in Genf)
- 15.: Starpianistin Yuja Wang am Lessing-Gymnasium
- 18.: Exkursion der Klassen 7c und 7d nach Trier
- 19.: Coffee Stop - Spenden für Misereor
- 26.: Ausgabe der Präsentationsthemen für die Mündliche Abiturprüfung
- 27. – 3. 4.: Studienreise mit Griechisch-Schüler/innen der Jgst. 10 und deren Eltern nach Troja und Hattusa
- 29. – 10. 4.: Osterferien

April 2010

- 13. – 16.: Orchester- und Chorproben in Weikersheim, parallel dazu Kunst-AG-Workshop im Lessing-Gymnasium
- 20.: Informationsveranstaltung zur gymnasialen Oberstufe für Eltern der Schüler/innen der Jgst. 10
- 22.: Girls' Day
- 22.: Informationsveranstaltung zur Qualifi-

kationsphase der gymnasialen Oberstufe für Eltern der Schüler/innen der Jgst. 11
- 23. – 30.: Schüleraustausch Genf (Schweizer, französisch-sprachige Schüler/innen in Frankfurt)
- 23. und 24.: Symphonisches Schulkonzert
- 24.: Exkursion der Klasse 7d nach Köln mit Führung durch das römische, frühchristliche und jüdische Köln
- 28.: allgemeiner Konferenztag
- 29.: Exkursion der Klassen 7a und 7b nach Trier

Mai 2010
- 3. – 7.: Klassenfahrt der Klassen 5a und 5d nach Pottenstein
- 3. – 7. Studienfahrt der Klasse 11b nach Berlin
- 4.: Fachkonferenz Latein
- 4.: Elternabend für die Eltern der Klassen 7: Vorstellung der 3. Fremdsprachen Griechisch und Französisch
- 5.: Exkursion des Lk Chemie der Jgst. 12 in den Industriepark Höchst
- 5.: Mitgliederversammlung des Bundes der Freunde des Lessing-Gymnasiums
- 7.: Frühlingserwachen, Oberstufenparty
- 10.: Europa-Tag, Parlamentarier des Europa-Parlaments im Lessing-Gymnasium
- 12.: Ende der Kursphase für Jgst. 13/II, Ausgabe der Zeugnisse, Bekanntgabe der Ergebnisse der Schriftlichen Abiturprüfung
- 14.: beweglicher Ferientag (Freitag nach Christi Himmelfahrt)
- 19.: Warnungstermin, Erstellung von Förderplänen für Schüler/innen, deren Versetzung gefährdet ist
- 20.: Der Chor der Unterstufe tritt im Mozart-Saal der Alten Oper auf bei zwei Schülerkonzerten zum Thema „Tiere in der Musik“ mit Camille Saint-Saens: „Karneval der Tiere“
- 25.: Sitzung des Schulelternbeirats
- 28.: Drachenbootfestival mit Beteiligung einer Mannschaft des Lessing-Gymnasiums
- 31.: Gesamtkonferenz, Fachkonferenzen für alle Fächer

Juni 2010
- 1.: Abgabe der Dokumentationen für die Präsentationsprüfungen, Aushang des Prüfungsplans für die Präsentationsprüfungen
- 4.: beweglicher Ferientag (Freitag nach Fronleichnam)
- 4.: Die Griechisch-Schüler/innen der Jgst. 10 besuchen den Vortrag von Prof. Dr. Paulsen: „Archilochos und der Beginn lyrischer Dichtung in Europa“ in der Universität
- 8. – 11.: Präsentationsprüfungen
- 9.: Aushang des Prüfungsplans für die Mündlichen Abiturprüfungen
- 11.: die Klasse 8b besucht eine Filmvorführung im Rahmen des BritFilm- Festivals
- 14. – 17.: Mündliche Abiturprüfungen
- 18.: Public Viewing Fußball-WM
- 23.: Studien- und Berufsberatung für die Schüler/innen der Jgst. 12 durch das Hochschulteam der BfA
- 24.: Versetzungskonferenz
- 25.: Verabschiedung der Abiturienten
- 26.: Band-Festival
- 26.: Abi-Ball
- 27. – 30.: Studientage des Lk Geschichte der Jgst. 12 in der Wannsee-Villa in Berlin
- 28.: Fußballturnier der Unterstufe
- 29.: Sommerkonzert
- 30.: Wandertag für alle Klassen

Juli 2010

- 1.: Kollegiumsabend mit Verabschiedung von StR Salvatore Caruso und OStR'in Elisabeth Drösser-Dittmann
- 2.: Ausgabe der Zeugnisse
- 2.: Die Griechisch-Schüler/innen der Jgst. 10 besuchen den Festvortrag zu Ehren des 100. Geburtstags von Prof. Dr. Patzer: Prof. Dr. Primavesi: "Die Anfänge der griechischen Tragödie" in der Universität
- 5. 7. – 13. 8.: Sommerferien

August 2010

- 13.: Gesamtkonferenz zu Beginn des neuen Schuljahres 2010/11
- 14.: Ehemaligentreffen der Abiturienten von 1985 (25 Jahre) im Eppstein-Eck
- 16.: Wiederbeginn des Unterrichts, 1. Std. beim Klassenlehrer, danach nach Plan
- 17.: 8.30 Uhr: ökumenischer Gottesdienst in der St.-Katharinen-Kirche zu Beginn des neuen Schuljahres
- 17.: 10.00 Uhr: Einschulung der neuen Sextaner in der Aula
- 17. – 20.: Studienfahrt des Lk Deutsch der Jgst. 12 nach Weimar
- 20.: 18.00 Uhr: „Dämmerschoppen" für die Eltern der neuen Sextaner/innen
- 24.: Elternabende der neuen Klassen 5
- 27.: Kollegiumsausflug nach Aschaffenburg
- 30.: Gesamtkonferenz, Fachkonferenzen für alle Fächer

September 2010

- 7.: Dienstversammlung zur Planung der Studienfahrten 2011
- 8.: Vortrag in der Aula, organisiert vom Stadtelternbeirat: M. Felten: „Auf die Lehrer kommt es an!"
- 8.: Stadtschulmeisterschaften im Tennis, die Mädchenmannschaft des Lessing-Gymnasiums (W III) wird Stadtmeister
- 10.: Pädagogischer Tag
- 21.: Gesamtkonferenz
- 21.: Fachkonferenz Chemie
- 24. und 25.: Aufführung von „Vorstadtkrokodile", eine eigene Dramatisierung des Jugendromans von Max von der Grün durch die Theater-AG
- 25.: Ehemaligentreffen der Abiturienten von 1980 (30 Jahre) in der Buchscheer
- 25. 9. – 8. 10.: Studienfahrt der Jgst. 13 nach Griechenland
- 28. 9. – 8. 10. Studienfahrt der Jgst. 13 nach Italien

Oktober 2010

- 4.: Bundesjugendspiele
- 4. – 8.: Klassenfahrt der Klassen 6b und 6c nach Pottenstein
- 4. – 8.: Studienfahrt der Klassen 11a, 11b und 11c nach Berlin
- 7.: Exkursion der Klasse 7c nach Trier
- 5.: 1. Sitzung des Schulelternbeirats mit Wahl des Vorstandes
- 6.: Wandertag für alle Klassen
- 11. – 22.: Herbstferien
- 28.: Die Griechisch-Schüler/innen der Jgst. 11 besuchen den Vortrag von Prof. Dr. Paulsen: „Wird Iphigenie geopfert?" in der Universität

November 2010

- 3.: Gesamtkonferenz, Fachkonferenzen für alle Fächer
- 8.: alle Englisch-Kurse der Jgst. 12 besuchen eine Aufführung von Arthur Millers „Death of a Salesman“ im Theater Rüsselsheim
- 12.: Tag der Gesellschaftswissenschaften
- 17.: Informationsabend für Eltern der zukünftigen Sextaner/innen
- 18.: die Griechisch-Schüler/innen der Jgst. 11 besuchen den Vortrag von Prof. Dr. Leppin: „Die schmutzigen Hände der Hellenen“ in der Universität
- 19.und 20.: Schulkonzert
- 24.: die Klasse 10c besucht eine Aufführung des Musicals „Anatevka“ im English Theatre Frankfurt
- 29.: ökumenischer Gottesdienst in der St.-Katharinen-Kirche zu Beginn der Adventszeit

Dezember 2010

- 1.: Spendenaktion der SV aus Anlass des Welt-Aids-Tages
- 2.: Gesamtkonferenz
- 2.: Fußballturnier der Mittelstufe
- 6.: Nikolaus-Aktion der SV
- 8.: die Klasse 10c besucht eine Aufführung des Musicals „Spring Awaking“ im English Theatre Frankfurt
- 10.: Lesenacht
- 12.: Exkursion der Klassen 7c nach Michelstadt mit Synagoge und jüdischem Friedhof
- 14.: Adventskonzert
- 15.: Niederau-Abend zur Vorbereitung der Skifreizeit im Januar 2011
- 20.12. – 7.1.2011 Weihnachtsferien

Bericht des Direktors

Das Jahrbuch für das Jahr 2010 eröffnet Ihnen wieder einen Blick auf die vielfältigen Aktivitäten in der Schulgemeinde, die dank der intensiven Engagements von Schülerinnen und Schülern und ihren Lehrerinnen und Lehrern möglich geworden sind. Im Laufe des Jahres finden sich dadurch viele kleine und große Höhepunkte, die der gemeinsamen Arbeit immer wieder neuen Schwung geben.

Einen ganz besonderen Höhepunkt bilden alljährlich die schriftlichen und mündlichen Abiturprüfungen. Allen Abiturientinnen und Abiturienten darf ich zu ihrer Leistung ganz herzlich gratulieren und wünsche Ihnen, dass sie in Studium und Beruf ihren Weg finden.

Besonders darf ich auf die Arbeit derjenigen hinweisen, die nach ihrer Schulzeit nicht gleich mit dem Studium begonnen haben, sondern sich sei es im Wehrdienst, im Zivildienst für die Belange der Gemeinschaft engagieren oder die in einem freiwilligen sozialen Jahr im Inland oder im Ausland für die Belange der Gemeinschaft und einzelner Menschen engagieren. Zwei Berichte über Erfahrungen aus Südamerika zeigen eindrucksvoll dieses Engagement.

Neben den zentralen Abiturprüfungen bietet der alljährliche Landeswettbewerb Mathematik für die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 8 die Möglichkeit, sich selbst zu erproben. Für die Schule bietet sich die Möglichkeit, das Ergebnis ihrer Arbeit im Vergleich zu allen anderen Schulen in Hessen zu vergleichen und Rückschlüsse zu ziehen. Da die Ergebnisse dieses Wettbewerbs erst im Laufe des April landesweit veröffentlicht werden, können die Ergebnisse für das Jahr 2010 erst zu einem späteren Zeitpunkt verglichen und gewürdigt werden. Die fünf Schulsiegerinnen und Schulsieger werden wie in den vergangenen Jahren auch wieder anlässlich des Schulkonzertes 2011 der Schulgemeinde vorgestellt werden.

Beindruckend waren die Präsentationen der Schülerinnen und Schüler am Tag der Gesellschaftswissenschaften, anlässlich dessen sich die gesamte Schule mit den Problemen des afrikanischen Kontinents beschäftigt hatte. Besonders hervorheben möchte ich hier die Arbeitsergebnisse der Klasse 6d, die sich mit den Ursprüngen der Menschheit in Afrika beschäftigt hatte. Zu danken ist in diesem Zusammenhang dem Senckenberg-Museum, das Schülerinnen und Schülern dieser Klasse einen Fußabdruck von Lucie (gleichsam aus der Wiege der Menschheit) in einem Replikat zur Verfügung gestellt hatte. Die vielfältigen Aktivitäten dieses Tages haben wieder gezeigt, wie wichtig für die Schülerinnen und Schüler diese Gelegenheit ist, ihre Arbeitsergebnisse in der Schulgemeinde vorzustellen und zu erläutern. Das didaktische Prinzip „Lernen durch Lehren“ wird an solchen Tagen in eindrucksvoller Weise bestätigt.

Besondere Gelegenheit der Erprobung der eigenen Fähigkeiten boten auch die vier Schulkonzerte. Ich danke hier allen Mitwirkenden, aber vor allem auch den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern, die sich von den künstlerischen Darbietungen aller Mitwirkenden begeistern ließen. Es gehört zur guten Tradition an unserer Schu-

le, die Arbeit von Schülerinnen und Schülern und der Lehrerinnen und Lehrer durch einen aufmerksamen Besuch dieser Veranstaltungen zu würdigen und zu schätzen. Wie wichtig gerade für Schülerinnen und Schüler die Mitarbeit in den musischen Arbeitsgemeinschaften der Schule ist, wurde wieder anlässlich der Verabschiedung der Abiturientinnen und Abiturienten aus Chor und Orchester deutlich.

Tiefgreifende Veränderungen gab es im Schulelternbeirat. Der langjährige Vorsitzende und die stellvertretende Vorsitzende, Herr Dr. Christoph Brand und Frau Renate Kraft-Hanke, gaben ihre Ämter auf. Ich danke ihnen für die langen Jahre der intensiven und konstruktiven Zusammenarbeit. Mit ihrer Arbeit verbunden ist die Einführung von Lessing-online. An der Verwirklichung einer elektronischen schulinternen Informationsplattform haben mit größtem Engagement Herr Grillenmeyer, Herr Schäfer und Herr Vogler seitens der Eltern und aus dem Kollegium heraus Herr Mayer mitgewirkt. Ohne ihre kontinuierliche, sehr zeitaufwändige und beharrliche Arbeit könnten wir die vielfältigen Möglichkeiten, die sich durch Lessing-online bieten, sicherlich nicht nutzen.

Das zweite große Anliegen aus dem Schulelternbeirat heraus ist Lessing-Communitas. Vielfältige Angebote (Präventionsarbeit, Mentoren, Streitschlichtung) können in enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern und Eltern besprochen und realisiert werden. Besonders erfreulich in dieser gemeinsamen Arbeit ist, dass alle Mitglieder der Schulgemeinde hier gleichberechtigt zusammenarbeiten und sich in dieser Arbeit mit ihren Vorstellungen wiederfinden. Ich wünsche uns allen, dass sich in der Schulgemeinde immer wieder Eltern, Schülerinnen oder Schüler und Lehrerinnen oder Lehrer finden, die in gemeinsamer Arbeit auftretende Probleme aufgreifen und gemeinsam nach Lösungen suchen.

Kein Jahresbericht ohne das Thema „Zustand des Gebäudes“ und „Bau und Sanierung“. Nach vielem Warten und allerlei Irritationen im Jahr 2009 können im Jahr 2010 deutliche Fortschritte festgestellt werden.

Im Februar konnten die Unterrichtsräume in den Containern bezogen werden. Diese

Unterrichtsräume sind etwas größer als unsere alten Klassenräume; trotz der Schwie-

rigkeiten mit den akustischen Verhältnissen eine deutliche Verbesserung der Unterrichtssituation. Im Oktober2010 wurde der Schulhof Hansaallee eingerichtet, im Laufe des November in den Foyers Staubschutzwände errichtet. Ende November begannen die Rückbau- und Entkernungsarbeiten im Klassentrakt. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass die Bauarbeiten zügig voranschreiten können. Für die Fertigstellung ist Juli/August 2012 vorgesehen.

Der Beginn des Jahres war wie immer durch die Skifahrt nach Niederau gekennzeichnet, die 2010 vollständig unter der Leitung von Frau Schröfel und Herrn Hein stattfand. Die Gruppe der Skilehrer leiteten und koordinierten die Herren Hug und Reinwald. Diese Fahrt ist ohne das Engagement von Eltern und ehemaligen Schülerinnen und Schülern, die als Betreuer und Skilehrer mitarbeiten, nicht möglich. Knapp 200 Schülerinnen und Schüler konnten im Jahr 2010 die Früchte dieser Arbeit genießen und – wie in allen Jahren vorher – unvergessliche Tage erleben.

Diese und viele andere Aktivitäten, die in dieser Einführung nur angedeutet werden können (sportliche Aktivitäten, die Kultur-AG, Studienfahrten zu besonderen Orten), prägen das Schulleben in ganz besonderer Weise und eröffnen vielfältige Erfahrungen und Prägungen in der Bildungs- und Erziehungsarbeit der Schule.

Allen diesen Aktivitäten gemeinsam ist der Dienst an den Schülerinnen und Schülern, das Bemühen, den Begriff „Lebensraum Schule“ mit vielfältigen Inhalten, die weit über das schulische Lernen hinausgehen, zu füllen.

Die Schulgemeinde nimmt Abschied vom ehemaligen Kollegen Horst Maier, der im Februar 2010 nach schwerer Krankheit verstorben ist. Herr Maier hat neben seiner Unterrichtstätigkeit und weit über seine Pensionierung hinaus den Aufbau und die Förderung der Lessing-Unfallhilfe zu seiner ganz besonderen Aufgabe gemacht. Er hat damit viele Schülerinnen und Schüler zu besonderem Engagement für ihre Mitmenschen „angestiftet“, sie dafür qualifiziert und in vielen Belangen gefördert und unterstützt. Die Schulgemeinde wird sich an ihn und sein unverwechselbares Engagement immer mir großer Hochachtung erinnern.

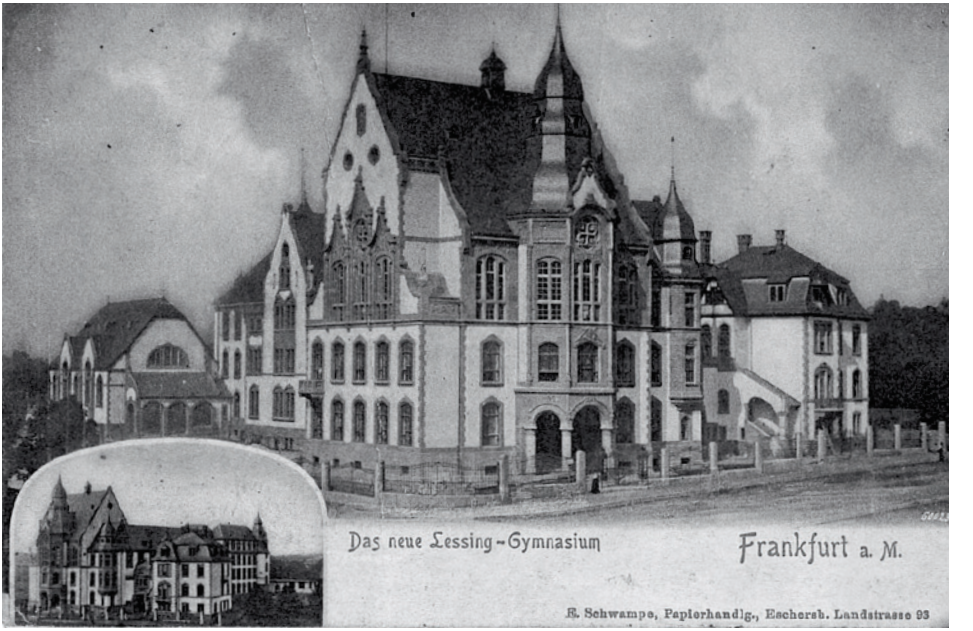
Ein solches Jahrbuch ist nur möglich, wenn viele Mitglieder der Schulgemeinde Beiträge schreiben, dafür herzlichen Dank. Es gibt aber – bis das Buch erscheinen kann – noch viel zu tun. Ich danke ganz besonders Herrn Capellmann und Herrn Mayer für das Bearbeiten und Redigieren der Beiträge, für die Bereitstellung von Material. Frau Klause danke ich für die vielen „kleinen“ Arbeiten, die notwendig sind, um ein solches Büchlein dann auch drucken zu können.

Dass das Jahrbuch 2010 erscheinen kann, ist dem Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums zu verdanken, der wie immer die Druckkosten übernimmt und damit nicht nur seinen Mitglieder, sondern der gesamten Schulgemeinde einen besonderen Einblick in die Arbeit der Schulgemeinde ermöglicht.

Ihnen als Leserin oder Leser wünsche ich eine vergnügliche, anregende und nachdenkliche Lektüre.

Rupert Frankerl (Schulleiter)

Das Containerdorf 2010



Das neue Lessing-Gymnasium, aber das von vor 100 Jahren, von 1910

Bericht des Vorstandes des Schulelternbeirats

Teil I: Januar bis Oktober 2010

Im vergangenen Kalenderjahr 2010 hat der Vorstand des Schulelternbeirates (SEB), der im Herbst 2008 wiedergewählt worden war, seine Arbeit wieder an Schwerpunkten ausgerichtet, die wir in Arbeitsgemeinschaften mit Mitgliedern des Kollegiums, der Schulleitung, der SV und der Elternschaft verstetigen wollen. Das aktive Zusammenwirken in der Lessing-Schulgemeinde für eine anspruchsvolle, an den Kindern orientierte Schule zeichnet das Lessing-Gymnasium aus. Es gibt viele erfreuliche Fortschritte in den verschiedensten Bereichen, auch wenn – wie könnte es anders sein – auch weiterhin viel zu tun ist.

1. Sanierung des Lessing-Gymnasiums

Bei der Sanierung der Schule geht es um die geordnete Funktionsfähigkeit der Schule; dieses Thema, das den SEB-Vorstand auch im Jahr 2010 wieder intensiv beschäftigte, ist noch lange nicht abgeschlossen. In enger Abstimmung mit der Schulleitung hat der SEB-Vorstand sich nachdrücklich bei den verschiedenen Vertretern der Stadtämter (Schule und Bau) sowie bei Frau Oberbürgermeisterin Petra Roth und Vertretern der Stadtverordnetenfraktionen für die Beschleunigung der Maßnahmen und die Klärung offener Punkte, wie z.B. des Ausweichschulhofes, eingesetzt. In einer Informationsveranstaltung am 2. November 2009 wurde zur allgemeinen Überraschung und Verärgerung von der Leiterin des Schulamtes mitgeteilt, daß zwar der Container-Pavillon im Januar 2010 bezugsfertig sein werde, aber der Beginn der eigentlichen Baumaßnahmen völlig unklar sei. Es sei trotz der schon im Haushalt 2009 eingestellten Mittel für das Lessing-Gymnasium frühestens im Herbst 2010 mit dem Baubeginn zu rechnen. Schließlich brachte ein gemeinsamer Termin von Schulleitung und SEB-Vorstand bei der Schuldezernentin Ebeling noch einmal Bewegung in die Abläufe: Die Sanierung hat nun endlich begonnen.

Ein Schwerpunkt der Bemühungen bleibt weiterhin die zügige Weiterführung der Planungen für die Phase II (Neubau Kantine und Schülerbibliothek, Sanierung bzw. Umbau Fachräume und Lehrerzimmer), damit diese Phase sich unmittelbar anschließt, der Bauumfang beider Phasen nicht willkürlich gekürzt und die Dauer der Störung des Schulbetriebs durch Baumaßnahmen nicht unnötig verlängert wird.

2. Lessing Online

Die Verbesserung der internen Kommunikation in der Schule ist ein Daueranliegen. Nachdem die AG Lessing-Online im Sommer 2008 nach 18 Monaten Vorarbeit und Pilotprojekten die Voraussetzungen geschaffen hatte, haben nun alle Mitglieder der Schulgemeinde eine eigene Lessing-Gymnasium bezogene lebenslange E-Mail-Adresse, und die Terminplanung der Schule kann über einen Kalender mit Einladungsfunktion laufen. Insbesondere Herrn Mayer und Herrn Grillenmeier gilt unser herzlicher Dank für ihr geduldiges Bohren an diesem dicken Brett. Mehr und mehr findet dieses Angebot seine intensive Nutzung in der Schulgemeinde und ist heute eine feste Institution.

3. Lessing Communitas

Ebenfalls eine feste Institution ist die auf Initiative des SEB im Jahr 2007 eingerichtete „AG Lessing Communitas"; sie hat den Auftrag, die verschiedenen die Gemeinschaftsgrundlagen der Schule betreffenden Aktivitäten zu bündeln, so wie sie in dem Konzept: „Gemeinsam gegen Sucht und Gewalt – Für eine offene und solidarische Schulgemeinschaft" vom SEB beschlossen wurden. Die SV und die Vertrauenslehrer der SV, Herr Dr. Reiss sowie Herr Baierschmitt, sind ebenso vertreten wie die Schulleitung, die aktuellen Präventionsbeauftragten des Kollegiums, Frau Rauch-Göttmann, und der Elternschaft, Herr Niebergall und Frau Dr. Gawehn, sowie Frau Kraft-Hanke, Frau Brühl-Maihöfer und Herr Enders vom SEB-Vorstand. Dabei geht es um konkrete Projekte wie die Mentorenschulung oder die Planung und Durchführung von spezifischen Informationsveranstaltungen.

Beispielsweise hat ein Vortrag zur Medienkompetenz für die Eltern und Lehrer der Unter- und Mittelstufe wieder großen Anklang gefunden. Ein Projekt zum Thema Drogen wurde initiiert und soll fortgesetzt werden. Auch das erfolgreiche Programm für die Sextaner- und Quintaner-Mädchen („MFM") wurde unter Leitung von Frau Wittershagen fortgesetzt.

4. Stadtelternbeirat

Der Stadtelternbeirat (StEB) befaßte sich mit einer Vielzahl von Themen, die hier nicht im Einzelnen wiedergegeben werden können. Im Januar 2010 wurde bei den Neuwahlen des StEB-Vorstandes Frau Bartels-Wu zur neuen Vorsitzenden des Gymnasialausschusses des StEB gewählt.

5. Kasse

Das Spendenaufkommen lag im Zeitraum 01.08.2009 bis 31.07.2010 bei ca. 13.500,-- €; damit waren im Vergleich zum Vorjahr die Konsequenzen der Wirtschaftskrise zu spüren, allerdings zeichnet sich zum Ende des Jahres 2010 ein wieder deutlich erhöhtes Spendenaufkommen ab.. Mittlerweile schon traditionellen Anteil an den Ausgaben haben die Aufwendungen für Eltern- und Schüler-Informationsveranstaltungen, aber natürlich auch die vielen kleinen Gesten in Form von Blumen oder anderen Aufmerksamkeiten, die engagierten Lehrern und Schülern zu Gute kommen, die sich in besonderem Maße für die Schulgemeinde einsetzen. Einen ganz wesentlichen Beitrag können wir dank der Spenden der Eltern dazu leisten, daß auch Schüler an Klassenfahrten teilnehmen können, die deren Finanzierung selbst nicht hätten darstellen können. Diese Zuschüsse konnten wir gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppeln.

6. Veranstaltungen der Schulgemeinde

Dass wir eine sehr engagierte Elternschaft haben, zeigt sich stets auch bei Veranstaltungen wie dem Sextaner-Elternempfang, dem SEB-Empfang für neue Klassenelternbeiräte und beim Tag der offenen Tür. Hier zeigt sich, dass es am Lessing viele Eltern gibt, die sich gerne für die Gemeinschaft einsetzen und interessierten Eltern zum Gespräch zur Verfügung stehen. Das Interesse an unserer Schule ist nach wie vor groß und der starke Zulauf zum Lessing-Gymnasium hält an.

7. Wechsel im SEB-Vorstand

Bei der ersten SEB-Sitzung im neuen Schuljahr im Oktober 2010 wurde ein neuer SEB-Vorstand gewählt, nachdem Herr Dr. Brand, Frau Kraft-Hanke, Frau Jurisch und Herr Enders nach langjähriger Tätigkeit nicht mehr für eine Wiederwahl zur Verfügung standen. Bei über 950 Schülerinnen und Schülern zählen etwa 70 Eltern zu den in den Angelegenheiten der Schulgemeinde Aktiven. Ohne dieses Engagement wäre das Schulleben um Manches ärmer. Auch am Ende dieses Berichtes des ausscheidenden SEB-Vorstandes soll deshalb der Dank an die Schulleitung, an die vielen engagierten Schülerinnen und Schüler und das Kollegium für gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit ebenso wenig fehlen wie die Einladung an alle übrigen Eltern, sich in die konstruktive Begleitung des Schulalltages unserer Kinder einzubringen. Dem neuen Vorstand wünschen wir viel Erfolg und eine allzeit glückliche Hand bei seiner Tätigkeit.

Der Vorstand des Schulelternbeirates 2008 / 2010

Dr. Christoph Brand / Renate Kraft-Hanke / Stella Bartels-Wu / Klaus Enders / Catharina Jurisch / Christina Brühl-Mayhöfer / Walter Schaefer

Teil II: November bis Dezember 2010

Der im Oktober neugewählte Vorstand möchte sich zunächst bei Dr. Christoph Brand, Renate Kraft-Hanke, Klaus Enders und Catharina Jurisch für die langjährige Arbeit im Vorstand des Schulelternbeirats des Lessing-Gymnasiums – sicherlich im Namen aller Eltern und Schüler – herzlich bedanken. Der SEB - Vorstand hat die Interessen von Schülern und Eltern im Sinne einer lebendigen, den Zielen des Lessing – Gymnasiums verpflichteten Schulgemeinde mit Nachdruck und Augenmaß vertreten. Dabei sind Impulse gesetzt worden, die weit über die tägliche Arbeit eines Schulelternbeirats hinausgehen: Mit Lessing – Online ist der Schule eine Kommunikationsplattform gegeben, die gerade angesichts der rasant wachsenden Bedeutung von Internet – Netzwerken für die Schule einen großen, integrierenden Beitrag leisten kann. Lessing Communitas untermauert seine Berechtigung und Notwendigkeit mit jeder Veranstaltung und Initiative, die von diesem Forum durchgeführt oder angestoßen wird. Schließlich ist es der gemeinsamen intensiven Arbeit von Schulleitung und SEB - Vorstand zu danken, dass die Sanierung des Lessing-Gymnasiums nun endlich auf den Weg gebracht ist.

Der neue Vorstand ist entschlossen, die erfolgreiche Arbeit des vorigen SEB - Vorstands fortzusetzen. Ina Brühl-Maihofer, Stella Bartels Wu und Walter Schaefer haben sich dankenswerterweise entschlossen, auch dem neuen Gremium anzugehören. Dr. Anette Hartung, Annette Reschke, Dr. Ina Gienow sowie Martin Wiesmann sind

neu in den Vorstand gewählt worden.

Einen wesentlichen Schwerpunkt seiner Arbeit sieht der neue Vorstand darin, dass bei allem gesellschaftlichen Wandel auch künftig die ideellen Grundlagen und Ziele des Lessing-Gymnasiums den Alltag unserer Schulgemeinde prägen. Das verbindet sich mit der nicht neuen Erkenntnis, dass Schule und Bildung in einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet sind, dem sich die Schüler und Schülerinnen im Laufe ihrer Entwicklung offen und selbstbewusst stellen müssen – eine Aufgabe, bei der sie elementar auf die Unterstützung von Lehrern und Eltern angewiesen sind.

Darüber hinaus aber kommt unverändert auch der Schaffung einer modernen und attraktiven Lern- und Arbeitsumgebung eine große Bedeutung zu. Deshalb müssen neben der unverzüglichen und reibungslosen Umsetzung der Bauphase II auch die wichtigen Nutzungs- und Ausstattungsfragen angegangen werden, die sich neben den Klassenräumen gerade bei den Aufenthaltsräumen und der Bibliothek stellen.

Schließlich stehen dem Lessing-Gymnasium Veränderungen bevor, die für Lehrer wie Schüler neue Herausforderungen, aber auch große Chancen mit sich bringen: So müssen die Hessischen Bildungsstandards im Kontext von G8 umgesetzt werden, und das Lessing-Gymnasium wird die Möglichkeiten, die sich mit dem Konzept der „Selbständigen Schule“ bieten, dazu nutzen, eigene Akzente zu setzen. Der SEB-Vorstand wird sich im Rahmen seiner Möglichkeiten partnerschaftlich an der Umsetzung der damit verbundenen Veränderungen beteiligen. Das gilt nicht zuletzt da, wo sie das Zusammenwirken von Lehrern und Schülern im Schulalltag betreffen.

Der neue Vorstand freut sich auf die Arbeit in den kommenden zwei Jahren und bittet Schulleitung und Kollegium sowie Eltern und Elternvertreter auch weiterhin um ihre konstruktive Unterstützung und Begleitung.

Der im Oktober 2010 neugewählte Vorstand des Schulelternbeirates

Martin Wiesmann (Vorsitzender) / Christina Brühl-Maihöfer (stv. Vorsitzende) / Stella Bartels-Wu / Dr. Anette Hartung / Dr. Ina Gienow / Annette Reschke / Walter Schaefer (Schatzmeister).

Bericht der Schülervertretung (SV)

Die 2. Hälfte der Arbeitszeit der Schulsprecher Paula Ullrich, Susanne Hegner und Tjark Friebe begann im Februar 2010 mit einer vielbesuchten Faschingsparty für die Unterstufe, bei der bis zum Schluss ordentlich gefeiert wurde. Zwei Wochen später schon fand unter dem Motto „Love is not gone" anlässlich des Valentinstages die Mittelstufenparty in der Schule statt, die mindestens genauso viel Anklang fand.

Natürlich wurden auch dieses Jahr bei der Rosenaktion zum Valentinstag viele Rosen verschenkt und von der SV an die Liebsten überbracht.

Wir vollendeten auch die Planung der neuen Schulpullover/-T-Shirts. Aus dem Kreativ-Wettbewerb zur Gestaltung des Logos wurde ein stilisiertes Portrait Lessings ausgesucht, das auf der Vorderseite verwendet und hinten mit der Skyline des alten Logos kombiniert wurde.

Auch dieses Jahr nahmen wir wieder am Misereor Coffee-Stop teil und boten in der Pause Kaffee, Kakao und Kuchen gegen eine Spende an. Es herrschte ein großes Gedränge und so verlief der Tag recht erfolgreich.

Auch für die Tansania AG wurde an einem Verzichtstag großzügig gespendet, wir danken den Schülern für ihre Hilfe!

Am 7.05. feierte auch das Lessing-Gymnasium, trotz eher kühlen Wetters, den Frühling mit dem traditionellen Frühlingserwachen, dem Hauptevent für die Oberstufe. Das mit der Organisation beauftragte Frühlingserwachen-Komitee stellte auch in diesem Jahr eine gelungene Party auf die Beine. Auf 2 Floors, Eingangs-/Bar- und Außenbereich vergnügten sich um die 600 Partygäste, darunter zahlreiche auch von anderen Schulen. Diesmal neu und äußerst beliebt war der Niederaufloor, der mit Après-Ski-Musik und Zipferbier den Dorfstub'n-Flair zu uns ins Lessing holte.

Da schon lange Beschwerden über die Toiletten vorlagen, riefen wir einen Gestaltungswettbewerb aus, bei dem die Schüler die Wände kreativ gestalten sollten. Leider zog sich der Prozess in die Länge, da Unklarheiten von Seiten des Kollegiums herrschten und wenig Klassen sich beteiligten, obwohl ein Klassenausflug im Wert von 200 € der Hauptpreis war. So konnten wir dieses Projekt vor den Sommerferien nicht verwirklichen.

Des Weiteren stand die Teilnahme am Drachenboot-Festival an, welches im Mai stattfand und wir glorreich mit dem 2. Platz in der Klasse der 13-17–Jährigen abschlossen.

Für die Unterstufe endete das Halbjahr mit einem erneuten Fußballturnier, das am 18.6. stattfand.

Anlässlich des Spiels Deutschland – Serbien während der Fußball WM konnten wir ein Public Viewing in der Schule veranstalten, hier geht unser Dank nochmal an die Unterstützung von Seiten des Kollegiums.

Zum Abschluss des Jahres veranstalten wir ein School's out Rockfestival, bei dem eine Band von der Schule und eine von außerhalb teilnahmen. Leider kamen weniger Schüler als erwartet. Dennoch herrschte eine angenehme, stimmungsvolle Atmosphäre an einem warmen Sommerabend, der mit gegrillten Würstchen und Gemüse ausklang.

Im Mai stand zudem die Wahl der neuen Schulkonferenz an. Da wir eine aktive Partizipation der Schüler sowie der Amtsträger innerhalb der SV befürworten, versuchten wir, die Schüler über die Aufgaben und die Verantwortung dieses Amtes aufzuklären. Nach der erfolgreichen Wahl fand jedoch leider keine Versammlung mehr statt.

In der Oberstufe versuchten wir eine Verbesserung bei der Auswahl der Tutoren herbeizuführen, da oftmals Lehrer, die durch wenig Unterricht auch nur geringen Kontakt zu den Schülern aufbauen konnten und so nicht die gewünschten Ansprechpartner waren. Zu diesem Zweck versuchten wir, die Tutoren an einen LK bzw. einen durchgehenden Kurs anzugliedern, was einen intensiveren Kontakt und mehr Austauschmöglichkeiten zwischen Schüler und Tutor bedeutet. Leider ist dies aufgrund unseres Kurswahlsystems nicht möglich, dennoch sollen die Tutoren der nächsten Jahre intensiver auf ihr Amt vorbereitet werden.

Im Schuljahr 2010/11 fanden die SV-Wahlen am Anfang der 4. Schulwoche statt. Erstmals kam es zu Turbulenzen während und nach den Wahlen. Am Ende der Woche standen Sarah Schnee als Schulsprecherin, Helen Krueger-Janson als 1. Stellvertreterin und Konrad Riebel als 2. Stellvertreter fest. Die Unterstufe wird durch Linus Haug und Vincent Sarkar, die Mittelstufe durch Konrad Liermann, Alexander Klinger und Ralf Conrad, die Oberstufe durch Elisabeth Tries, Justus Perlwitz und Johannes Keidel vertreten. Des Weiteren wird die SV-Arbeit von folgenden Delegierten unterstützt: Kohrlan Bettscheider, Anton Hornbach, Susanne Hegner, Lovro Ivosevic und Andreas Hubracht. Im StadtSchülerRat wird das Lessing-Gymnasium von Patrick Soldo und Jonathan Bassenge repräsentiert. Mit diesem frischen, neuen Team, welches viele unterschiedliche Persönlichkeiten vereint, sind wir motiviert in das neue Schuljahr gestartet.

Die Arbeitsbedingungen in diesem Schuljahr sind denkbar ungünstig: Zum einen ist es sehr kurz, zum anderen sind die Umbaumaßnahmen in vollem Gange, der Schulhof ausgelagert, das Foyer verkleinert. So konnten und können zum Beispiel die beliebten Stufenpartys nicht in der Schule stattfinden. Andere adäquate Räumlichkeiten anzuwerben erweist sich als sehr schwierig, wir werden aber eine Lösung finden. Zumindest für das legendäre Frühlingserwachen konnte schon ein geeigneter Veranstaltungsort organisiert werden.

Natürlich haben wir auch dieses Jahr Konferenzen besucht, die Schüler regelmäßig über Aktuelles informiert (SV-Zettel), den SV-Raum umgeräumt und gestrichen und sind jederzeit für die Schüler ansprechbar gewesen.

Besonders gelungen war die Lesenacht (10.12.), bei der außer der SV auch Herr Frankerl und Herr Franzmann der Unterstufe vorlasen. Es herrschte trotz der kalten Container eine sehr gemütliche Atmosphäre.

Zum Welt-AIDS-Tag am 1.12. spendeten die Schüler dieses Jahr eine Summe von 328,03€ für die Frankfurter AIDS-Hilfe. Damit das wichtige Thema „AIDS“ nicht in Vergessenheit gerät, hatten wir eine Autorenlesung eines HIV-Positiven organisiert, die leider aus terminlichen Gründen von der Schulleitung in das 2. Halbjahr verschoben werden musste.

Die Nikolaus-Aktion organisierten wir auf

Wunsch der Schüler wieder um, setzten den Preis für einen FAIR TRADE-Nikolaus jedoch höher. Besonders bei den Jüngeren war es wieder ein voller Erfolg.
Für die Unterstufe konnte ein Fußballturnier am 2.12. stattfinden, für ein Mittel- und Oberstufenturnier meldeten sich leider zu wenige Mannschaften an. Wir werden im 2. Halbjahr noch einmal versuchen, das sportliche Interesse zu wecken.
Um den Schülern die Pausen trotz des verkleinerten Schulhofs angenehmer zu gestalten, haben wir Softbälle besorgt, die in den Pausen ausgeliehen werden können. Außerdem ist uns die Anschaffung einer weiteren Tischtennisplatte zugesagt worden.
Zum Ende des Halbjahres werden wir noch eine politische Debatte mit Vertretern der großen Parteien anbieten.
Für das 2. Schulhalbjahr sind unter anderem eine Filmnacht, die Rosenaktion zum Valentinstag, die Verschönerung der Baustaubwände, die ausstehenden Stufenpartys, die Coffeestop-Aktion und die Teilnahme am Drachenboot-Festival geplant. Der SV-Raum ist auch weiterhin in jeder Pause offen – Fragen, Anregungen oder Kritik werden gerne entgegengenommen.
Wir möchten uns bei allen Schülern und Lehrern des Lessing-Gymnasiums bedanken, insbesondere bei Herrn Reiß und Herrn Baierschmitt für die engagierte Unterstützung, sowie beim Bund der Freunde, der Communitas und dem Schulelternbeirat als auch bei allen tatkräftigen Helfern im Hintergrund.
Wir freuen uns auf ein erfolgreiches 2. Halbjahr!

Susanne Hegner, Jgst. 13
und Sarah Schnee, Jgst. 12

Der Pausenhof

Bericht des Bundes der Freunde des Lessing-Gymnasiums

Liebe Mitglieder, liebe Eltern, Schüler und Lehrer am Lessing-Gymnasium,

der Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums wurde 1930 gegründet. Im vergangenen Jahr ist er also 80 Jahre alt geworden - Anlass, an dieser Stelle einmal zurückzublicken: Wie war das eigentlich damals?

Die Gründungsgeschichte des Bundes der Freunde ist dokumentiert in einem Beitrag, den Rudolf Bonnet, Studienrat i. R. und seinerzeitiger Archivar des Vereins, für das Programmheft eines Sommerfests der Schule im Juni 1952 in den Gesellschaftsräumen des Palmengartens geschrieben hat. (Offenbar ging es damals hoch her: „20.00 Uhr Tanz in allen Räumen – Polonaise, Tombola, Einlagen, 2 Tanzkapellen“)

Bonnet zufolge gab es mehrere Vorläufer, vor allem den im Januar 1909 vom Abiturjahrgang 1908 gegründeten „Verein ehemaliger Lessing-Gymnasiasten“, kurz „Velg“ genannt. Dieser war eine Abspaltung des „Vereins ehemaliger Städtischer Gymnasiasten“, dem auch frühere Schüler des Goethe-Gymnasiums angehörten, der 1897 als Reformgymnasium abgespaltenen Schwesteranstalt. Offenbar gab es zwischen den verschiedenen Ehemaligenvereinen (die Goethe-Schüler hatten auch noch einen weiteren Verein gegründet) nicht unerhebliche Eifersüchteleien, die erst 1912 durch Gründung des „Verbands ehemaliger städtischer Gymnasiasten“ einigermaßen befriedet werden konnten. Diese Organisation entstand, wie Bonnet schreibt, unter maßgeblicher Beteiligung von Dr. Ernst Majer-Leonhard „gewissermaßen als Dachorganisation zur Ermöglichung größerer Veranstaltungen […] aus dem ‚Velg’ und dem ‚Verein ehemaliger Goethe-Gymnasiasten’“. Der „Velg“ bestand aber noch bis in die zwanziger Jahre fort.

Majer-Leonhard war von 1926 bis 1933 Direktor unserer Schule; dann wurde er wegen „Judenfreundlichkeit“ und Aufführung einer Oper von Hindemith zunächst versetzt, 1937 entlassen. Er rief 1930 auch unseren Verein, den Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums, ins Leben, „der es bis auf etwa 500 Mitglieder brachte, aber leider als Opfer der Kriegsverhältnisse einschlief“. Über die näheren Umstände der Gründung und des Einschlafens ist leider nichts überliefert. Wir wissen aber, dass der Verein dann, wie Bonnet minutiös berichtet, „aufgrund einer Vorbesprechung vom 24. November 1950 […] am 12. Januar 1951 neu begründet werden“ konnte und bereits nach einem Jahr wieder den alten Mitgliederstand aufwies. Die rechtliche Kontinuität des Vereins zeigt sich auch daran, dass im Vereinsregistereintrag auf die Satzung vom 12. Februar 1930 Bezug genommen wird.

Interessant erscheint mir, dass der Bund der Freunde deutlich in der Tradition von Vereinen ehemaliger Schüler entstanden ist. Dass auch Eltern dem Verein angehören, die selbst nicht „auf dem Lessing“ waren, deren Kinder aber aktuell die Schule besuchen, ist eine Entwicklung, die sich über die Jahre ergeben hat und die wir natürlich begrüßen.

Doch zurück in die Gegenwart: Was gibt es aus dem Jahr 2010 zu berichten?

Wir haben das Design unserer Homepage www.bund-der-freunde.de der Lessing-Website angenähert und auch einige Inhalte geändert. So können jetzt über den Menüpunkt „Jahresberichte“ die Vorgänger des Heftes, das Sie gerade in den Händen halten, aus den Jahren 2004 ff. heruntergeladen werden. Unser herzlicher Dank für die Einrichtung dieser Funktion gilt Herrn Rolf Mayer, dem Webmaster und IT-Beauftragten der Schule. Außerdem gibt es einen neuen Menüpunkt „Sponsoring“.

Wir haben eine Führung durch die Kirchner-Retrospektive im Städel organisiert, die großen Anklang fand.

Auf der Mitgliederversammlung im Mai gab es einen kleinen Generationenwechsel im Vorstand. Mehrere „alte Hasen“, nämlich Frau Fleischmann-Noack, Herr Borsche, Herr Capellmann und Herr Marx sind ausgeschieden. Dafür wurden die Herren Dr. Christoph Wolf als Schriftführer und Dr. Christoph Schmitt als Beisitzer neu gewählt.

Nicht zuletzt haben wir wieder zahlreiche Aktivitäten und Maßnahmen der Schule unterstützen oder vollständig finanzieren können:

- die Anschaffung zweier Schüler-Kontrabässe,
- die Erweiterung der Lessing-Website um Musterklausuren für Mathematik,
- die Beschaffung von Unterrichtsmaterial für die Fachschaften Französisch und Englisch,
- die Fahrt zweier Lehrer nach Genf zwecks Aufbaus einer Schülerpartnerschaft,
- die Anschaffung von 1000 Magneten für die Wände im „Container-Dorf“ und
- die Beschaffung von Notfallpäckchen für Wandertage.

Schließlich sei noch erwähnt, dass fortan alle Sextaner eine Sammelmappe mit Bund-der-Freunde-Aufdruck erhalten, die sie über die gesamte Schulzeit begleiten soll. Diese Maßnahme soll – ebenso wie z.B. der Neujahrsempfang im Januar und der Begrüßungsabend für die Sextanereltern nach den Sommerferien – dazu beitragen, die Wahrnehmung des Vereins in der gesamten Schulgemeinde, auch bei den Schülern, zu fördern.

Auch heute bitte ich Sie wieder um Ihre Unterstützung, damit wir unsere Fördertätigkeit weiter aufrecht erhalten können:

Leisten Sie bitte eine Spende auf unser Konto Nr. 320 17 12 00 bei der Deutschen Bank, BLZ 500 700 10. Selbstverständlich erhalten Sie für steuerliche Zwecke eine Zuwendungsbestätigung. Oder treten Sie dem Verein bei, sollten Sie nicht ohnehin bereits Mitglied sein. Der Mindestbeitrag beträgt € 20 pro Jahr; Schüler, Studenten usw. zahlen nur die Hälfte. Sie können den Beitritt auch bequem online über unsere Website erklären.

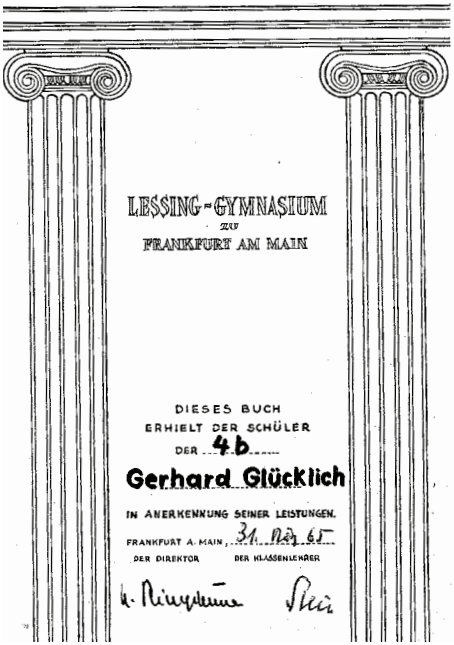
Mit besten Grüßen, Ihr Dr. Sven Hartung

Altes und Neues aus dem Schularchiv
Praemium virtutis et diligentiae

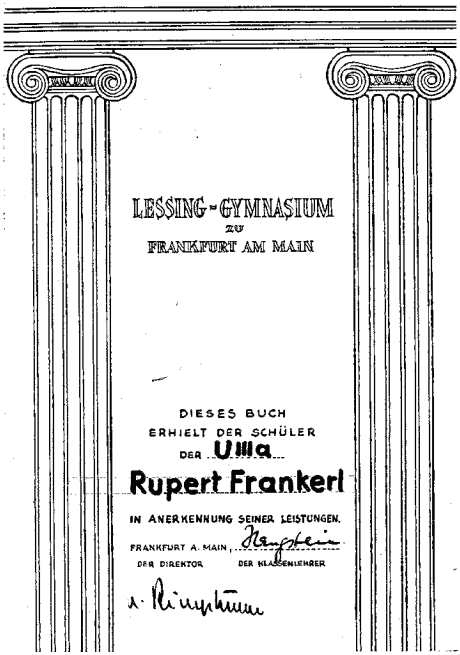
Ältere ehemalige Schüler des Lessing-Gymnasiums erinnern sich, dass am Ende eines Schuljahres jeweils ein Schüler jeder Klasse, der sich sowohl durch seine Leistungen als auch durch sein Engagement innerhalb der Klasse ausgezeichnet hatte, mit einem „Praemium virtutis et diligentiae“ geehrt wurde. Als besondere Anerkennung für ihre guten Leistungen erhielten diese Schüler eine Urkunde und ein Buchgeschenk, das vom Elternbeirat und vom Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums gestiftet wurde. So gehörten z. B. im Schuljahr 1964/65 der Quartaner Gerhard Glücklich und der Untertertianer Rupert Frankerl zu den ausgezeichneten Schülern. Gerhard Glücklich erhielt das Buch „Der Wettstreit“ von Poul E. Knudsen, Rupert Frankerl das Buch „Die fünf Weltreligionen“ von Helmut von Glasenapp.

Leider ist dieser schöne Brauch, am Ende des Schuljahres die jeweils Klassenbesten auszuzeichnen, mit den Ereignissen der 1968er Jahre untergegangen, wie so viele andere Traditionen auch.

Die wenigsten wissen wahrscheinlich, dass die Auszeichnung mit einem „Praemium virtutis et diligentiae“ eine Tradition ist, die bis auf die Anfänge unseres Gymnasiums im 16. Jahrhundert zurückgeht. Zwar gab es damals keine Buchpreise, sondern für ihre Leistungen erhielten die Schüler ein


LESSING-GYMNASIUM
ZU
FRANKFURT AM MAIN

DIESES BUCH
ERHIELT DER SCHÜLER
DER 4b
Gerhard Glücklich
IN ANERKENNUNG SEINER LEISTUNGEN.
FRANKFURT A. MAIN, 31. März 65
DER DIREKTOR DER KLASSENLEHRER


LESSING-GYMNASIUM
ZU
FRANKFURT AM MAIN

DIESES BUCH
ERHIELT DER SCHÜLER
DER UIIa
Rupert Frankerl
IN ANERKENNUNG SEINER LEISTUNGEN.
FRANKFURT A. MAIN,
DER DIREKTOR DER KLASSENLEHRER

Geldgeschenk! Bereits 1542, also schon 22 Jahre nach der Gründung des Gymnasiums, als der gelehrte Micyllus die Schule leitete, bekam jeder Schüler aus den oberen Klassen als Belohnung 14 Pfennige, die Schüler der unteren Klassen bekamen 4 Pfennige. Offenbar besuchten damals nur strebsame und lernwillige Schüler das Gymnasium, denn es wurden ja alle mit einem Geldgeschenk geehrt.

Unsere „Praemia virtutis et diligentiae" werden in der Lersner-Chronik von 1706 („Der Weit-berühmten Freyen Reichs-, Wahl- und Handels-Stadt Frankfurt am Meyn Chronica") zum ersten Mal für das Jahr 1561 erwähnt. Der Rat der Stadt ließ für 4 Gulden Münzen prägen, die auf der Vorderseite die Schrift „Praemium virtutis et diligentiae", auf der Rückseite den Frankfurter Adler zeigen.

berichtet, dass der Rektor diese Prämien bei der „Progression", d. h. bei der Versetzung in die nächst höheren Klassen, verteilt und eine Rede hält. Im Jahr 1643 bedanken sich je zwei Schüler aus jeder Klasse in einer kurzen Rede für die ihnen zuerkannten Prämien. Aus den Rechenbüchern der Stadt wird deutlich, dass der Rat mit Spenden für diese Prämien nicht kleinlich war. So werden z. B. 1646 insgesamt 99 Stück im Wert von 25 ½ fl. hergestellt, nämlich 8 zu 30 Kreuzern, je 10 zu 25, 20 und 15 Kreuzern und 61 zu 11 ¼ Kreuzern. Die Schüler der oberen Klassen erhielten bei den Progressionsfeiern die wertvolleren, auch größeren Münzen, die Schüler der unteren Klassen die kleineren.

So wundert sich wohl niemand, dass auch der größte Sohn unserer Stadt, Johann Wolfgang Goethe, mit solch einer Münze geehrt wurde. Goethe war zwar nicht Schüler des Gymnasiums, sondern wurde von seinem Vater und Privatlehrern unterrichtet, aber zum Unterricht im Hebräischen kam er im Alter von 12 Jahren zum

Auch in den folgenden Jahren wurden diese Münzen geprägt und an Schüler des Gymnasiums verteilt. 1582 bewilligte der Rat sogar 8 Gulden zum Prägen der Prämien. Ein Jahr später, 1583, wird zum ersten Mal

Rektor Albrecht, der das Gymnasium von 1748 bis 1770 leitete, in dessen Privatwohnung im Barfüßerkloster. Wie es dazu kam, dass er als Nichtschüler einmal ein solches „Praemium virtutis et diligentiae“ bekam, schildert er in „Dichtung und Wahrheit“: „Eines Tages, bei der Translokation nach öffentlichem Examen, sah der Rektor Albrecht mich als einen auswärtigen Zuschauer, während er die silbernen Praemia virtutis et diligentiae austeilte, nicht weit von seinem Katheder stehen. Ich mochte gar sehnlich nach dem Beutelchen blicken, aus denen er die Schaumünzen hervorzog; er winkte mir, trat eine Stufe herunter und reichte mir einen solchen Silberling. Meine Freude war groß, obgleich andre diese einem Nichtschulknaben gewährte Gabe außer aller Ordnung fanden.“

Dass solch eine Münze auch als Geschenk genutzt werden konnte, wird aus einem Brief deutlich, den Goethe im Januar 1774 an Hans Buff geschrieben hat: „Hier schicke ich ihm, lieber Hans, ein Praemium virtutis et diligentiae zum neuen Jahr…..“

In unserem Schularchiv bewahren wir mehrere dieser Münzen auf. Sie sind alle aus Silber, sehen sich auch alle sehr ähnlich, wenn man aber genauer hinschaut, unterscheiden sie sich doch in den Verzierungen.

Allen gemeinsam ist, dass auf der Vorderseite in einem Lorbeerkranz „PRAEMIUM VIRTUTIS ET DILIGENTIAE“ steht. Auf der Rückseite sehen wir den nach rechts blickenden Frankfurter Adler, meist mit einer Krone, als Umschrift lesen wir „REIP(U)BL FRANCOFURTENSIS“. Die silbernen Münzen unseres Archivs haben einen Durchmesser zwischen 2,5 und 3,2 cm, die kleineren haben einen Wert von 1/8 Thaler und sind 3,5 gr schwer, die mittleren haben einen Wert von ¼ Thaler und sind 6,7 g schwer, die größten haben einen Wert von ½ Thaler und sind 9,1 g schwer. Nach der einschlägigen Literatur stammen sie alle aus der Zeit vom 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts werden außer den bisher besprochenen auch Münzen mit einem veränderten Schriftzug ausgegeben: Jetzt lesen wir auf der Vorderseite „HONORIS ET VIRTUTIS PRAEMIUM“ bzw. „INCITAMENTUM DILIGENTIAE“, auf der Rückseite sehen wir wieder den Frankfurter Adler, unter ihm steht „S P Q F“ (für Senatus PopulusQue Francofurtensis)

Die veränderte Beschriftung gründet sich wahrscheinlich darauf, dass etwa seit Mitte/Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr nur die besten Schüler eine Prämie bekommen, sondern alle Schüler des Gymnasiums. Dieser besonders von den Lehrern als unsinnig empfundene Brauch wurde im Jahr 1804 beendet. In der Einladungsschrift zur Progression 1805 schreibt dazu der Conrector Mosche: „Wir danken es der weisen und gütigen Vorsorge unserer Obrigkeit, dass die bisherige Art der öffentlichen Belohnung – oder vielmehr Nichtbelohnung – nach welcher alle Schüler ohne Ausnahme nach der niederen oder höheren Klasse, in welcher sie waren, kleinere oder größere Münzen bekamen, aufgehoben, und die ganze Summe, welche jährlich darauf verwendet wurde (jene Summe beträgt 150 fl.), dazu angewiesen worden ist, dass dafür nach jedem Osterexamen an die belohnungswürdigsten Schüler Bücher ausgeteilt werden sollen. Was die Prämien nicht wegnehmen, wird für die Schulbibliothek verwandt werden."

Wie wir aus den Jahresberichten der auf 1805 folgenden Jahre entnehmen können, erhielt seitdem der „belohnungswürdigste" Schüler jeder Klasse „als Zeichen besonderer Zufriedenheit seiner Lehrer mit seinem Betragen und Fleiss" ein solches Buchgeschenk.

Lessing-Gymnasium
zu
Frankfurt am Main.

Dem Schüler der Klasse U III

Heinrich Müller

wurde als

Zeichen besonderer Zufriedenheit

seiner Lehrer

mit seinem Betragen und Fleiss

am 27ten März 1918

dieses Buch

überreicht.

Sollte man diese Jahrhunderte alte Tradition nicht wieder aufleben lassen, Schüler/innen, die sich sowohl durch hervorragende Listungen als auch durch ihr Engagement für die Schulgemeinschaft ausgezeichnet haben, mit einem Buchpreis zu ehren?

Manfred Capellmann

Abschied von OStR i.R. Horst Maier

Am 18. Februar nahm die Schulgemeinde auf dem Friedhof in Nieder-Eschbach Abschied von Herrn OStR Horst Maier. Er war von 1978 bis 1999 am Lessing-Gymnasium als Mathematik- und Physiklehrer tätig und hat in diesen Jahren die „Lessing-Unfallhilfe“ aufgebaut.

Aus der Trauerrede des Fachbereichsleiters für das mathematisch-naturwissenschaftliche Aufgabenfeld, Dr. Axel Gruppe:

„Sehr verehrte Trauergemeinde,
liebe Freunde und Wegbegleiter von
Horst Maier, liebe Familie Maier.

Aus dem Leben gerissen, von uns gegangen, entschlafen, von Leiden erlöst, heimgekehrt - je nachdem, wie wir Leben, Wirken oder Sterben von Horst Maier erlebt haben, werden wir der einen oder anderen Formulierung den Vorrang geben, um das zu benennen, was wir empfinden, wenn wir heute an ihn denken.

Da geht uns einer voraus, der in seinem großen, tätigen Leben so viel für die ihm anvertrauten Menschen bewirkt hat, und so stelle ich mir vor, dass er an diesem Tag des Abschieds noch einmal innehält, um sich nach uns umzuschauen, bevor er sich auf den Weg macht, der nun vor ihm liegt.
Und so sehen wir noch einmal seine kraftvolle Gestalt, blicken in sein freundliches, offenes Gesicht und hören seine Stimme.
Es ist die Stimme eines leidenschaftlichen Lehrers und Physikers!

Wenn wir Horst Maiers Wirken als Mathematik- und Physiklehrer am humanistischen Lessing-Gymnasium in Frankfurt würdigen wollen, dann müssen wir uns auch seine grundsolide Aus- und lebenslange Weiterbildung vor Augen führen, die er konsequent verfolgt hat.

Eine Lehre als Jungwerker bei der Deutschen Bundesbahn ermöglichte es ihm, sich sein Studium durch die Arbeit als Elektroinstallateur zu finanzieren. Er studierte an der Goethe-Universität in Frankfurt Physik, Mathematik und Chemie und schloss sein Studium 1966 mit dem Physik-Diplom und der Note „sehr gut“ ab.

Anschließend arbeitete er viele Jahre als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Angewandte Physik in der Robert-Mayer-Straße und leitete das dortige physikalische Praktikum. Aus dieser Tätigkeit erwuchs

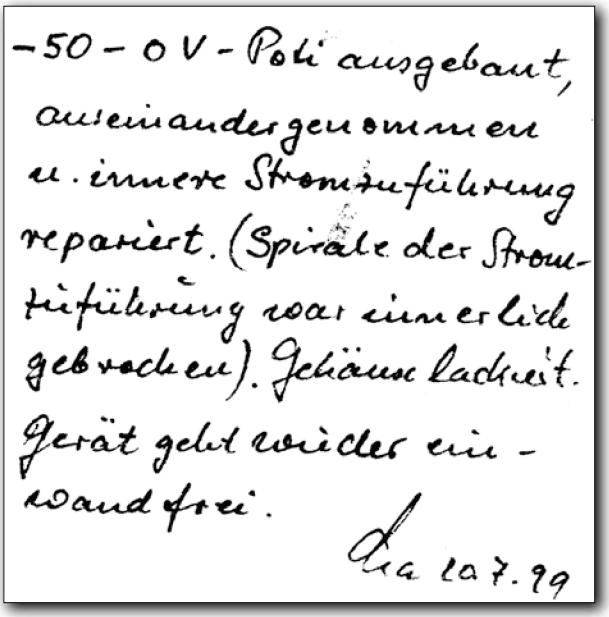
dann wohl auch seine Hinwendung zum Lehrerberuf. Sein Dplom wurde ihm als Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien anerkannt und er trat am 1. September 1978 als Lehrbeauftragter in das Kollegium des Lessing-Gymnasiums ein. Heute würden wir sagen, er kam „als Quereinsteiger“ an unsere Schule. Nach einem verkürzten Vorbereitungsdienst bekam er 1980 die höheren Weihen des 2. Staatsexamens und blieb dem Lessing-Gymnasium 21 Jahre treu, bis er mit Erreichen der Altersgrenze im Jahre 1999 die Schule als Oberstudienrat verließ.

Glücklich ist der zu nennen, der SEINE Sache GUT macht! Im Sinne dieser alten philosophischen Erkenntnis muss Horst Maier am Lessing-Gymnasium sehr glücklich gewesen sein, denn er hatte viele Fähigkeiten, mit denen er sich an unserer Schule einbrachte. Von dem Aufbau der Lessing-Unfallhilfe und der DLRG Nieder-Eschbach haben wir von Dr. Reinhard Strametz gehört. Herr Professor Ries berichtete von Horst Maiers Aktivitäten im Katastrophenschutz, für den er ab 1993 als Leiter der atomaren und chemischen Mess- und Auswertestelle (AMAST) tätig war.

Von seiner Fachkompetenz her war er im naturwissenschaftlichen Fachbereich des Lessing-Gymnasiums prädestiniert für die Ämter Strahlenschutzbeauftragter, Sammlungsleiter und Fachsprecher Physik, die er mit großem Sachverstand ausübte. Vor allem aber profitierten seine Schüler von seinen vielseitigen Fähigkeiten und seiner mitreißenden Begeisterung für SEIN Hauptfach: die Physik. Und auch wir Kollegen haben von seinen umfassenden experimentellen Kenntnisse in allen Teilbereichen der Physik profitieren dürfen: Bei ihm konnte man lernen, wie ein komplexes physikalisches Experiment geplant und aufgebaut wird. Ihn konnte man fragen, an welcher Stelle man eine brummende Verstärkerschaltung erden muss und er verhalf einem bei der experimentellen Bestimmung des Planckschen Wirkungsquantums zur gesicherten dritten signifikanten Stelle. Aber genau so gut konnte man sich mit ihm auch über die Kelten in Nieder-Eschbach unterhalten, denn er hatte so vielseitige Interessen!

Und wenn man nach ihm im Hörsaal Unterricht hatte, dann hielt man vor dem Tafelwischen noch einmal ganz ehrfürchtig inne und bewunderte sein absolut perfektes Tafelbild! In einem Lehrbuch konnte man es nicht ordentlicher finden! Denn er legte großen Wert auf Präzision bei der Darstellung mathematischer und physikalischer Sachverhalte, blieb dabei aber nie in der trockenen Theorie stecken, sondern führte seine Schüler immer wieder an die Praxis heran und hat damit viele für die Naturwissenschaften begeistert und gewonnen.

Es muss nach allem, was gesagt wurde, nicht mehr extra betont werden, dass auch wir, seine Kollegen, über alle Fachbereiche hinweg, seinen außergewöhnlichen Einsatz für die Belange unserer Schule sowie seinen abgewogenen Rat und seinen Humor immer sehr geschätzt haben.
Wir sind dankbar für die gemeinsamen Jahre mit ihm und wir werden sein Andenken am Lessing-Gymnasium in Ehren halten.“



Nachtrag:
In unserer Physiksammlung halten wir ein altes Experimentier-Netzgerät in Ehren, auf dem ein kleiner gelber post-it-Haftnotizzettel klebt:
Es funktioniert immer noch!
Danke, lieber Horst,
Deine Kollegen!

Aus der Trauerrede von Dr. med. Reinhard Strametz, Abiturient des Lessing-Gymnasiums 1997

Liebe Marion, Liebe Heike, Lieber Thorsten, Liebe Familie, Liebe Freunde von Horst Wolfgang Maier,

Horst Wolfgang Maier hat uns verlassen,
– nach einem bewegten und erfüllten Leben – doch für die Hinterbliebenen viel zu früh
– ohne langes Leiden – doch für die Hinterbliebenen viel zu schnell

Horst war eine besondere Persönlichkeit:
DLRG-Vorsitzender, aber auch Humanist
Vorbild, aber auch Kamerad
Lehrer, aber auch Freund

Als ich vor 19 Jahren von ihm gefragt wurde, ob ich nicht Lust hätte, meine Rettungsschwimmerprüfung in Bronze zu machen, ahnte ich nicht, was sich hieraus für mich wie auch viele andere entwickeln würde. Eine Freundschaft getragen von gegenseitigem Vertrauen und Respekt, die über 15 Jahre dauern durfte.
Die Begriffe DLRG Nieder-Eschbach und Horst Wolfgang Maier sind und werden immer miteinander verbunden sein.
Aber nicht nur wegen der von ihm abgenommenen Schwimmprüfungen - es sind tausende!
Und auch nicht nur wegen der Stunden, die er ehrenamtlich für seine Ortsgruppe geleistet hat - es waren zehntausende!
Nein, es war vor allem die Art und Weise, wie er diese Ortsgruppe aufgebaut und ge-

führt hat: Sport UND Humanität, Bildung UND Gemeinschaft war und ist das Credo unserer Gruppe.

Horst Wolfgang Maier hat in dieser Gruppe vielen jungen Menschen, und ich zähle mich mit Freude dazu, nicht nur Rettungsschwimmtechniken, sondern moralische Werte, nicht nur Grundlagen der Kartenkunde, sondern Kameradschaft vermittelt und vor allem vorgelebt.

Sein ehrenamtliches Engagement fing bereits lange vor Dienstschluss an: Weit über einhundert seiner Schülerinnen und Schüler nahmen an Kursen in Rettungsschwimmen und Erster Hilfe teil. Ebenso gründete Horst Wolfgang Maier die Lessing-Unfall-Hilfe (LUH), die seit ihrer Gründung bis heute eigenverantwortlich und ehrenamtlich von engagierten Schülerinnen und Schülern des Lessing-Gymnasiums betrieben wird. Über 3.500 Hilfeleistungen vom Pflaster bis hin zur Versorgung von Patienten bis zum Eintreffen von Rettungsdienst oder gar Notarzt haben die Helferinnen und Helfer der LUH während der Pausen, bei Großveranstaltungen oder wenn notwendig auch während des Unterrichts erbracht.

Während wir viele Beispiele kennen, in denen das gesagte Wort und das tatsächliche Handeln einer Person auf unangenehme Weise auseinanderdriften, war Horst stets ein Mensch, der zu seinem Wort stand, aufrecht, geradlinig und rechtschaffen.

Er fragte nicht, was andere für ihn, sondern was er für andere tun kann. Er verlangte nie etwas, das er nicht selbst zu geben bereit gewesen wäre.

Verhalte Dich stets so, dass Dein Handeln als Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung dienen könnte – diese Abwandlung des kategorischen Imperativs nach Immanuel Kant verkörperte Horst für mich wie kein zweiter.

Neben diesem unglaublichen Altruismus war Horst aber auch ein Mensch mit viel Humor und Spontaneität. Er nahm sowohl sich als auch andere gern aufs Korn ohne dabei zu verletzen. So wird mir seine Antwort auf einem Dänemark-Zeltlager in Erinnerung bleiben auf die Frage, warum an diesem Abend am Himmel keine Sterne zu sehen seien. Mit ernster Stimme und der Überzeugung eines Diplom-Physikers, dessen Beruf es schließlich wäre, so etwas zu wissen, erklärte er, wir befänden uns in diesem Teil Dänemarks in der sogenannten „sternfreien Zone“.

In all der Trauer, die uns umgibt, bleibt ein Trost und eine Gewissheit. Sein Werk wird sein Leben noch lange überdauern. So wird nicht nur unsere Ortsgruppe weiterhin all denjenigen eine Gemeinschaft sein, die dem Wohl einer guten Sache genauso viel Bedeutung wie dem eigenen Wohl beimessen, nein, viele Menschen, gleich ob DLRG-Mitglied oder nicht, werden sich an ihn im Positiven erinnern und seinem Beispiel, seinem Vorbild folgen.

Ökumenischer Gottesdienst zu Beginn des Schuljahres
Die Predigt gehalten für die neuen Sextaner/innen

Erinnert ihr euch noch an eure ersten richtigen Schuhe? So oder so ähnlich haben sie wahrscheinlich ausgesehen. In solchen Schuhen habt ihr an der Hand von Mama oder Papa die ersten Schritte geübt, schließlich das Laufen gelernt. Mit so kleinen Schuhen an den Füßen habt ihr angefangen, die Welt zu erkunden: Zuerst eure Wohnung, dann den Weg zum Spielplatz, mit ein paar Schuhnummern größer dann den Weg zum Kindergarten und schließlich in die Grundschule. Viele Wege seid ihr bisher gegangen, immer ein wenig selbständiger.

Mit den Schuhen, die ihr heute anhabt, werdet ihr wieder einmal neues Gebiet betreten. In der Grundschule wart ihr zuletzt die Großen, die mit den großen Füßen, zu denen die Erstklässler aufgeschaut haben. Ihr kanntet den Schulalltag genau, wusstet, wo die Klassenzimmer, das Lehrerzimmer, die Turnhalle, die Toiletten und der Hausmeister ist, wenn wieder einmal der Ball aufs Dach geschossen wurde.

Am Lessing-Gymnasium seid ihr jetzt wieder die Kleinfüßler, die in der neuen Schule erst einmal Fuß fassen, laufen lernen müssen. Vieles gibt es zu erkunden - zunächst einmal das fremde Gebäude samt Containern, aber auch vollkommen neue Fächer wie Latein, Erdkunde und Biologie, viele neue Lehrer und Klassenkameraden. Aber keine Angst, es gibt auch Lauflernhilfen - z.B.bekommt ihr Mentoren. Das sind ältere Schüler, die ihr immer fragen könnt, wenn euch etwas nicht klar ist, und einige von euch haben ja auch schon Geschwister an der Schule.

Für den Gottesdienst heute habe ich einen Psalmvers ausgesucht: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ bekennt hier ein Beter vor mehr als 2000 Jahren.

Füße brauchen Bewegungsfreiraum, brauchen Raum zum Gehen. Ich muss meinen Fuß hinsetzen können. Gehen kann ich nur, wenn ich nicht eingesperrt bin. Aber warum muss jemand meine Füße hinstellen? Kann ich denn nicht alleine gehen? Ich bin doch kein Kleinkind mehr, das man erst auf die Füße stellen muss.

Klar, als ihr noch solche Schuhe getragen habt, haben euch Mama und Papa dorthin gestellt, wo viel freier Raum ist, damit ihr euch nicht verletzt, wenn ihr hinfallt. Ihr wurdet nicht gegängelt, sondern beschützt, ihr solltet die Chance haben, selber zu gehen.

Immer wieder im Leben betreten wir Neuland, müssen in einer veränderten Situation - im übertragenen Sinn - neu laufen lernen, in der neuen Schulklasse, im fremden Land, im Beruf, bei neuen Aufgaben. Und dann stellt sich die entscheidende Frage: Wer stellt mich so hin, dass ich nicht gleich bös auf die Nase falle? Wer zeigt mir Wege, auf denen es gut ist zu gehen? Wer schafft mir Raum, damit ich mich entfalten kann?

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ heißt es im Psalm. Wer ist denn dieses Du? Ich versuche eine einfache Antwort. Gott ist das größte Du, das wir kennen. Für ein kleines Kind sind zuerst Mutter und Vater dieses große Du, sie sind wie Gott, sie können scheinbar alles, sie sind immer da, sie

stellen die Füße des Kindes so hin, dass es selber laufen lernt. Wenn wir größer werden, merken wir aber: Die können ja doch nicht alles, sind auch nicht immer da, wenn man sie braucht.

Es gibt neben Mama und Papa, Oma und Opa noch viele andere Menschen auf der Welt, und nicht alle sind lieb zu uns. Vieles macht uns Angst oder engt uns ein. Das Wort Angst kommt von Enge, wenn mir der Brustkorb zugeschnürt ist und ich nicht richtig atmen kann. Gott ist immer da und immer ansprechbar, wenn ich mich freue und wenn ich Angst habe. Darauf kann ich mich fest verlassen. Und, das ist das Besondere, Gott will Weite für mich. Meine Angst beruhigt sich, die Welt ist nicht mehr eng, ich kann wieder durchatmen und die nächsten Schritte wagen.

Eure Eltern haben für euch ein humanistisches Gymnasium ausgewählt, und diese Wahl hat auch etwas mit Weite zu tun. Wenn ihr euren Freunden, die auf andere Schulen gehen, erklären müsst, was das denn ist - humanistisch - , werdet ihr wahrscheinlich antworten: „Da lernt man Latein."

Und dann kann es passieren, dass ihr zu hören bekommt: „Warum denn Latein, eine tote Sprache, damit kann man doch gar nichts anfangen, lern doch lieber etwas Sinnvolles. Und was? Ganz viel Musik wird am Lessing gemacht, im Orchester und im Chor und Kunst ist auch ganz wichtig - aber das ist doch Zeitverschwendung, in der Zeit könnte man doch ganz viele wirklich wichtige Sachen lernen!"

„Was ist denn wichtig?", könntet ihr mit einer Gegenfrage antworten. „Worauf kommt es denn an im Leben? Was wollt ihr denn in der Schule lernen?"

„Etwas, womit man schnell viel Geld verdienen kann!"

Tja, dass ist nicht das vorrangige Ziel einer humanistischen Bildung. Humanistisch kommt von humanus -menschlich, bzw. humanitas - Menschlichkeit. Der einzelne Mensch, der einzelne Schüler steht im Mittelpunkt, es geht nicht nur um ein bloßes Anhäufen von Wissen und Können, sondern Herz und Charakter sollen gebildet werden. Ihr sollt euch und die Welt besser verstehen lernen. Und dafür sind gerade Fächer wie Religion und Ethik, Kunst, Musik, Latein, Griechisch und Geschichte sehr wichtig, obwohl es nicht sofort einleuchtet, warum man das alles braucht, um später Geld zu verdienen. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum" heißt dann, die Möglichkeiten eines lebenslangen Lernens wahrzunehmen, heißt zu ahnen, was das Leben alles zu bieten hat.

Oberstes Ziel der Bildung ist so eigentlich die Liebe zum Leben, zu begreifen, wie schön und wunderbar es ist. Und so ist auch der Bildungsauftrag zu verstehen, den wir Lehrer haben: Liebe für unser Fach zu wecken. Liebe zu den Geisteswissenschaften, Liebe zu den Naturwissenschaften, Liebe zu den alten und neuen Sprachen, Liebe zu Kunst und Musik - alles dient letztlich dazu, die Liebe zum Leben zu wecken und damit die Ehrfurcht vor dem Geber des Lebens, vor Gott.

Er ist es, der unsere Füße immer wieder auf weiten Raum stellt. Der unseren Horizont weitet, wenn uns etwas Angst macht, wenn unsere Sicht auf das Leben zu eng wird, wenn wir auf der Stelle treten, ohne Orientierung sind.

Wenn wir fragen: „Was brauchen unsere

Kinder heute für ihr Leben in der Zukunft - für ihr Leben in unserer Leistungsgesellschaft?“, so wird uns schnell deutlich, dass es eben nicht nur eine Ansammlung von Wissen sein kann. Natürlich brauchen sie methodische, soziale und personale Kompetenzen. Natürlich müssen sie realistisch auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Um das Leben aber umfassend zu bestehen, brauchen sie vor allem eine tragfähige Lebensorientierung.

Eingangs haben wir mit Worten des 121. Psalms gebetet. Dort fragt ein Mensch, der vielleicht auf einer gefährlichen Wanderung über die Berge ist und große Angst hat: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen - woher kommt mir Hilfe?“ Und die Antwort lautet: „Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Heute könnte die Frage folgendermaßen gestellt werden: Ein neuer Lebensabschnitt liegt vor mir, ich schaue in eine ungewisse Zukunft - wer kann mir helfen? Woran kann ich mich halten? Wie kann alles gelingen?

Ich versuche es noch einmal mit einem Vergleich: Ich weiß nicht, wann ihr das letzte mal auf einem Spielplatz wart, aber ihr kennt wahrscheinlich alle die leicht schräg stehenden Laufscheiben. Wenn man auf eine solche steigt und anfängt zu gehen, beginnt sie sich zu drehen. Es ist schwierig, nicht hinzufallen, denn je schneller man geht, desto schneller dreht sich die Scheibe. Aber es gibt einen Trick dabei: Man darf nicht auf die eigenen Füße schauen, sondern muss einen festen Punkt am Horizont ins Auge fassen, dann geht das Laufen mit Leichtigkeit.

Theologisch ausgedrückt: Der Mensch braucht einen Bezugspunkt in seinem Leben, der sich außerhalb seiner selbst befindet. Er braucht die transzendente Perspektive, um nicht der eigenen Überheblichkeit zu verfallen. Der Psalm drückt es in einem schönen Bild aus: Vertraue auf Gott, „er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.“ oder mit den Worten der Kinder auf der Drehscheibe ausgedrückt: „Du musst nach oben gucken, sonst hauts dich hin!“

Dass sich die Drehscheibe unseres Lebens immer schneller dreht, erleben wir alle am eigenen Leib: Die global agierende und medial vernetzte Realität nimmt immer mehr Fahrt auf. Wir müssen Schritt halten auf der Drehscheibe des Fortschritts. Auch innerhalb eines Schuljahres gibt es immer wieder Zeiten, in denen wir uns ganz rasant und hechelnd auf der Scheibe bewegen, Lehrer, Schüler und Eltern. Die Scheibe zu verlangsamen ist kaum möglich. Und es scheint einen Automatismus zu geben: Je verbissener wir das Tempo mithalten wollen, desto mehr starren wir auf die eigenen Schritte, desto stärker haftet unser Blick an der eigenen Leistung, am eigenen Vermögen oder auch Unvermögen. Ich wünsche uns allen, dass es uns in solchen Zeiten gelingt, den Blick von uns zu Gott zu wenden, damit er unsere Füße wieder auf weiten Raum stellt, so dass wir wieder aufatmen und aus tiefstem Herzen sagen können: Das Leben ist schön! Gott sei Dank! Amen.

Miriam Jochem

Das Abitur 2010

Zu Ablauf, Ergebnis und einigen Besonderheiten des Abiturs 2010

(Kurze Rede des Studienleiters bei der Feier zur Ausgabe der Abiturzeugnisse am 25.6.2010)

Vor dem Schriftlichen Abitur steht für den Prüfling die Vorbereitung, für sein soziales Umfeld aber die Aufgabe der Beflaggung des Gebäudes mit Bettlaken mit motivierenden Aufschriften, Karikaturen und Sinnsprüchen. In diesem Jahr begegnete mir zum ersten Mal im Schulgebäude ein Vater mit einem bemalten Bettlaken in der Hand, der fragte: „Wo darf man denn hier die Bettlaken aufhängen?“ So durchgesetzt ist die Sitte, dass es zu ihrer Gesetzeswerdung keines „gesetzgeberischen“ Aktes mehr durch die Schulleitung bedarf! Dieser Akt wird vielmehr einfach als gegeben unterstellt und ihm gemäß will man sich verhalten. Immerhin haben einige Abiturienten in diesem Jahr gelernt, was „extrinsische Motivation“ ist, nämlich der Anreiz zu einer Leistung durch das Versprechen der Belohnung mit etwas Äußerem, hier mit sozialer Anerkennung.

Noch kein Jahrgang vor diesem hat – ich habe mitgezählt – sechs Mal das Ende des Schriftlichen Abiturs gefeiert. Sechs Tage lang war jedes Mal für eine mehr oder weniger große Gruppe von Prüflingen der letzte Tag des Schriftlichen Abiturs, und das musste (?) natürlich (?) an jedem von diesen letzten Tagen auf dem Südhof gefeiert werden.

Es werden immer neue Spielwiesen für das Feiern gefunden. Die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieses Tuns bleibt dabei gelegentlich auf der Strecke. Da gibt es inzwischen eine „Mottowoche“, in der sich eine Woche lang die Prüflinge jeden Tag verschieden, mal mehr, mal weniger gelungen nach einem bestimmten, einheitlichen Motto mal ein- oder auch teilweise entkleiden. Ganz abgesehen vom „Frühlingserwachen“ oder vom „Abischerz“, einer Institution, die heutzutage mindestens die Einrichtung einer eigenen Website erfordert.

Wenige Tage vor dem Beginn des Schriftlichen Abiturs erhielten wir in diesem Jahr den „Zuschlag“, zusätzlich zu unseren eigenen Prüflingen die Prüfungen im so genannten „Nichtschülerabitur“ zu übernehmen. Vielleicht ist unseren Prüflingen an diesen „Nichtschülern“ aufgefallen, dass nicht jeder Weg zum Abitur so glatt verläuft, wie es doch bei Ihnen meist der Fall war – oder auch noch dornenreicher sein kann als es der eigene war. Als wir denjenigen „Nichtschülern“, die das Abitur bestanden hatten – die Schwerfälligkeit der Schulverwaltung verhindert, dass wir ihnen heute gemeinsam mit Ihnen die Zeugnisse überreichen -, ihre Noten bekannt gaben (und die waren nicht immer gut), hat sich einer als Sprecher der Gruppe dafür bedankt, dass sie bei uns Abitur machen durften. Mir haben da die modestia (die stoische Tugend der Mäßigung) und die Höflichkeit gefallen.

Was wir alle beklagen, nämlich dass die Bauarbeiten im Klassentrakt noch immer nicht angefangen haben, erwies sich für das Mündliche Abitur in diesem Jahr als Vorteil: Wir haben kurzerhand den ersten Stock des Klassentraktes reaktiviert, betischt und

bestuhlt und so ruhige, relativ kühle Prüfungsräume erhalten, die sicher zu einem guten Prüfungsergebnis beigetragen haben. Nun zu eben diesen Ergebnissen: Von 70 gemeldeten Abiturientinnen und Abiturienten haben 69 bestanden. Der Gesamtdurchschnitt dieses Jahrgangs am Lessing-Gymnasium liegt bei 2,17, das ist weit über dem langjährigen Mittelwert für Hessen, der bei 2,4 liegt. Es ist das zweitbeste Gesamtergebnis seit 2004. Besonders herauszuheben sind eine Abiturientin und ein Abiturient mit der Gesamtnote 1,0: Anahita Regaei-Arbabi und Christoph Tries, letzterer mit dem besten Abitur (781 Punkte).
Dass dieses hervorragende Ergebnis, über das wir uns alle **freuen** und das wir auch (sit modus in rebus, frei nach Horaz: es sei ein Maß in den Dingen) feiern dürfen, zustande gekommen ist, macht nun nachdenklich. Es kam sicher zustande – **wegen** der ganzen Feierei.

Paul Kastner

Folgende Schülerinnen und Schüler erhielten am 25.06.2010 ihr Abiturzeugnis

Adnane, Tayeb; Anders, Jonas; Andres, Elena; Bader, Nicoletta; Baecker, Julius; Balazs-Bartesch, Kai; Bayer, Samuel; Braun, David; Burkhardt, Dennis; de Albuquerque Knipper, Anna; Fouqué, Monique; Ganss, Florian; Georgijewitsch, Mara; Gill, Dennis; Grünewald, Leon; Günes, Sedef; Haan, Philipp; Hanesch, Susanne; Hanke, Philipp; Härtelt, Jean Friedrich; Heck, Vincent; Heusser, Nick; Hiller, Constanze; Hornbach, Johann; Howland, Vanessa; Hübner, Johanna; Hühn, Richard; Keidel, Elisabeth; Kirsch, Anja; Kniott, Alexander; Köhme, Konstantin; Krasnoff, Julia; Lederer, Katja; Liebrucks, Lucian; Lueken, Jana; Margraf, Jan; Müller, Caroline; Neubauer, Julian; Pfeifer, Sophia; Plänkers, Marie; Quindeau, Alischa; Regaei-Arbabi, Anahita; Rödler, Paul; Sauermann, Sarah; Schinschke, Dominique; Schmelzer, Julia; Schmidt, Clara; Schmidt, Kevin; Scholz, Anne; Schücking, Margarete; Sevatschouni, Philipp; Soukup, Lily; Spicker, Dennis; Strothjohann, Andreas; Suttor, Alexander; Then, Carl; Tipoweiler, Maurice; Tries, Christoph; Vogel, Theresa; von Below, Caspar; Weingart, Rowena; Wenzel, Anabel; Willius, Nicolaus; Wittaniemi, Simon; Wolf, Leo; Wolff, Almuth; Zschunke, Manuel; zu Löwenstein, Elisabeth.

Die Abiturienten 2010

Die Abiturienten von vor hundert Jahren 1910

Weltwärts – jetzt mehr denn je! – Freiwilliges soziales Jahr in Chile

Frankfurt ist nicht die Welt, Deutschland genauso wenig.

Concepción, Chile. 26. Dezember 2010.

Die 12. und 13. Klasse haben es in sich, keine Frage. Zwei Leistungskurse, viel zu viele Grundkurse. Jedes Halbjahr über 600 Stunden Schule, mehr als 20 Klausuren, dazu Lektüren, Hausarbeiten, Präsentationen. Irgendwo am Horizont taucht dann das Schriftliche Abitur auf. Lernen, lernen, lernen und wiederholen, was das Zeug hält, dann drei Vormittage volle Konzentration. Nach der letzten schriftlichen Prüfung eine große Feierei. Dann noch ein paar Wochen Schule, und schließlich alles herausholen in zwei Mündlichen Prüfungen. Endlich fertig: Abiball, Abmeldung von der Schule und offizielle Verabschiedung. Da ist es, das Zeugnis. Am Ende von 13 Jahren steht eine Kommazahl.

Doch was sind wir jetzt?

Wir sind jung.

Mit 18 bis 20 Jahren haben wir den großen Teil unseres Lebens noch vor uns. Die Zukunft hat gerade erst begonnen. Und zum vielleicht ersten Mal können wir unsere Zukunft selbst schreiben. Wo wollen wir hingehen, was wollen wir machen, wer wollen wir werden?

„Uns wird gesagt, wir seien die Zukunft. Aber wir möchten JETZT handeln!" Der Slogan einer Jugendorganisation aus Chile spricht aus, was für jeden von uns Jugendlichen gelten sollte: Wenn wir heute nicht handeln und unsere Welt kennen lernen, wie sollen wir dann morgen ihre Probleme lösen?

Wir sind ungebunden.

Freiheit, Unabhängigkeit, eigene Wege gehen. Davon träumen wir schon lange. Und sich dann direkt ins Studium stürzen? Vom Gymnasium direkt in die Universität stolpern? Sich darüber den Kopf zerbrechen, welcher der vielen Studiengänge richtig ist? Wieso sich direkt wieder neu binden?

Wie wäre es, einmal über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und zu erkunden, was die Welt zu bieten hat? Jetzt sind wir jung und ungebunden, möchten unseren Horizont erweitern und Neues kennen lernen. In diesem Moment besitzen wir die größten Freiheiten und die wenigsten Verpflichtungen. Es gibt keinen besseren Moment als jetzt, um sich eine Auszeit zu nehmen, die eigene Freiheit auszukosten und unsere Welt kennen zu lernen.

Wir sind privilegiert.

Aufgewachsen in Deutschland kennen wir eine Realität, wie sie nur einer Minderheit auf der Welt bekannt ist. Wohlstand, ausreichend Nahrungsmittel, kostenlose Schulbildung und gesicherte ärztliche Versorgung sind nur wenige der Güter und Ideale, die wir in Deutschland als selbstverständlich ansehen. Es ist ein Privileg, in dieser Gesellschaft aufgewachsen zu sein, und dies sollte auch als solches aufgefasst werden.

Milliarden von Menschen genießen diese Privilegien nicht. Doch es gibt Initiativen, die sich ihrer annehmen. Die Millennium Development Goals (MDGs) formulieren einen Ansatz. Die Vereinten Nationen haben sich im Jahr 2000 acht konkrete Ziele gesetzt, um die Lücke zwischen Entwicklungs- und entwickelten Ländern zu verringern. Bis zum Jahr 2015 sollen diese Ziele erreicht sein. Darunter fällt beispielsweise die Halbierung der Anzahl an Menschen, die in extremer Armut leben, und universelle Bildung für alle Kinder, ob Jungen oder Mädchen, auf der ganzen Welt. Dies sind hohe Ziele, doch die Weltgemeinschaft ist auf einem guten Weg, entscheidende Fortschritte zu machen.

Gerade wir in Deutschland sind in einer Position, in der wir spürbare Veränderungen bewirken können. Zum einen hat die Bundesregierung Mittel, die Arbeit der Vereinten Nationen und die MDGs zu unterstützen, die aber noch lange nicht ausgereizt sind. Mehrfach schon verpflichteten sich die Staaten der Vereinten Nationen dazu, 0,7% ihres Bruttonationaleinkommens (GNP) als offizielle Entwicklungshilfe (ODA) zu verwenden. Deutschland lag im Jahr 2009 mit 0,35% noch deutlich unter diesem Ziel.

Zum anderen haben wir Jugendlichen in Deutschland die Möglichkeit, unsere Welt kennen zu lernen, und das ohne große Kosten und Aufwand. Das deutsche Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) stellt mit „weltwärts“ ein Programm zur Verfügung, das es Jugendlichen ermöglicht, einen Freiwilligendienst in einem Entwicklungsland zu leisten. Durch diese Erfahrung wird uns die Welt ein Stück vertrauter. Es wird uns bewusst, dass wir gemeinsam mit Menschen anderer Länder Bürger derselben Welt sind. Und was es bedeutet, wenn diese Mitbürger in Verhältnissen leben, wie wir sie uns kaum vorstellen können.

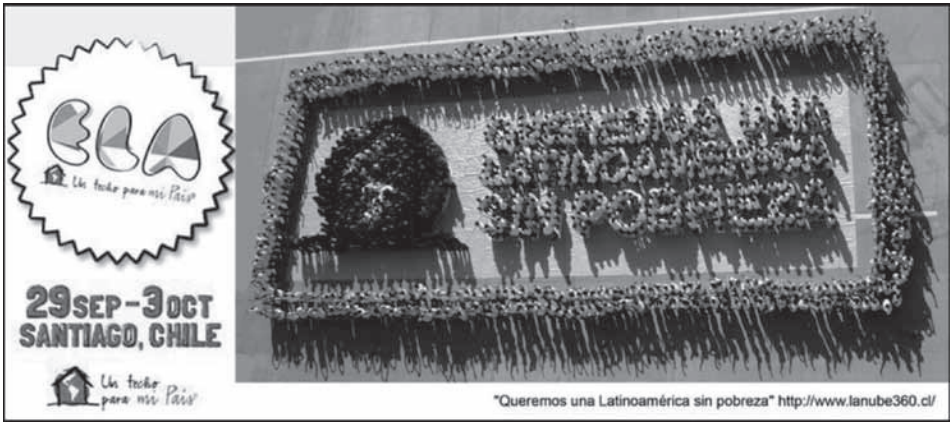
Wir tragen Verantwortung.

Wir sind jung, ungebunden, und privilegiert. Wir sind die Zukunft, haben alle Freiheit der Welt und den Wohlstand einer gesicherten Existenz.

Als Weltbürger tragen wir aber auch Verantwortung. Verantwortung über die zukünftige Entwicklung in unserer Welt und das Schicksal der Milliarden Menschen, die nach wie vor in menschenunwürdigen Verhältnissen leben. Wie eine berühmte deutsche Rockband in einem ihrer Lieder proklamiert: „Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt ist, wie sie ist. Es wäre nur deine Schuld, wenn sie so bleibt.“

Nehmen wir uns dieser Verantwortung an. Lernen wir mehr von der Welt und die Zuständen in anderen Ländern kennen. Ein Freiwilligendienst erlaubt es, unser Weltbild zu erweitern und zu erkennen, dass es mehr als nur eine Realität gibt. Wieso schickt eine Familie in Thailand ihre Kinder nicht zur Schule? Wie kann eine alleinerziehende Mutter dreier Kinder in Mexiko ein Kleinstgewerbe eröffnen, um ihre junge Familie zu ernähren? Was braucht eine Dorfgemeinschaft in Ghana, um sich Zugang zu einer sauberen Trinkwasserquelle zu verschaffen?

Diese oder eine von über 6 Milliarden anderen Realitäten zu erfahren, kann uns die Welt mit anderen Augen sehen lassen – so,



„Queremos una Latinoamérica sin pobreza" - „Wir möchten ein Lateinamerika ohne Armut"

wie sie wirklich ist. Deutschland ist eben nur ein Teil der Welt - und ein kleiner dazu. Gerade jetzt, da die Wehrpflicht und der Zivildienst ausgesetzt werden, ist ein Freiwilligendienst im Ausland wichtiger denn je!

Vom 29. September bis 3. Oktober 2010 trafen sich über 1500 jugendliche Freiwillige aus Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Costa Rica, der Dominikanischen Republik, Ekuador, El Salvador, Guatemala, Haiti, Honduras, Kolumbien, Mexiko, Nicaragua, Panama, Paraguay, Peru, Uruguay und Venezuela in Santiago de Chile, um sich ein gemeinsames Ziel zu setzen: sich zu dem Traum von einem gerechten Lateinamerika, in dem niemand mehr in extremer Armut lebt und jeder eine menschenwürdige Unterkunft und die gleichen Chancen besitzt, zu bekennen und nicht aufzuhören für seine Verwirklichung zu kämpfen, bis dieser Traum eines Tages Realität geworden ist! Sie sind jung und nehmen sich ihrer Verantwortung an. Ein Beispiel?

Christoph Tries, Abiturient 2010

weltwärts - Der Freiwillendienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Anschrift
weltwärts-Sekretariat
Postfach 12 06 19
53048 Bonn

Tel.: 0228-2434444
Fax.: 0228-2434443
E-Mail: sekretariat@weltwaerts.de
Website: www.weltwaerts.de

Nicaragua und wie man lernt zu leben

Gratulationen! Abitur mit Bravour bestanden, das Foto des Abschlussballs hängt schon bei den Großeltern an der Wand, die Eltern erzählen von ihrem Kind, das nun in die Erwachsenenwelt zieht - jetzt kann es losgehen! Große Freude, viele Emotionen, Aufregung, aber dann auf einmal die alles entscheidende Frage: Was will ich überhaupt machen? Wo will ich hingehen? Wer will ich sein? Wie soll es weitergehen? Jetzt ist die Zeit gekommen, in der ich mich entscheiden muss, in welche Richtung mein Leben gehen soll.

So wie sicher viele Personen in meinem Alter war ich, Sophia Pfeifer, Abiturientin des Lessing-Gymnasiums in Frankfurt, zu dieser Entscheidung letztes Jahr bei weitem noch nicht bereit, weshalb ich beschloss, eine „Denkpause" einzulegen, bevor es an die Universität gehen sollte, um mich selber kennen zu lernen, mehr von der Welt zu sehen, Spanisch als weitere Fremdsprache dazuzulernen und um festzustellen, welches die für mich wichtigen Grundsätze und Ansichten des Lebens sein sollen. Da diese Zeit aber absolut nicht nur mir dienen sollte und ich von der Not in vielen Ländern dieser Welt wusste, sollte dies unbedingt mit einer Art Freiwilligenarbeit kombiniert sein, und so begab ich mich auf die Suche nach einer geeigneten Organisation, die ich bald auch im Internet fand: „La Esperanza Granada" in Nicaragua. Eine so genannte „non-profit Organisation", die Schulen in den Vororten Granadas aufbaut, Lehrer einstellt, für eine medizinische Grundversorgung der Schüler sorgt und versucht, den Kindern die Augen für eine Welt hinter der

Armut und dem Elend des Dorfes, in dem sie wohnen, durch Erziehung und Bildung zu öffnen. An Kosten fallen für die Volontäre ausschließlich der Flug, die Unterkunft und der Lebensunterhalt, jedoch keine Zahlungen – außer einer „administration fee" von 20 Dollar – an die Organisation an, die sich rein durch Spenden finanziert. Die Freiwilligen, zu denen auch Einheimische gehören, sind in drei Gruppen aufgeteilt:

- Das Englischteam (in dem ich eingesetzt bin), dessen Mitglieder in mehreren Schulen arbeiten und in den Klassen 3 bis 6 Englisch unterrichten.
- Das Computerteam, welches mit kleinen Laptops der Organisation von Schule zu Schule fährt und mit den Kindern auf spielerische Art und Weise Rechnen, Lesen etc. übt.
- Und zu guter Letzt die Freiwilligen, die „nur" einer Schule zugewiesen sind und sich dort speziell um die Kinder kümmern, die große Schwierigkeiten haben oder mit ihrem Wissen weit hinter der Klasse hängen.

Untergebracht sind die meisten Freiwilligen in Unterkünften der Organisation:

reichlich einfache, für die menschlichen Bedürfnisse jedoch absolut ausreichende Häuser in zentraler Lage in Granada, in denen man in Einzelzimmern oder gemeinsam mit anderen Volontären wohnt. An die Tatsache, dass es morgens unter Umständen kein Wasser gibt, mittags der Toaster eventuell nicht anspringt, weil der Strom ausgefallen ist, oder man nachts ein leises Fiepen aus der Ecke vernimmt, was starke Vermutungen an die Präsenz einer Maus aufkommen lässt, gewöhnt man sich erstaunlich schnell, und es ist umso schöner, abends mit den anderen Freiwilligen aus aller Welt zusammenzusitzen, ein Gläschen des nicaraguanischen Rums zu genießen, sich über die Erlebnisse des Tages auszutauschen und diese dann zu später Stunde in Gestalt von farbenfrohen Fingergemälden an den Wänden des Gemeinschaftsraumes zu verewigen. Fern von der Familie und seinem gewohnten Umfeld und sicher auch, weil eine gewisse gemeinsame Basis schon allein dadurch besteht, dass man sich als Volontär in Nicaragua kennenlernt, knüpft man rasch enge Freundschaften, die die Zeit hier noch unvergesslicher machen und sicher für ein Leben halten werden.

Jeden Dienstag gibt es eine Réunion, in der die Ereignisse der Woche besprochen, Pläne und Termine für die kommende verkündet werden und Gesprächsraum für Probleme, Kritik oder Lob der Arbeit und der Organisation gegeben wird.

Ein typischer Tagesablauf sieht für mich also beispielsweise so aus:

Nach einer unter dem hypnotisierenden Quietschen des nicht allzu effektiven Venti-

Auf dem Markt in Granada

lators verbrachten Nacht und einem Frühstück, bei dem sich die ersten Schweißtropfen aufgrund der aufgehenden, jedoch bereits glühenden Sonne bemerkbar machen, begebe ich mich auf die Straßen, wo die Marktfrauen schon ihre Stände aufgebaut haben, frische Früchte in großen Bastkörben auf ihren Köpfen balancieren, es aus überdimensionalen Kesseln am Straßenrand schon nach typischen nicaraguanischen Gerichten duftet, aus den ersten Geschäften laute Salsamusik ertönt und einem der Helfer des Busfahrers bereits aus weiter Ferne zuschreit, wo es hingeht, ob man einsteigen will und wie hübsch man heute doch aussehe.

Im Slalom um die Schlaglöcher in der Straße und vorbei an Pferdekutschen, von Ochsen gezogenen Karren und einer bunten Menschenmasse geht es also in Richtung Schule; ob jemand zu- oder aussteigen will, wird per Handzeichen bzw. lautem Pfeifen kenntlich gemacht, und schließlich steht man in einem der nur hüfthoch gemauerten, mit nichts außer einfachen hölzernen Stühlen und einer von der Organisation gespendeten Tafel ausgestatteten Klassenräume der Schule. Nun heißt es, die Aufmerksamkeit der Klasse, in der nicht selten über 30 Schüler sitzen, zu gewinnen: Die typische Begrüßung fällt noch leicht, aber neue Grammatik muss wieder und wieder erklärt und unzählige Male geübt werden, und selbst dann ist sie oft noch nicht verinnerlicht, weil der Geräuschpegel zu hoch war, die Kinder im Nebenraum gesungen haben oder einige Schüler nicht zu allen Stunden kommen konnten, da sie für ihre Eltern arbeiten oder die Schäden, die der Regen in der Nacht zuvor an ihrem „Haus“

Beim Unterrichten in der Schule „Juan Diego“

Eine Schülerin in höchster Konzentration

angerichtet hatte, beseitigen mussten. Oft ist die Arbeit also sehr hart und – gemessen an dem Engagement und der Motivation, die man hineinsteckt – unbefriedigend.
Wenn dann aber einige der Kinder die Hausaufgaben sorgfältig erledigt haben, in einer Stunde tatsächlich 30 Paar Augen mit voller Konzentration auf die Tafel gerichtet sind, man in der Pause mit den Kindern Fußball spielt oder nach dem Unterricht mit festen Umarmungen traurig verabschiedet wird, empfinde ich eines der schönsten Gefühle und komme mit geschwellter Brust nach Hause! Zu einigen der Schüler habe ich in den 3 ½ Monaten eine enge Beziehung aufgebaut, sie alle sind mir unheimlich ans Herz gewachsen, und ich genieße die Zeit mit ihnen wahnsinnig!
Nach der Schule essen wir meist in einem „comedor" – einem Straßenstand, an dem man nicaraguanisches Essen kaufen kann –, wo Maduros (angebratene Kochbananen), Enchiladas (frittierte, mit Reis und Fleisch gefüllte Teigtaschen), Gallo Pinto (das typische Reis-Bohnen-Gericht) und natürlich frische Früchte zum Nachtisch angeboten werden. Nach weiteren 2 bis 4 Unterrichtsstunden geht es schließlich – oft auf der Ladefläche eines Pick-Ups trampend – gegen 3/4 Uhr nach Hause, wo ich lese, etwas mit den anderen Freiwilligen unternehme, zur Salsa-Stunde ins örtlichen Tanzstudio gehe oder schlichtweg versuche, das Erlebte und oft kaum real Erscheinende durch das Schreiben im Tagebuch zu verarbeiten und festzuhalten.

Pure Lebensfreude

An den Wochenenden machen wir oft Ausflüge zu den umliegenden Vulkanen, Lagunen, Stränden, Kunstmärkten und Naturwundern, und jedes Mal wieder erlebt man etwas Neues, Überraschendes, Beeindruckendes und absolut Überwältigendes. Kein Tag ist wie der andere, und die Herz-

Die Hauptstraße Granadas mit dem Mombacho-Vulkan im Hintergrund

lichkeit der Menschen, die Exotik und Vielfalt der Natur sowie die Einzigartigkeit dieses Landes erstaunen mich immer und immer wieder.

Natürlich enttäuschen und erschrecken mich Teile der Kultur (beispielsweise das Bild und die Rolle der Frau in der Gesellschaft oder die Tatsache, wie schnell Kinder hier erwachsen werden/denken müssen) sowie die Armut und die daraus resultierenden Aggressionen oft. Dennoch fühle ich mich sehr sicher, genieße die Erfahrung in vollen Zügen und versuche, einen positiven Beitrag zu dem Alltag der Menschen zu leisten bzw. mir ungerecht oder gefährlich erscheinende Situationen und Konditionen zu lösen oder zu verbessern. Um den Kindern zum Beispiel einen kleinen Eindruck zu vermitteln, was es heißt, zusammen Musik zu machen, habe ich einmal nach der Schule mit einem Freiwilligen aus Wales, der sehr gut Gitarre spielt, eine „Chorprobe" organisiert, zu der erstaunlich viele Kinder kamen. Natürlich lief es nicht ganz so organisiert und geregelt ab, wie wir uns das vorgestellt hatten, aber die Kinder hatten einen Riesenspaß, haben ein paar weitere Worte auf Englisch gelernt und konnten für einen Moment einfach Kinder sein und singen, anstatt zu lernen oder zu arbeiten. Ein andermal bin ich zu der Familie einer meiner Schülerinnen gefahren, deren Elend mir die Lehrerin geklagt hatte, um ihnen Essen, Kleidung und kleine Weihnachtsgeschenke vorbeizubringen. So sehr ich am Anfang von den Zuständen in den Freiwilligenhäusern geschockt war, so sehr wusste ich sie zu schätzen, als ich die

aus Holzlatten und Plastikfolien zusammengestückelte Hütte betrat und erfuhr, wie viele Personen in den jeweiligen Betten schlafen mussten. Das war einer der Momente, in denen Zweifel aufkamen, wie viel Sinn mein Englischunterricht der vergangenen drei Monate macht und was ich im Endeffekt wirklich verändern kann; aber die Zeit hier hat mich gelehrt, dass etwas nur effektiv ist, wenn man es langfristig und engagiert verfolgt, und so habe ich hoffentlich zumindest einen kleinen Beitrag zu dem langen Prozess, an dem „La Esperanza“ und alle seine Mitarbeiter stetig arbeiten, geleistet. „La Esperanza“ sehe ich in dieser Hinsicht als eine hervorragende Organisation an, die Großes bewirkt, schon viele positive Veränderungen erreicht hat und absolut unterstützenswert ist!

Über den Dächern Granadas mit der Kathedrale und dem Nicaraguasee

Nach der Arbeit mit „La Esperanza“, meinem dreiwöchigen Praktikum im Krankenhaus in der Hauptstadt Managua und einer anschließenden Reise nach Mexiko und Guatemala werde ich Anfang Februar nach Deutschland zurückkehren, worauf ich momentan mit sehr geteilten Gefühlen blicke. So sehr ich Familie und Freunde vermisse, so einzigartig, lehrreich, aufregend und wunderschön ist doch die Zeit hier, was mir definitiv mindestens ebenso sehr fehlen wird wie die Heimat momentan. Fest steht, dass die vergangenen Monate eine einmalige Erfahrung für mich persönlich waren, unglaublich wertvoll und hoffentlich nicht nur mich einiges gelehrt haben, sondern auch den Menschen hier von Nutzen waren. Ich bin mir absolut sicher, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe, einen solchen Aufenthalt zu machen, der mir ewig in Erinnerung bleiben wird, und ich hoffe, andere Personen durch meinen Bericht motivieren bzw. überzeugen zu können, etwas Ähnliches zu machen.

Saludos desde Nicaragua y hasta luego,

Sophia Pfeifer, Abiturientin 2010

La Esperanza Granada

La Esperanza Granada,
Calle Libertad, #307,
Un y medio cuadro al lago,
Granada,
Nicaragua.
http://www.la-esperanza-granada.org/

Erfolge bei den Stadtmeisterschaften im Cross-Country-Lauf

Das Lessing-Gymnasium konnte bei der o. a. Meisterschaft hervorragende Erfolge verbuchen. In der Einzelwertung der Jungen gab es folgende Ergebnisse: Max Klarmann (1. Platz), Konrad Liermann (3. Platz), David Ganss (4. Platz) und Frederik Seib (6. Platz). Damit erreichten die Jungen den 1. Platz in der Mannschaftswertung. Die Mädchen (Ariane von Schenk, Carla Mangold, Tamina Probst und Nelia Mayer-Rolshoven) erreichten in der Mannschaftswertung den 4. Platz.

Der Mathematikwettbewerbs des Landes Hessen 2009/2010

Der Mathematikwettbewerb des Landes Hessen wurde im Schuljahr 2009/2010 zum 42. Mal ausgetragen. Der Wettbewerb wird traditionsgemäß in drei Runden für drei Aufgabengruppen (Gymnasium, Realschule, Hauptschule) durchgeführt. In der ersten Runde schreiben alle hessischen Schülerinnen und Schüler – im Schuljahr 2009/2010 waren das im gymnasialen Bereich etwa 25300 – eine zweistündige Klausur, die sich aus einem Pflichtteil und einem Wahlteil zusammensetzt. Die besten Schülerinnen und Schüler einer Schule können sich dann im Kreisentscheid messen, in dem wiederum die Kreissiegerinnen und Kreissieger ermittelt werden, die sich damit für den Landesentscheid qualifizieren.

Die Schülerinnen und Schüler des Lessing-Gymnasiums platzierten sich in der ersten Runde des Wettbewerbs nunmehr im siebten Jahr in Folge im vierten Quartil, waren also erneut unter den oberen 25 % aller hessischen Gymnasialschülerinnen und -schüler. Mit einem Schuldurchschnitt von 33,39 Punkten liegt das Ergebnis deutlich über dem Landesdurchschnitt der G8-Schulen von 27,86 Punkten. **Damit belegte unsere Schule im Vergleich mit den Frankfurter Gymnasien zum wiederholten Male den ersten Platz.**

Die Ergebnisse des Mathematikwettbewerbs werden seit dem Schuljahr 2003/2004 landesweit veröffentlicht. Nachzulesen im Internet unter: www.kultusministerium.hessen.de. Seit Beginn dieser Veröffentlichungen sind **lediglich neun Schulen regelmäßig im vierten, dem besten Quartil vertreten.** Diese Schulen sind eine kooperative Gesamtschule (Lichtbergschule in Eiterfeld), drei öffentliche Gymnasien (**Lessing-Gymnasium in Frankfurt**, Kaiserin-Friedrich-Gymnasium in Bad Homburg und Altes Kurfürstliches Gymnasium in Bensheim) sowie fünf Schulen in kirchlicher Trägerschaft (St.-Lioba-Schule in Bad Nauheim, Marienschule im Limburg, Bischof-Neumann-Schule in Königstein, Edith-Stein-Schule in Darmstadt und die Stiftsschule St. Johann in Amöneburg).

Andreas König, Rupert Frankerl

Die Ergebnisse des Mathematik-Wettbewerbs 2009/2010 in Frankfurt

(Die Ergebnisse aller hessischen Schulen wurden im Frühjahr veröffentlicht und sind im Internet nachzulesen unter: www.kultusministerium.hessen.de. Daraus ergibt sich für die Frankfurter Schulen die unten angeführte Rangfolge)

Gymnasien und Gymnasialzweige der Gesamtschulen

Lessing-Gymnasium	33,39	4. Quartil
Heinr.-von-Gagern-Gymnasium	33,32	
Leibnizschule	29,58	3. Quartil
Goethe-Gymnasium	29,08	
Wöhlerschule	28,75	
Liebigschule	28,48	
Ziehenschule	28,33	
Musterschule	27,79	2. Quartil
Helmholtzschule	27,27	
Schillerschule	26,78	
Carl-Schurz-Schule	26,75	
Schule am Ried*	26,71	
Elisabethenschule	26,11	
Freiherr-vom-Stein-Schule	26,07	
Helene-Lange-Schule	26,05	
Anna-Schmidt-Schule**	24,01	1. Quartil
Bettinaschule	23,76	
Otto-Hahn-Schule*	22,08	
Peter-Petersen-Schule*	20,17	

* Gesamtschule ** Privatschule

12. Nov. **Tag der Gesellschaftswissenschaften** 12. Nov.

Duluti – Tansania – Afrika

Herzlich willkommen zu folgendem Programm:

12.30 Aula **Tansania live – Erfahrungen aus 1. Hand (Eröffnung)**
bis 14.00 Uhr mit Andrea Alleker-Fendel (PROBONO Schulpartnerschaften für Eine Welt e.V.), Franziska Fay (GTZ Eschborn), Annika Funke (Studentin) und dem Musik-Leistungskurs der Jahrgangsstufe 12

14.00 Markt der Möglichkeiten: Ausstellungen u. Präsentationen d. Schüler

Achtung! Diese Vorführungen finden nur einmal zur angegebenen Uhrzeit statt.

Diese Ausstellungen können von 14.00 bis 15.30 Uhr durchgehend besucht werden! In diesem Zeitraum hat

Uhrzeit	Raum	Projekt	Klasse
14.10	047	Projekt Lucy – Der Film	6 d
14.20	246	Ostafrika/Tansania als deutsche Kolonie (Präsentation)	10 d
14.30	047	Projekt Lucy (Präsentation)	6 d
14.40	350	Menschenrechte in Afrika – Eine kreative Annäherung	8 (Ethik)
14.50	047	Lucy-Talk – Die Talkshow	6 d
15.00	246	Coltan – ein Erz aus Afrika (Präsentation)	12
15.10	234	Lebensbedingungen von Kindern in Afrika: AIDS als Familienschicksal – Eine szenische Lesung	7 a
	Foyer UG, U047	Lucy - Wiege der Menschheit (Lego-Ausstellung, Zeichnungen, Büchertisch)	6 d
	Foyer EG	Wirtschaft und Gesellschaft in Tansania	12 gk PoWi
	Foyer EG	Das politische System Tansanias	12 gk PoWi
	Foyer 1. OG	"Neuigkeiten aus Tansania"	Tansania AG
	Foyer 1. OG	Afrikanische Landschaft mit Tier	10 b
	Foyer 1. OG	Baumhaus-Dschungel – Dschungel-Baumhaus	5 a,c,d; 8a,d
	Flur 1. OG	Der Dschungel ist grün (Ausstellung)	7 a,b,e
	Foyer 2. OG	The Age of Empire(s) – Afrika-Bilder: Fremd-Wahrnehmung und –Vorstellungen um die Jahrhundertwende	9 d
	Foyer 2. OG	Afrika : anderes Klima - anderes Leben	6 a
	Foyer 2. OG	Die Milleniumsziele und ihre Umsetzung in Tansania	13 gk PoWi
	Foyer 2. OG	Erwachsenwerden in Tansania, Vietnam und Russland	11 a/b
	Foyer 2. OG	Kinder, schwarz und weiß, Hand in Hand (Wandfries)	6 b
	Foyer 2. OG	Familie im Wandel (Schaukasten)	7 c,e
	231	Bongo Flava - Massai Hip Hop mit sozialkritischen Texten	9 b
	234	Lebensbedingungen von Kindern in Afrika – AIDS als Familienschicksal	7 a
	320	Growing up in Tanzania	7 d
	Aula	Raumanalyse Tansania	13 gk Erdk.
	343	Sozioökonomischer Wandel - Vergleich der Bundesrepublik mit Subsahara-Afrika	11 a
	343	Failing States in Afrika am Beispiel Tansanias	13 gk PoWi
	350	Menschenrechte in Afrika – Eine kreative Annäherung	8 (Ethik)

15.30 Aula **Was machen wir Deutschen in Afrika? Mikrokredite, Entwicklungshilfe und Ökumene (Podiumsgespräch)**
bis 17.00 Uhr mit Fatma Dirkes (Direktorin der Frankfurt School of Finance and Management), Klaus von Mitzlaff (GTZ Eschborn) und Prof. Dr. Peter Steinacker (Kirchenpräsident der EKHN a.D.)

Gerrit Ulmke
Fachbereichsleiter
Gesellschaftswissenschaften

Lessing geht nach Afrika!
oder: Der Tag der Gesellschaftswissenschaften am 12. Nov. 2010

„Spaß gemacht hat's und wir haben viel gearbeitet!", war das Fazit eines Sechstklässlers zum Abschluss des Tages der Gesellschaftswissenschaften. Eine Kollegin, die Adressatin dieser fröhlichen Botschaft, nickte zustimmend: „Ja, das war ein toller Tag!"

Über mehrere Wochen hatten zahlreiche Klassen und Kurse mit ihren Fachlehrerinnen und Fachlehrern den Unterricht oder einzelne Projekte auf den einen Tag ausgerichtet. Unter dem Motto „Duluti - Tansania - Afrika" war es allen Beteiligten gelungen, die erfolgreiche Schulpartnerschaft mit der Duluti Secondary School Arusha im Schulalltag und damit im Bewusstsein der Frankfurter Lessing-Familie zu verankern.

Schon am Morgen des Tages kündeten die an den Fahnenmasten am Haupteingang wehenden Tansania-Fahnen von einem etwas anderen Schultag: Bongo Flava - Massai Hip Hop und Growing up in Tanzania, The Age of Empire(s) und Lucy-Talk waren vier Projekte überschrieben, die sich dem Leben auf dem schwarzen Kontinent und seiner Geschichte näherten und schon im Vorfeld Neugierde weckten. Historische, landeskundliche und politische Präsentationen verdeutlichten die enge Verbindung zwischen Deutschland und Tansania, zwischen Europa und Afrika. Ausstellungen von Exponaten, die im Kunstunterricht entstanden waren, gehörten am Tag der Gesellschaftswissenschaften ebenso dazu wie die Darstellung von Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Tansania und Afrika bzw. die Diskussion um den Abbau von Coltan und damit verbundenen sozialen und ethischen Fragen.

Einstimmen konnten sich alle Schülerinnen und Schüler auf das Thema in der 6. und 7. Stunde in der Aula durch lebendige Reisebeschreibungen von drei Frauen, die über ihr Leben in Tansania berichteten. Dabei beeindruckten Bilder sowohl des Landes als auch konkret von der Partnerschule die Kinder und Jugendlichen von der Sexta bis zur Oberprima gleichermaßen.

Während der anschließenden Präsentationsphase vertieften sich die Schülerinnen und Schüler dann eigenverantwortlich in ausgewählte Themen, die zumeist auf Stellwänden präsentiert wurden. Failing States, Menschenrechte, Familie im Wandel, Millenniumsziele, Klima und der Urmensch Lucy zeugten von der inhaltlichen Vielfalt, Theater, Präsentation, Talkshow, Film und Lesung von der methodischen Vielfalt des Angebots an diesem Tag.

Den Abschluss bildete ein Podiumsgespräch in der Aula, das in erster Linie für Oberstufenschülerinnen und –schüler konzipiert worden war. Experten aus der Welt der Entwicklungshilfe, der Kirche und der Finanzwirtschaft beschäftigten sich mit der Frage „Mikrokredite, Entwicklungshilfe und Ökumene. - Was machen wir Deutschen in Afrika?" und kamen hier auch mit den Zuhörern ins Gespräch.

Das Bild von Afrika, von Tansania und von der Duluti-Partnerschule ist am Lessing-Gymnasium seit diesem Tag weiter, vielschichtiger, bunter geworden. Und wurden

abschließend die Tansania-Flaggen vor und im Schulgebäude auch wieder eingerollt, blieb doch die Zufriedenheit vieler Beteiligter zurück. Eine in den Tagen drauf erfolgte Evaluation machte dann auch deutlich: Dies war der erste Tag der Gesellschaftswissenschaften, es wird nicht der letzte sein. Auf Wiedersehen im Herbst 2012.

Gerrit Ulmke

13. NOVEMBER 2010 Frankfurt FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

Information über Audio: *Eltern, Schüler und Lehrer im Lessing-Gymnasium beim Tag der Gesellschaftswissenschaften* Foto Nora Klein

Schüler im Dialog mit Tansania

Im Lessing-Gymnasium dreht sich alles um Afrika. Wer bei einem „Verzichtstag" spendet, hilft der Schule in Tansania.

Von Martina Bay

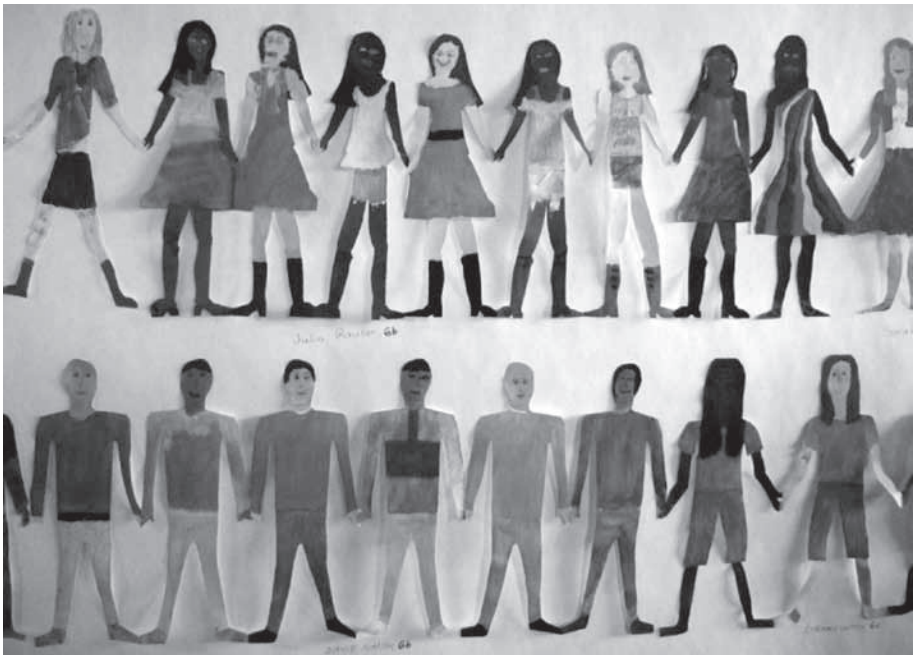
Ein Raunen geht durch die Aula des Lessing-Gymnasiums, als die Schüler das hören: Um 5 Uhr müssen die Jungen und Mädchen der Partnerschule in Arusha, Tansania aufstehen, danach reinigen sie den Schlafsaal, und um halb acht treten sie zum Morgenappell an. Der durchorganisierte Tag mit Schulunterricht, Freizeitbeschäftigung und Hausaufgabenbetreuung endet in der „Duluti"-Schule um 22 Uhr. „Duluti-Tansania-Afrika" heißt das Thema, welches das Gymnasium gestern zum Tag der Gesellschaftswissenschaften präsentiert hat.

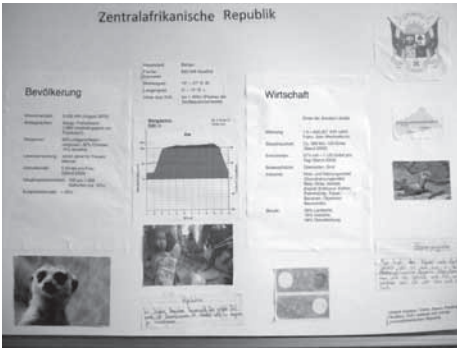
Auf einem „Markt der Möglichkeiten" zeigen die Schüler der Klassen 5 bis 13 ihre Ausstellungen zum Thema Afrika. So widmet sich die sechste Klasse dem Skelett Lucy, das in den siebziger Jahren in Äthiopien entdeckt wurde. Seinen Namen verdankt es dem Lied „Lucy in the sky with diamonds" von den Beatles, das wiederholt gespielt wurde, als die Forscher den Fund katalogisierten. Die Schüler der Klasse 12 präsentieren einen Vortrag über Coltan – ein Erz, das seine Hauptlagerstätte in Kongo hat. Sie erklären, welche negativen Folgen der Coltanabbau für das Land hat, da die Milizen von den Einnahmen Waffen kaufen und damit den Bürgerkrieg fortsetzen.

Eine eigene Ausstellungsvitrine hat die Tansania-Arbeitsgemeinschaft, die von Renate Eckert geleitet wird. Die Arbeitsgemeinschaft kümmert sich um den Austausch mit der Partnerschule in Tansania. „Die Idee entstand im Sommer 2006, als der Verein Probono an die Schule herantrat", sagt Eckert. Der Verein fördert Partnerschaften zwischen Schulen in Deutschland und Entwicklungsländern. „Es handelt sich nicht um einen Schüleraustausch im herkömmlichen Sinne, sondern wir führen einen Austausch durch Dialog und Spenden", erklärt Eckert die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft. Mit Dialog meint sie die vielen Brieffreundschaften, die zwischen den deutschen und afrikanischen Kindern bestehen.

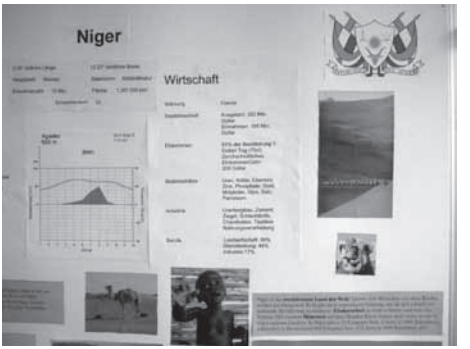
Besonders freut sie sich über die Spendenbereitschaft der Schüler. Zweimal im Jahr gibt es einen „Verzichtstag". Schüler verzichten an diesen Tagen auf ihre Süßigkeiten, die sie sich normalerweise in der Schule kaufen, und spenden das Geld. Aber auch der Tag der offenen Tür oder die Kollekte vom Gottesdienst dienen als Spende für die Internatsschule. 3000 bis 4000 Euro kämen so jährlich zusammen, sagt Eckert sichtlich stolz. Das Geld dient dem Kauf von Schulmaterial. Auch Unternehmen waren auf Anfrage Eckerts bereit, die Schule in Tansania zu unterstützen. So spendeten die Degussa Bank, Industria und Prinas 61 000 Euro für einen Jungenschlafsaal. Für 2012 ist ein Austausch in Planung. Sechs bis acht Schüler sollen für zwei Wochen in deutschen Gastfamilien untergebracht werden. Im Gegenzug sollen die deutschen Kinder nach Tansania fahren. Auch sie müssen dann um fünf Uhr aufstehen.

TAG
der
Gesellschaftswissenschaf
Ethikkurs 8 2010/201
„Die Menschenrechte
Afrika"
szenische Darstellu




Zentralafrikanische Republik
Bevölkerung
Wirtschaft

POOR PRIMITIVE NEGRO
(Colonial-time)
Quellen


Niger
Wirtschaft

AFRIKA

Die Tansania AG

Mit großer Freude stellen wir fest, dass das vergangene Jahr wieder ein erfolgreiches Jahr war für die Kooperation und den Dialog der beiden Schulen, der Duluti secondary school und des Lessing-Gymnasiums.
Leider mussten wir uns verabschieden von Peer Friebe (Schulwechsel) und den drei „Pionieren“ der AG, Susanne Hanesch, Mai Ngo und Miriam Scholz (Abitur). Sie erhielten ein Zeugnis, das ihr langjähriges zuverlässiges Engagement für die AG und die Partnerschule dokumentiert. Wir wünschen ihnen alles Gute für die Zukunft.
Der Schwerpunkt unserer Arbeit - neben Geldsammelaktivitäten und „Neuigkeiten aus Tansania“ - lag auf einem Filmprojekt. Es hat Spaß gemacht einen Film für die Duluti Schule zu drehen mit folgenden Themen:

- Die vier Jahreszeiten im Grüneburgpark
- Ausschnitte aus den Schulkonzerten
- Fasching am Lessing/
  Gottesdienst am Aschermittwoch
- Frankfurts Hochhäuser

Mit dem diesjährigen Tag der Gesellschaftswissenschaften an unserer Schule zum Thema „Duluti-Tansania-Afrika“ (12.11.2010) hat eine weitere wichtige Verankerung unserer partnerschaftlichen Beziehung zur Duluti Schule stattgefunden und unsere Motivation gestärkt, den Kontakt weiter zu pflegen und auszubauen (siehe FAZ-Artikel).
Zum vierten Mal in Folge haben in den 8. Klassen Brieffreundschaften begonnen – noch nie war die Nachfrage sowohl auf tansanischer als auch auf deutscher Seite so groß wie 2010.
An der Duluti Schule fand mit der 4. Jahrgangsstufe, der Form IV (11. Klasse), erstmals eine Abschluss-Prüfung statt, die einem Realschulabschluss entspricht. 61 Schüler/innen haben ihre Prüfungen bestanden (siehe Foto) und ihre „graduation“

im September mit einem Gottesdienst, mit Gesang, Tanz und Kuchen gefeiert. Sie verlassen die Duluti Schule. Für ihren weiteren Weg wünschen wir ihnen alles Gute.

Es ist ein schönes Gefühl, dass wir mit unserer Arbeit hier am Lessing dank der Unterstützung von Schülern, Lehrern, Eltern, PROBONO und Firmen einen recht erheblichen Anteil am Wachsen und Erfolg unserer Partnerschule haben.

Die kontinuierliche Unterstützung unserer Arbeit durch die SV ist sehr wichtig. So kündigt die SV z.B. unsere Aktionstage, die „Verzichtstage", in den SV-Stunden an und spendet einen Teil der Einnahmen vom Valentinstag an die Duluti Schule. Ganz herzlichen Dank dafür.

Der gesamten Schulgemeinde sei an dieser Stelle für ihr Interesse und ihre Unterstützung gedankt. Der Schulleiter Brother Kahuka kann mit 3.000 Euro Spendengeld im Dezember Schulmaterial für den neuen Chemieraum anschaffen. Mit 1.000 Euro zusätzlich (Otto-Schuhmann-Preis u. private Spende) konnten eine größere Leinwand und ein Beamer angeschafft werden. Toll! Vielen lieben Dank.

Nicht vergessen werden darf die sehr hilfreiche Kooperation mit dem PROBONO Team, das nicht nur den Geldverkehr regelt, sondern uns bei der Kommunikation mit dem tansanischen Partner jederzeit zur Seite steht.

Ganz besonderer Dank gebührt auch wieder den drei Firmen Degussa Bank (Ffm), Industria (Ffm) und Prinas (Essen), die im Rahmen ihres Programms des „Global Sponsoring" zum zweiten Mal den sensationellen Betrag von 60.000 Euro für den Bau eines weiteren Schlafsaals zur Verfügung stellen. Wir sind begeistert!

Wir wünschen uns weiterhin so viel großartige Unterstützung und hoffen auf neuen, tatkräftigen Nachwuchs in unserer Tansania Gruppe.

Renate Eckert

with
LOVE
from
THE TANZANIA GROUP

Von einer 1 zum Theaterstück

Szenische Umsetzung eines Jugendromans im Rahmen des Tansania-Projekts

Eigentlich sollte es eine der üblichen freiwilligen Schreib- oder Leseprojektaufgaben über die Herbstferien werden, bei der man sich eine mündliche 1 in Deutsch verdienen konnte. Doch daraus ist unser Theaterstück entstanden.

Man konnte zu einer von drei angegebenen Stellen aus unserem Jugendbuch ‚Das Mädchen, das Löwen sah' von Berlie Doherty, welches wir im Deutschunterricht lasen, eine Szene zaubern.

Nach den Ferien verriet uns Frau Schröder dann, wofür die Szenenentwürfe gedacht waren. Wir wollten am Tag der Gesellschaftswissenschaften im Rahmen des Tansania–Projektes die Erfahrungen der tansanischen Kinder aus dem Jugendroman szenisch präsentieren. Doch bis dahin war noch einiges zu tun!

Also begannen wir im Unterricht zuerst damit, unter der Leitung unserer Deutschlehrerin die Szenenentwürfe zu sichten und in Gruppen zu überarbeiten. Es wurde viel geschoben und geändert, gekürzt, erweitert und umgeschrieben. Alles musste szenisch umsetzbar, aber authentisch sein. Die Grundlage für unser Stück über Abela, das tapfere Mädchen, das trotz des Aidstods seiner gesamten Familie und der schamlosen Ausbeutung durch den Onkel nicht resigniert, war vorbereitet, und Frau Schröder entwickelte einen Regieplan mit uns.

Jetzt fehlten nur noch die Regisseure, die die Umsetzung der drei Szenen unseres Theaterstückes leiten und unsere Schauspieler unterstützen sollten. Unsere Deutschlehrerin, die in früheren Stücken diese Aufgabe übernommen hatte, wollte dieses Mal, dass wir auch diese Aufgaben im Theater kennen lernen und möglichst selbständig ausüben. In der nächsten Deutschstunde teilte dann die Klasse den Rollen die passenden Personen zu. Jeder aus der Klasse sollte mitspielen können.

Die Szenentexte mussten noch getippt, vervielfältigt und den jeweiligen Gruppen übergeben werden. Auch wenn sich keiner von uns um diese Aufgabe riss, wurde sie zuverlässig erledigt.

Jeder Gruppe wurde ein Regisseur zugewiesen und das muntere Proben konnte beginnen. Die Regisseure berieten sich mit Frau Schröder, waren aber für ihre Szene verantwortlich und mussten die Verbesserungsvorschläge aus der Klasse mit ihrer Gruppe in immer neuen Proben umsetzen, bis alle mit dem Ergebnis zufrieden waren. Sie sorgten für passende Bühnenbilder, Requisiten, Kostüme, und sie achteten auf jedes Detail der Ausführung, die ihre Schützlinge probten.

Dass dieses den Regisseuren große Freude bereitete, war natürlich klar. Einer der Regisseure Louis T. sagte: ‚Es war super, und es war wirklich interessant, mal etwas anderes zu machen.'

Unser Theaterprojekt war sogar fächerübergreifend. In Biologie informierten wir uns mit Herrn Gabriel über die Hintergründe von HIV und der Aidsepidemie in Tansania und bereiteten eine kleine Präsentation für unser Publikum vor. Und im Englischunterricht übertrugen wir mit

Frau Blum einen Dialog für Fiona C. und Sarah, die zwei britische Touristinnen im Stück verkörperten und daher Englisch miteinander sprechen mussten, in die Fremdsprache. Eine dieser Schauspielerinnen bekannte nach der Aufführung: ‚Es war viel schwieriger, sich den ganzen Text auf Englisch zu merken. Man konnte, wenn man etwas vergessen hatte, nicht einfach improvisieren, weil man sonst eventuell einen Satzbaufehler gemacht hätte. Mich hat es gewundert, dass ich dann von allen gelobt wurde, wie gut mein Englisch sei, aber ich denke, jeder andere aus der Klasse, hätte es auch so gekonnt.‘

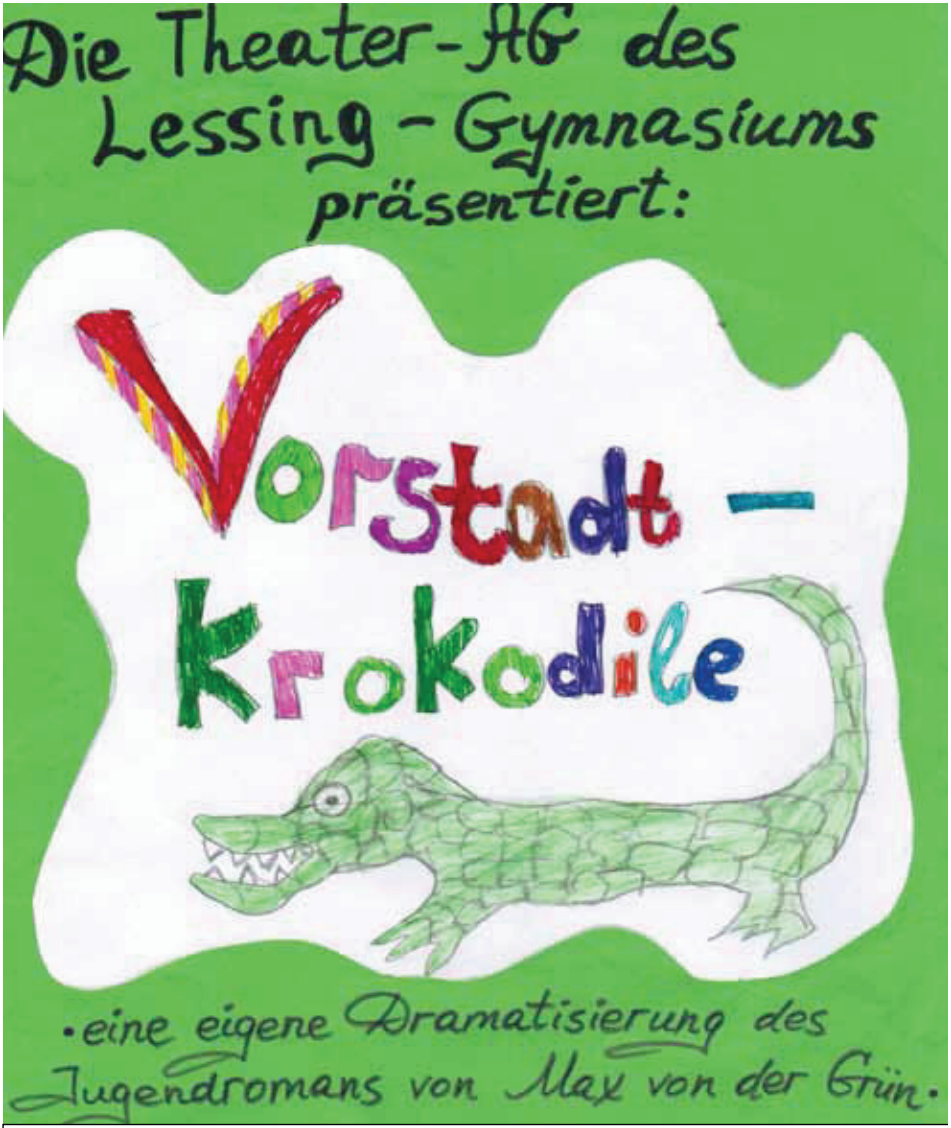
Theaterinszenierung der Klasse 7a am Tag der Gesellschaftswissenschaften

Aber auch den anderen Schauspielern bereitete unser Theaterprojekt sehr viel Freude. Viola S., die die Hauptrolle der Abela spielte, meinte: ‚Ich fand es sehr gut, in einer Klassengemeinschaft mit Klassenkameraden, die mit einem sonst nicht so viel zu tun haben, ein Theaterstück zu proben und vorzuführen. Man hat sehr viel über die Menschen und Kultur Afrikas erfahren. Ich bin immer noch verwundert, wie dankbar die Menschen dort für eine Orangenschnitte sind. Es hat sehr viel Spaß gemacht.‘

Nach der harten Arbeit, unser Stück in nur einer Woche aufführungsreif zu machen, kam dann der Spaß der Aufführung vor Publikum. Um 14:30 mussten wir uns im Biologie-Raum 234 einfinden, um das Ganze selbständig noch ein letztes Mal durch zu gehen. Um 15:00 führten wir dann unser Werk zum ersten Mal auf, und um 16.15 warteten schließlich unsere Eltern gespannt auf unser Werk.

Es war ein voller Erfolg, wir bekamen viel Lob und waren stolz, dass es uns tatsächlich gelungen war, die Aufführung ganz eigenverantwortlich zu organisieren. Der ganzen Klasse hatte die Abwechslung Spaß gemacht und dank der Unterstützung von Frau Schröder, Herrn Gabriel und Frau Blum konnten wir uns viel Beifall mit unserem interessanten Stück einheimsen.

Lara Eickemeier und Sarah-Melina Ortmann, 7a



Pro Vorführung stehen Ihnen **250 Plätze** in der **Aula** des Lessing-Gymnasiums zur Verfügung. Der **Eintritt** ist **kostenlos**.
Sie können sich unter reservierung@lessing-ffm.net **Plätze reservieren**.

So finden Sie uns am:

- **Freitag,** 24.09.2010, 18:00 Uhr
  Premiere
- **Samstag:** 25.09.2010, 18:00 Uhr
  2. Vorstellung

LESSING-GYMNASIUM

Fürstenbergerstr. 166
60322 Frankfurt/ M.

Aufführung in der großen Aula

250 Plätze; Reservierung unter:
reservierung@lessing-ffm.net

Eintritt: Kostenlos
(Über Spenden freuen wir uns aber!)

Da Parkplätze leider rar sind in Frankfurt, empfehlen wir die
U-Bahn (U1, U2, U3)
Station Holzhausenstraße
(Eschersheimer Ldstr.)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

LIEBE FREUNDE DES THEATERS !

Wir werden uns große Mühe geben, Ihnen mit dem **Stück**

„Vorstadtkrokodile“

Freude zu bereiten.

Wir sind Schülerinnen und Schüler der 6. – 8. Klasse des **Lessing-Gymnasiums.**

Wir spielen das erste Mal - nach vielen Proben -Theater zusammen.

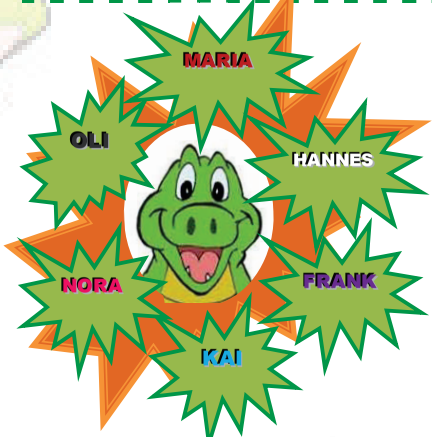
So laden wir Sie ganz herzlich ein, eine spannende und unterhaltsame Zeit mit uns zu verbringen. Sie werden sehen, dass uns das Lessing-Gymnasium nicht nur mit Latein, Physik oder Musik auf den Weg bringt, sondern auch „auf den Brettern, die die Welt bedeuten“.

Ihre Theater AG

VORSTADTKROKODILE

… Sie sind die beste Bande der Stadt:

SIE SIND DIE VORSTADTKROKODILE:



EINLADUNG

- **Freitag, 24.09.2010, 18.00 Uhr**
- **Samstag, 25.09.2010, 18.00 Uhr**

Aula des Lessing-Gymnasiums
Fürstenbergerstr. 166, 60322 FfM.

Von Max von der Grün - ein Klassiker der Jugendliteratur
-eine eigene Dramatisierung-

Die Theater-AG des Lessing-Gymnasiums präsentiert:

"VORSTADTKROKODILE"

Hannes will zur **besten Bande der Stadt** gehören: **Den Krokodilen**. Mit einer Mutprobe, bei der er in Lebensgefahr gerät, fängt alles an. Ausgerechnet Kai, der wegen einer Querschnittslähmung im Rollstuhl sitzt, kann ihn im letzten Moment retten. Kai will ebenfalls in die Bande, aber er kann weder Rad fahren noch abhauen, wenn´s brenzlig wird – also bleibt er draußen.

Doch ist Kai der einzige Zeuge, der bislang eine berüchtigte Einbrecherbande beobachten konnte. Hannes braucht seine Hilfe, damit er mit den Krokodilen die Einbrecher schnappen kann. Kai hat aber eine Bedingung: Er hilft nur, wenn er zu den Krokodilen mitkommen darf.

Mit Mut, Entschlossenheit und Fantasie machen sich die Vorstadtkrokodile daran, den Fall zu lösen. Dabei nehmen sie es mit einer Einbrecherbande auf, die sie in jeder Hinsicht überraschen wird…

Die coolste Bande der Stadt

Unsere Darstellerinnen und Darsteller (6. – 8. Klasse)

Die Krokodile:

- Frank (Leo Schwartzkopff)
- Hannes (Calvin Fehl)
- Kai (Friedrich Kreppel)
- Maria (Emma Gianaroli)
- Nora (Viktoria Krauss)
- Oli (Ulli Uhing)

Jugendgang:

- Kevin (Carlotta Schönau)
- Lucie (Anna Contzen)
- Robin (Julia Hadhoud)
- Susi (Beatrice Caviglia)

Die Eltern:

- Gabriele (Orah Liss)
- Georg (Tristan Bartsch)
- Jana (Sarah Cheong)
- Sonja (Christina Bartholome)

- Polizei (Theo Rodde und Lars-Arne Schäfer)

… und ihre Rollen:

Frank: Zwillingbruder von Nora und Halbbruder von Kevin
Gabriele: Mutter von Kai
Georg: Vater von Kai
Hannes: Das jüngste Krokodil
Jana: Mutter von Oli und Maria
Kai: Sitzt leider im Rollstuhl
Kevin: Halbbruder von Nora und Frank
Lucie: Wird auch "Lulu" genannt und ist Freundin von Robin
Maria: Schwester von Oli
Nora: Zwillingsschwester von Frank und älterer Bruder ist Kevin
Oli: Anführer der Vorstadtkrokodile
Robin: Lucies Freund
Sonja: Mutter von Hannes
Susi: Freundin von Kevin

Und viele andere, die uns helfen!

Dramatisierung und Regie:
Mareike Kuntz
Lehrerin des Lessing-Gymnasiums

In der Haut von Vorstadtkrokodilen

Westend Fieberhaft proben Schüler des Lessing-Gymnasiums für die Premiere ihres Jugendstücks

Von Moritz Zimmermann

„Lernt eure Einsätze, vermaledeit!" Bei der Probe der Theater-AG des Lessing-Gymnasiums stimmen die Abläufe noch nicht so ganz. Müssen sie aber auch nicht. Die Premiere ist nämlich erst am Freitag, 24. September. Die Aufführung der „Vorstadtkrokodile", also des frei nach dem Kinderbuch von Max von der Grün dramatisierten Stücks, ist gleichzeitig auch die Premiere der Schauspieler vor Publikum.

Mareike Kuntz leitet die zehn- bis 13-jährigen Schüler an, die ihre Rollenbiographien selbst verfasst haben. In den „Vorstadtkrokodilen" geht es wie im Buch und im gleichnamigen Kinofilm von Christian Ditter um eine gefährliche Mutprobe, einen Jungen im Rollstuhl und eine verbrecherische Jugendgang.

„Übers Knie legen sollte man dich!" Nein, mit solchen Drohungen arbeitet die Lehrerin nicht. Der Satz stammt aus dem Stück, denn auch besorgte Eltern spielen eine Rolle. Während der Proben sitzt Mareike Kuntz auf einem Regiestuhl und gibt Anweisungen.

Sie und auch die Kinder sind mit Freude und vollem Einsatz dabei, doch die AG gibt es erst seit vergangenem Halbjahr. Erst wurden Sprech- oder Improvisationsübungen gemacht, dann geprobt, geprobt und noch mal geprobt. In der Woche vor der Premiere ist zugunsten von weiteren Übungsstunden Unterrichtsschluss nach der vierten Stunde, damit die Abläufe auch wirklich stimmen. Und auch wenn noch nicht alles passt, die Jungschauspieler haben schon viel gelernt.

Ob die vier Vorstadtkrokodile bei der Premiere wohl ebenso cool bleiben?

Als der gehbehinderte Kai, gespielt von Friedrich Kreppel, einen Texthänger hat, weil sich die Situation auf der Bühne verändert, hilft ihm der Anführer der Krokodile, Frank (Leo Schwartzkopff), indem er ihm einen Alternativvorschlag macht. Schon kann es weitergehen. Mal greift die AG-Leiterin korrigierend ein, mal lässt sie die Konversation einfach weiterlaufen und als Kai mit dem Rollstuhl den Anführer der Einbrecher, Kevin (Carlotta Schönau), umschubsen soll, macht die Lehrerin den beiden sogar vor, wie es aussehen könnte.

Carlotta spielt den Ganganführer Kevin so dermaßen cool und engagiert, dass sie sich sogar ärgert, wenn zwischendurch die langen Haare aus der Mütze fallen. Dabei stört das ihre überzeugend dargestellte Coolness überhaupt nicht.

Die Kinder machen viele eigene Vorschläge, die oft auch Gehör finden. So ist ein spannendes Stück entstanden, das sie am Freitag und am Samstag in der Aula des Lessing-Gymnasiums zeigen werden. Eintritt verlangen die Krokodile nicht, der Rollstuhl wurde von einer Orthopädiefirma gespendet. Und die Zuschauer können sich auf echte Emotionen und Teamwork freuen.

Viktoria Krauss verstellt als Noza ihre Stimme, weil sie kurz vorher geweint hat oder Calvin Fehl, der Hannes darstellt, spricht seinen Knilleren den passenden Text vor. Dafür gibt es zwar sogar eine Souffleuse, aber die Tücken des Schultheaters sind eben auch bei der Belichtung zu spüren.

Trotzdem ist die Lehrerin mit ihren Schützlingen sehr zufrieden. Sie opfert auch mehr Zeit für die AG, als sie müsste. Doch sie ist sich mit den Schülern einig: Auf der Bühne soll alles stimmen. Das Stück ist so nicht nur für Mitschüler oder Eltern zu empfehlen, sondern auch für solche, die einfach mal ein bisschen gut gemachtes Schultheater und vielleicht die Stars von morgen erleben wollen.

Die Vorstadtkrokodile der Theater-AG des Lessing-Gymnasiums, spielen am Freitag und Samstag, 24. und 25. September, 18 Uhr, in der Schulaula, Fürstenberger Straße 166 (Westend)

Die Vorstadtkrokodile sind los

Lessing-Gymnasiasten bringen Max von der Grüns Klassiker aus den 70ern auf die Bühne

Die Theater-AG des Gymnasiums aus dem Westend führt heute „Die Vorstadtkrokodile" auf. Die Besetzung der Hauptrolle von „Kai" wurde ausgelost, zu groß war die Nachfrage.

Westend. Es ist eine der Schlüsselszenen des Stücks. Kevin (gespielt von der 13-jährigen Carlotta), Anführer der halbstarken Diebesbande, hat Kai (gespielt von Friedrich, genannt „Fredo", 11) gerade als „Krümmel" beschimpft. Doch der, obwohl im Rollstuhl sitzend, schubst ihn – worauf die anderen Bandenmitglieder ihn aus dem Rolli werfen – und Kais Freunde, die „Vorstadtkrokodile", ihrem Freund zur Seite stehen. Sie beschließen, der Bande das Handwerk zu legen und sie anzuzeigen. Das gleichnamige Buch von Max von der Grün werde zwar kaum noch gelesen, weil es zu offensichtlich in den 70er Jahren spiele, sagt AG-Leiterin und Deutschlehrerin, Mareike Kuntz. Trotzdem habe sich die neue Theater-AG des Lessinggymnasiums dafür entschieden, die Geschichte von Max von der Grün auf die Bühne zu bringen. Heute ist das Stück ab 19 Uhr in der Aula der Lessingschule zu sehen – Eintritt frei.

Ihre Rolle als Kevin, der Chef der Diebesbande, hat sich Carlotta selbst ausgesucht. „Ich wollte unbedingt einen coolen Jungen spielen. Es ist schön, mal als Asozialer über die Bühne zu schlurfen und richtig aggressiv zu sein." Normalerweise sei sie gar nicht aggressiv, bestätigen ihre Mitschülerinnen, und Mareike Kuntz scherzt: „Unsere Klassisch-Griechisch-Schüler wie Carlotta gelten eher als ruhige Schüler." Um die Rolle von Kai, der Hauptperson aus Roman und Theaterstück, hätten sie losen müssen, erzählt Kuntz. Fredo bekam sie. „Es ist angenehm, einen fahrbaren Untersatz zu haben." Wie sich allerdings jemand fühle der auf einen Rolli angewiesen sei, könne er auch nach der Rolle nicht wirklich nachfühlen. „Die Oma eines Freundes sitzt im Rollstuhl. Es ist ganz schön schlimm, nicht laufen zu können", findet Ulli (11), der den Anführer Oli spielt. Seltsam findet Calvin (11), dass außer ihm niemand die Rolle von Hannes, Kais bestem Freund spielen wollte. „Dabei ist das quasi die zweite Hauptrolle."

Seit dem Frühjahr hat sich die AG vorbereitet. „Früher gab es eine tolle Theater-AG. Aber die Kollegin, die sie leitete, ging vor drei Jahr in Pension. Da ich selbst viele Jahre lang Theater gespielt habe, baue ich die AG jetzt neu auf", erzählt Mareike Kuntz. 16 Schüler aus der sechsten bis achten Klasse machen mit. „Angefangen haben wir mit Raumübungen: Wie bewege ich mich auf der Bühne, wie wirke ich auf die Zuschauer." Sprechtraining sollte helfen, die Schüler auch in der hintersten Zuschauerreihe hörbar zu machen. Dann wurde das Stück ausgesucht. Zur Auswahl standen auch Krabbat von Otfried Preußler und Geschichten von Mark Twain.

Doch die Mehrheit entschied sich für die „Vorstadtkrokodile", und die AG-Leiterin stellte ein einstündiges Theaterstück zusammen. „Vieles kann man gar nicht auf der Bühne darstellen, etwa Hannes Mutprobe in dem tiefen Schacht." Auch viele der sozialen Aspekte des Buchs seien auf der Strecke geblieben. „Heraus kam ein spannender Krimi." Die Geschichte hätten die Schüler wohl auch wegen des im Rolli sitzenden Kai gewählt, meint Kuntz. „Bestimmt spielte auch die Neuverfilmung eine Rolle." Alle in der AG hätten sowohl den Film gesehen als auch das Buch gelesen. *hau*

Kai, der Junge im Rollstuhl, steht im Mittelpunkt der Geschichte der „Vorstadtkrokodile", die die Theater-AG des Lessinggymnasiums jetzt auf die Bühne gebracht hat. Seit dem Frühjahr haben sich die Schüler auf ihren Auftritt vorbereitet.

Foto: Weis

Die jährliche große Schülerkunst-Ausstellung am Lessing-Gymnasium

Wann genau die erste der seitdem regelmäßig einmal jährlich stattfindenden Lessing-Kunstausstellungen zu sehen war, weiß ich heute nicht mehr. Man könnte es herausfinden, wenn man nachprüfte, seit wann die Schule über die leicht transportierbaren und leicht handhabbaren Stellwände verfügt, die es in meinen ersten Jahren an der Schule noch nicht gab und für deren Anschaffung ich mich seinerzeit stark gemacht hatte. Solange es sie nicht gab, begnügten wir uns mit kleinen, aber ständig wechselnden Vitrinenausstellungen im Foyer des ersten Stockwerks, bis irgendwann Herr Erb, ehemaliger Musikkollege und Vorgänger von Herrn Pfannmüller, auf mich zukam und mich einlud, doch einmal eine größere Ausstellung zeitgleich mit dem Symphonischen Schulkonzert im Frühjahr in die Wege zu leiten.

Das war ein schöner Gedanke, zumal ich mich schon länger mit der Absicht getragen hatte, Schülerwerke so zu präsentieren, dass man zu einer Vernissage einladen könnte. Doch als Neuling an der Schule, die damals zudem noch wesentlich kleinere Schülerzahlen als heute aufwies, befürchtete ich bei der schon vorhandenen großen Menge an Veranstaltungsterminen, dass womöglich kaum ein zahlenmäßig nennenswertes

Bild 1: Blick auf die Ausstellung 2010

Eltern- und Schülerpublikum für noch eine weitere Schulveranstaltung zu gewinnen wäre. Für ein handverlesenes Grüppchen von Interessierten aber wäre der Aufwand zu groß gewesen. Den Vorschlag Herrn Erbs aufgreifend, forcierte ich endlich die Stellwände-Anschaffung, bei der uns erfreulicherweise eine üppige Spende eines Ehemaligen zugute kam.

Dann kam sie endlich, die erste Schülerkunst-Ausstellung, noch in der ersten Hälfte der Neunziger Jahre. Die Besucher des Symphonischen Schulkonzerts konnten vor dem Konzert – anfangs, und gelegentlich danach noch, wurde die Ausstellung vernissageartig eröffnet, häufiger aber war sie einfach ein Bestandteil des Abends, auf den freundlicherweise Herr Frankerl in seiner Begrüßungsansprache vor dem Konzertpublikum immer eigens hingewiesen hat – , während der Konzertpause und in den ersten Jahren auch noch nach dem Konzert die Arbeiten der Schüler betrachten.

Lange war ich nicht sicher, ob die Ausstellungen überhaupt als Erfolg zu werten seien, kamen die Eltern doch wegen der Musik und aus keinem anderen Grunde.

Es gab auch durchaus einige problematische Aspekte, die diese Form der Ausstellung für mich immer wieder fragwürdig machten: Die Ausstellung fand von Anfang an aus Platzgründen immer im Foyer statt, mir aber wäre ein großer und abschließbarer Raum lieber gewesen. Das Foyer hatte zwar den Vorteil größerer Öffentlichkeitswirksamkeit, doch den Nachteil, dass Arbeiten leichter beschädigt werden konnten; besonders die Schülermassen in den Pausen waren hier problematisch, ebenso wie die in Abhängigkeit der wachsenden Schülerzahlen unseres Hauses immer größer gewordenen Besucherzahlen bei den Konzerten. Es kam leider immer wieder vor, dass Arbeiten unsachgemäß befingert, verschmiert, eingerissen, abgelöst wurden, Nadeln herausgerissen waren und dergleichen. Schließlich ist bis heute noch nicht jeder Schüler jedes Schülers Freund, und das wird wohl auch nie so sein. In der Tat richteten sich die glücklicherweise immer nur kleinen Beschädigungen der Schülerwerke, dort, wo sie nicht nur aus Unachtsamkeit entstanden waren, nie gegen die Veranstaltung selbst, auch nicht gegen die Kunst oder die Kunstlehrer, sondern leider immer gegen Mitschüler!

Um die Werke im Vorfeld ungesehen und wenigstens bis zur Eröffnung sauber und ordentlich zu erhalten, hatte ich den Ehrgeiz, die Ausstellung nicht peu à peu im Foyer aufzubauen, nicht sie wachsen zu lassen, sondern sie am Abend des Konzerts plötzlich wie hingezaubert da stehen zu haben. Das bedeutete natürlich einen zeitlichen und arbeitstechnischen Mehraufwand: Da wir aus optisch-ästhetischen Gründen (Was passt zusammen? Was stört sich? Was steigert sich gegenseitig oder macht sich falsche Konkurrenz? …) an den Wochenenden vor dem Konzert immer schon, weitgehend ungesehen, probehängten, dann aber wieder abbauen mussten, um nur noch in der Enge eines kleinen Raumes daran weiter arbeiten zu können, damit am Nachmittag vor dem Konzert die größtenteils fertig bestückten Stellwände schnell und wunschgemäß aufgestellt werden konnten, um die letzten Details (Begleittexte z. B.) anzuordnen, war dies immer eine etwas atemlose Zeit für mich und meine langjährige Kollegin,

Bild 2: Blick auf die Ausstellung 2010, Idee und Ausführung der Tragetaschen: Grundkurs 13/1 zum Thema „Design“

Frau Busch, vor allem, weil in der Regel für den Rest der Menschheit der Frühling draußen mit frühsommerlichen Verführungen lachte und wir die Schelte unserer Partner zu gewärtigen hatten, weil wir ihnen einen Strich durch die Wochenendplanungen machten, wir also quasi zum Schaden auch noch den Spott zu ertragen hatten.

In manchen Jahren war der Platz im Foyer zu knapp, und es wurden die Wände des Lehrerzimmerflurs, dazu zusätzlich manchmal noch ein weiterer Raum und/oder die Vitrinen in der Aula sowie gelegentlich entweder das Erdgeschossfoyer oder ein Teil des Platzes vor der Aula zusätzlich zu Ausstellungsflächen.

Das Konzept der Ausstellung war es schlicht, den Eltern zu zeigen, was ihre Sprösslinge im Fach Kunst so produziert hatten, das heißt, es ging uns darum, alle Jahrgangsstufen zu präsentieren und dabei bewusst auch die Arbeiten ganz junger Schüler etwa neben Arbeiten aus Oberstufenkursen zu platzieren. Mit den Jahren hatte sich der Ehrgeiz der Schüler dahingehend gesteigert, dass sie unbedingt in der Ausstellung vertreten sein wollten. Und obwohl wir die diversen Themen immer nur in einer Schülerauswahl zeigen konnten, bemühten wir uns doch darum, von möglichst vielen Schülerinnen und Schülern eine Arbeit mit aufzunehmen. Das führte manchmal durchaus dazu, dass wir auf perfektere Arbeiten verzichteten, wenn von einem Schüler etwas zur Auswahl stand, der noch nicht mit einem Werk

vertreten war, der andere aber schon eine oder mehrere Arbeiten aushängen hatte. Wir erhofften uns auf diese Weise Vielfalt und Abwechslungsreichtum der Ansätze. Schließlich war die Auswahl der Bildthemen gar nicht so groß, die lehrplanbedingte Vereinheitlichung der Themenfelder nivellierte das vordem breiter gefächerte Bildangebot unserer Ausstellungen erheblich, also wurde es immer wichtiger zu zeigen, wie unterschiedlich die einzelnen Schüler sich demselben Thema stellten. Der zweite Aspekt, der für mich hinter der Absicht, Schülerarbeiten auszustellen, stand, war ebenfalls von Anfang an der, einer Auswahl aus den Arbeiten der Kunst-AG ein Forum zu bieten. Gerade bei einer nicht verpflichtenden Veranstaltung wie einer Arbeitsgemeinschaft, für die die Schulleitung ja immerhin 2 Wochenstunden meines Deputats opferte, sah ich es immer als meine Aufgabe an, der Schulgemeinde offen zu legen, was die AG so machte, damit sie entscheiden konnte, ob sie überhaupt weiterhin eine solche Veranstaltung unterstützen wolle.

Denn selbstverständlich ist diese Akzeptanz nicht: In den ersten 2 Jahren traf ich mich unabhängig von meiner Unterrichtsverpflichtung und über diese hinaus freiwillig mit interessierten Schülerinnen und Schülern, um so etwas wie eine Kunst-AG in Gang zu setzen, und mit der Zeit erst setzte die Schulleitung mir diese AG denn doch in meinen Stundenplan.

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, mich bei der Schulleitung dafür zu bedanken, dass sie meinem Hirnge-

Bild 3: Blick auf die Ausstellung 2010

spinst ‚Kunst-AG' so viel Vertrauen entgegen gebracht und diese AG seither nie mehr in Frage gestellt hat. Selbst mein anderes Hirngespinst, die Workshops der Kunst-AG, die in den letzten Jahren immer zeitgleich mit der Orchesterprobenfahrt vor dem Symphonischen Schulkonzert stattfanden, wurden seitens der Schulleitung allzeit positiv unterstützt - übrigens viel mehr als seitens der Eltern teilnehmender Schüler, die immer befürchteten, ihr Kind verpasse etwas Wichtiges im Regelunterricht und die deshalb oftmals der Teilnahme ihres Kindes nicht zustimmten! Mich durfte das nicht anfechten: ich arbeitete dann eben mit denjenigen, die teilnehmen durften.

Jedenfalls war es möglich, mit den jedes Jahr einen anderen Inhaltsschwerpunkt vertretenden Arbeiten aus der Kunst-AG die mangelnde Vielfalt der vorgestellten Werke aus dem Kunstunterricht zu erweitern und so dem Publikum mehr Abwechslung zu bieten.

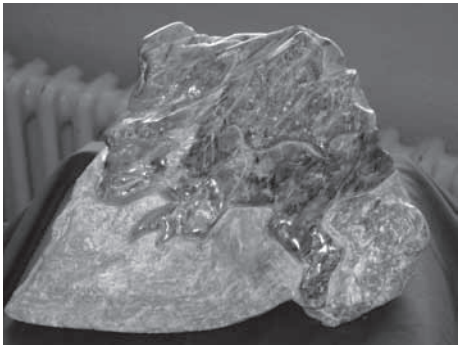
Dieser kleine Rückblick auf die Entstehung der annualen Schülerkunst-Ausstellungen sowie der Kunst-AG am Lessing-Gymnasium, einer Schule mit musikalischem Schwerpunkt, ruft meine ausdrückliche Dankbarkeit gegenüber den Kolleginnen und Kollegen des Faches Musik wach, ohne deren Interesse und Unterstützung, sogar Unterstützung finanzieller Art, ohne deren Kollegialität und Freundschaftlichkeit es nicht möglich gewesen wäre, dem Fach Kunst einen in der Schulöffentlichkeit dauerhaft wahrnehmbaren Platz zuzuweisen.

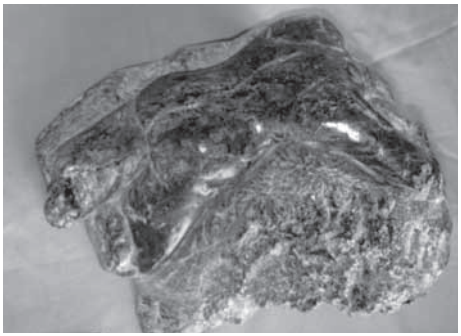
Mir ist der Rückblick überdies ein persönliches Anliegen, da es nun einmal nahe liegt, auf Gewesenes zurück zu schauen, und gar mit ambivalenten Gefühlen zurück zu schauen, wenn man, wie ich, aus dem Kollegenkreis des Lessing-Gymnasiums ausscheidet.

In der Folge möchten noch einige Bilder mehr von der Ausstellung 2010 dieselbe dem Leser ins Gedächtnis zurück rufen.

Mechthild Hastert

Bilder 4 – 6 Blick auf die Stellwände der Jahrgangsstufe 8: Poster, gestaltet im Tontrennverfahren und mittels Gitternetzgefüge vergrößert --die „Kür" im Anschluss an die „Pflicht" der diversen vorangegangenen Bleistiftübungen zum Themenkomplex des menschlichen Gesichts





Bilder 7 – 9 Arbeiten in Speckstein (Steatit) aus dem Workshop der Kunst-AG: „Echse" von Helen Krueger-Janson, damals Stufe 12 „Akt, aus dem Stein zu befreien", Hommage an Michelangelo, von Iliane Alt, damals Stufe 10 „Dreigesicht" von Johanna Probst, damals Stufe 7

Bilder 10 – 11 Blick auf weitere Stellwände der Jahrgangsstufe 8 (8c): ganz eigenständige Beschäftigung mit der Körpersprache des Menschen (als Scherenschnitt); Anschlussthema war die Verbindung von körpersprachlichem und farbigem Ausdruck (als monochrome Malerei in sog. ‚Ausdrucksfarbe')

Bild 12 Béla Mayer, damals Stufe 12/I, freie, aber expressive Interpretation zu dem Gedicht „Augen in der Großstadt" von Kurt Tucholsky

Bild 13 Ananda Wiegandt, damals Stufe 12/I, freie, aber expressive Interpretation zu dem Gedicht „Augen in der Großstadt" von Kurt Tucholsky

3. Preis beim Fotowettbewerb „Unser Leben“

Das Thema im Grundkurs Kunst der Jahrgangsstufe 12 im 2. Halbjahr des Schuljahres 2009/10 lautete: „Inszenierte Fotografie“. In einem Gespräch machte mich meine Kollegin, Frau Dierl, auf den Fotowettbewerb „Prora 10 – Unser Leben“ für junge Fotografen im Alter von 14 – 27 Jahren aufmerksam. Auf meinen Vorschlag hin beschlossen die Schülerinnen und Schüler des Kurses, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen. Die Kursteilnehmer/innen erhielten folgende Aufgabe zur Bearbeitung: „Schlüpfen Sie in eine klischeehafte Rolle aus Ihrem Alltag und suchen Sie einen geeigneten Ort für Ihre Inszenierung. Achten Sie auch auf die Körpersprache der fotografierten Figur. Nutzen Sie bewusst die fotografischen und die allgemein bildsprachlichen Gestaltungsmittel. Geben Sie sich nicht mit dem ersten Foto zufrieden, sondern experimentieren Sie.“ Am Ende des Semesters wurden sämtliche Fotos meines Grundkurses an die Jury in Schwerin geschickt. Dort wurden sie im September 2010 ausgestellt und bis zum Jahresende auf einer Wanderausstellung in Mecklenburg-Vorpommern gezeigt.
Unsere Schülerin Elsa Schmoock gewann mit Ihren Fotografien den 3. Preis.

Barbara Koppert

Frankfurter

Die Medientage – Ein Plädoyer

Seit einigen Jahren finden an unserer Schule die so genannten „Medientage“ statt. Das zweitägige Projekt, das von der Fachschaft Deutsch durchgeführt wird, soll uns Schülern einen größeren Einblick in die Welt der Medien, insbesondere in die des Films, ermöglichen.

Doch sind solche Tage sinnvoll? Ist es tatsächlich nötig, das Thema Film außerhalb des regulären Unterrichts zu behandeln? Und was hat der Film überhaupt konkret mit dem Fach Deutsch zu tun?

Solche und ähnliche Fragen treten bei der Diskussion um die Medientage immer wieder auf. Vor kurzem durften auch wir, die Jahrgangsstufe 12, an diesem Projekt teilnehmen. Und nun können wir sagen: „Ja, sie lohnen sich!“

Womit beschäftigt man sich im Fach Deutsch? Man analysiert Literatur, untersucht Texte auf ihren Stil, führt Personenanalysen durch, beschäftigt sich mit ethischen und moralischen Fragen, die die Lektüre aufwirft. Was wir während der Filmtage gemacht haben? Eigentlich genau dasselbe. Schließlich kann die Art des Schnittes oder die Wahl der Perspektive durchaus als persönlicher Stil des Regisseurs verstanden werden. Auch Diskussionen über die moralische Bedeutung des Films kamen während des Projekts keineswegs zu kurz.

Und was verbinden die Schüler mit dem Fach Deutsch? Wir haben uns dieses Jahr intensiv mit Gedichten der Romantik, aber auch mit Schillers Drama „Maria Stuart“ befasst. Werke, die aufgrund ihrer literarischen und historischen Bedeutung von höchster Wichtigkeit sind. Und doch haben viele Schüler aufgehorcht, als zum ersten Mal über die Medientage geredet wurde. „Toll, dass wir auch mal was Aktuelles machen!“, so lautete die Reaktion vieler Schüler. Und ist nicht der Film auch nur eine moderne Weiterentwicklung des Dramas, des Theaters?

Unsere Klasse hat sich während der Medientage mit dem Film „Clockwork Orange“ befasst, einem Film, der den Zuschauer ähnlich verwirrt und verstört zurücklässt wie den Leser nach der ersten Lektüre von Büchners „Woyzeck“. Ein Film, der reichlich Stoff zur Diskussion bietet, der einem moralische Fragen geradezu aufdrängt. In Kleingruppen haben wir verschiedene Aspekte des Films näher untersucht und es so geschafft, einen tieferen Einblick in das Werk zu erlangen. Leitmotive, Symbolik, Botschaft des Films. Die Musik. Die Farben. Die Deutung. Im normalen Unterricht wäre es uns wohl kaum möglich gewesen, uns so eingehend mit dem Thema zu beschäftigen. Bei vier Stunden Deutsch in der Woche hätte es große Probleme gegeben, dieses kompakte Thema sinnvoll aufzuarbeiten – bei fünf Arbeitsgruppen und einer DVD wären hier natürlich auch organisato-

rische Schwierigkeiten aufgetreten. Daher war es vernünftig, eine zeitlich gedrängte Abfolge zu bevorzugen.
Die Medientage haben bei vielen Schülern Begeisterung geweckt. Endlich ein Thema, das ganz konkret mit dem Alltag in Verbindung zu bringen ist! Etwas Anderes, Neues, etwas, das sich mit dem Thema beschäftigt, mit dem viele sogar als späterem Berufswunsch liebäugeln – der Studiengang Film- und Medienwissenschaften erfreut sich mittlerweile hoher Beliebtheit.
Doch auch für alle anderen sind solche Tage sinnvoll und spannend – hat das Medium Film doch in der modernen Gesellschaft einen hohen Stellenwert eingenommen. Das Kino ist sozialer Treffpunkt, Filme dienen als Nachrichten- und Informationsquelle. Film und Fernsehen gehören mittlerweile einfach zum Alltag. Ist es da nicht sinnvoll, mehr darüber zu erfahren?
Nach zwei Tagen habe ich nun das Gefühl, das Medium Film besser zu verstehen. Es war faszinierend, mehr über den Schnitt, die Kameraeinstellungen und auch über die hier angewandten Manipulationstechniken zu erfahren!
Beim Anschauen des nächsten Films wird nun wohl jeder Schüler den einen oder anderen „Aha-Effekt" erfahren!

Saskia Schindler, Jgst. 13

Orchester- und Chorproben in Weikersheim

Weikersheim ist ein Erholungsort, der an der „Romantischen Straße" im wunderschönen Taubertal gelegen ist. Die malerische Kleinstadt verfügt über einen zum Teil mittelalterlichen Ortskern und ein im Mittelalter erbautes Schloss, das in der Barockzeit entscheidend umgebaut und erweitert wurde.
Doch es gibt eine Woche kurz nach Ostern, in der die Bewohner von Weikersheim „aufgeschreckt" werden, in der sie für eine Woche nicht mehr ruhig und entspannt in ihrer Stadt leben können. Denn dann kommen die fast 200 Mitglieder des Großen Orchesters und des Großen Chores mit den Bussen und allen Instrumenten angefahren, um hier ihre mehrtägige Probenphase zu absolvieren, die als intensive Vorbereitung für das alljährliche Symphonische Schulkonzert genutzt wird.
Höchst zufrieden konnten wir über die Voraussetzungen sein, welche die Vereinigung „Jeunesses musicales" – in der Tat sind hier fast das ganze Jahr über Proben und Konzerte aller möglicher Orchester und Musiker - den Schülern bietet. Die Probenräume sind in dem für musikalische Zwecke umgebauten Schlossteil samt Nebengebäuden untergebracht. Wenn man von dem Schloss auf den riesigen Schlossgarten schaut, überquert man zum Erreichen der Probenräume eine Brücke über den Schlossgraben: Wendet man sich nun nach links, sieht man das Gärtnerhaus, in der das Große Orchester probt. Schaut man von der Brücke nach rechts, dann steht dort das Gewehrhaus, in dem sich der Große Chor auf seine Darbietungen vorbereitet.
Zur Unterbringung in der Jugendherberge an der Tauber sind es nur wenige Minuten zu Fuß von den Probenräumen, und dort wird auch das reichhaltige und sehr schmack-

hafte Essen eingenommen. Abgerundet wurde das Programm durch die Möglichkeit, an einer Schlossführung teilzunehmen sowie an dem Besuch der Orgelbaufirma Aug. Laukhuff, der umfangreiche Einblicke in die komplexe Fertigungsweise dieser „Königin der Instrumente“ gab.

Doch es gab auch Momente am Tag, in denen weder geprobt oder gegessen noch geschlafen wurde. Wir befinden uns kurz nach dem Abendessen und die Nachtruhe ist noch in weiter Ferne. Glücklicherweise gibt es unter dem Schloss den „Jeunesses-Keller“, in dem sich die Mehrzahl der Lessingschüler gebührend von den anstrengenden Proben am Tag erholen konnte.

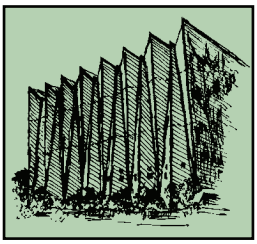
Aus dieser Beschreibung wird hoffentlich deutlich, dass die Voraussetzungen in Weikersheim ideal sind und keine Wünsche offen lassen. Daher ist es wohl nicht zu vermessen zu behaupten, dass es der Wunsch aller Schüler ist, dass mit der nächsten Probenwoche in Weikersheim im Mai 2011 eine Tradition beginnen sollte.

Benjamin Fischer, Jgst. 12

Freitag
den
23.4.2010
und
Samstag
den
24.4.2010
um
19.30 Uhr

55. Symphonisches SCHULKONZERT

in der Aula, Fürstenbergerstr.166



LESSING
Gymnasium
Frankfurt am Main

Ausführende:

Mara Georgijewitsch, O I, Violine
Sophia Pfeifer, O I, Violine
Anabel Wenzel, O I, Violine
Jean Friedrich Härtelt, O I,Violine

Chöre der Unterstufe
Chor der Mittel- und Oberstufe
Kleines Orchester
Mittleres Orchester
Großes Orchester

Leitung:
Sabine Mittenhuber
Ursula Winter
Johannes Pfannmüller
Norbert Stützle

Der Eintritt ist frei

Scherzlieder	Der eingebildete Kranke Reizend ist mein Schätzelein Die alte Moorhexe Sascha geizte mit den Worten

Chor der Klassen 5

Wolfgang Amadeus Mozart 1756–1791	Chor und Duett aus "Die Zauberflöte"

Kleines Orchester

Antonio Vivaldi 1678–1741	Konzert für zwei Violinen und Streicher 1. Satz: Allegro

Streicher des Großen Orchesters

Edward Elgar 1857–1934	Pomp and Circumstance Militärmarsch Nr. 4

Bläser des Großen Orchesters

Ludwig van Beethoven 1770–1827	Marmotte
Felix Mendelssohn Bartholdy 1809–1847	Gruß
Johannes Brahms 1833–1897	Ich hab die Nacht geträumet
Wolfgang Amadeus Mozart 1756–1791	Sehnsucht nach dem Frühling
Joseph Haydn 1732–1809	Alles schweiget

Chor der Klassen 6 und 7

Pause

Edvard Grieg
1843–1907

Ases Tod
aus "Peer Gynt Suite"

Edward Elgar

Pomp and Circumstance
Militärmarsch Nr. 1
Mittleres Orchester

Gustav Holst
1874–1934

St. Paul´s Suite
Jig
Streicher des Großen Orchesters

Johann Sebastian Bach
1685–1750

Konzert für zwei Violinen und Streicher
2. Satz: Largo ma non tanto
Streicher des Großen Orchesters

Felix Mendelssohn Bartholdy

Der 42. Psalm
1. Chor:
Wie der Hirsch schreit
2. Recitativ und Chor:
Denn ich wollte gern hingehen
3. Chor:
Was betrübst du dich, meine Seele
Großer Chor
Großes Orchester

Georges Bizet
1838–1875

L´Arlésienne Suite Nr. 2
1. Pastorale
2. Intermezzo
3. Farandole
Großes Orchester

Die Bilder wurden freundlicherweise von Herrn Holger Peters zur Verfügung gestellt

Sommerkonzert am Dienstag, 29. Juni 2010, 19:30 Uhr

Joseph Haydn	Sonate in e-Moll Presto Gesa Maria Heckmair, UIII, Violine
Ludwig van Beethoven	Rondo C-Dur Henrike Bücker, V, Klavier
Frédéric Chopin	Regentropfenprélude Josef – Matthias Keller, IV, Klavier
Frédéric Chopin	Grande Valse Brillante Alexandra Delina, OIII, Klavier
Frédéric Chopin	Walzer
Edvard Grieg	Zug der Zwerge Peter Mayer, OII, Klavier
Franz Schubert	Seligkeit Sophie Valerie Herzberger, IV, Sopran
Claude Débussy	Petite Suite En Bateau Elisabeth und Johannes Keidel, OI/UI, Klavier
Henry Farmer	Hope told a flattering tale Annika Gronstedt, OIII, Violine Lan – Phien Pham, a. G., Klavier
Frederick Loewe	I could have danced all night Lara Schitto, UIII, Sopran
Klaus Badelt	He´s a pirat Calvin Fehl, VI, Cello

Peter Tchaikovsky – Duncan Stubbs	Jazz Tchaikovsky
	Dance of the Knock Kneed Fairy
	Tango
	Sugar Plum Swing Out
	Louise Suys, OIII, E-Bass
	Rosalie Suys, UI, Fagott
	Xenia Watson, UI, Cello
	Alexander´s Ragtime
	Big Band des Großen Orchesters

Pause

ABBA	Money, Money
	S. O. S.
	Thank you for the music
	Chor der Klassen 6 und 7

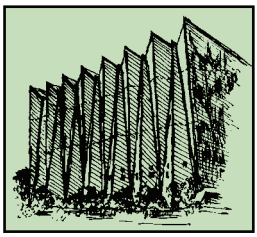
Wider die Heuchelei	Stimme aus dem Off
Isaac Albéniz, Asturias	Mariah Schäfer
Coldplay, The scientist	Kourosh Tanhaei
Pink, Dear Mr. President	Sarah Sauermann
Alan Ross, In a refugee camp	Mariah Schäfer
Fort Minor, Believe me	Sarah Sauermann
	Jan Patrick Margraf
Evanescence, Good enough	Sarah Sauermann
Beyoncé, Ave Maria	Mariah Schäfer
Xavier Naidoo, Ich kenne nichts	alle, auch die Techniker
Sunrise Avenue, Welcome to my life	
Ivo˘	

Moderation: Jan Patrick Margraf
Technik/Gitarre: Philipp Damrau
Technik/Gesang: Lovro Ivosevic
Technik/Klavier: Fabian Landua
Technik: Alexander Kniott
Einstudierung: Verena Kirst

Freitag
den
19.11.10
und
Samstag
den
20.11.10
um
19.30 Uhr

SCHULKONZERT

in der Aula, Fürstenbergerstr.166



LESSING
Gymnasium
Frankfurt am Main

Ausführende:

Elias Gerstmayr, OI, Viola
Xenia Watson, OI, Violoncello
Marianne Wieners, OI, Flöte

Chor der Klassen 6 und 7
Chor der Mittel- und Oberstufe

Kleines Orchester
Mittleres Orchester
Großes Orchester

Leitung:

Sabine Mittenhuber
Johannes Pfannmüller
Norbert Stützle

Der Eintritt ist frei

Johann Helmich Roman Suite für Orchester

1695 – 1785 Tempo di Menuetto
Allegro

Kleines Orchester

Friedrich Schwindel Konzert für Flöte und Orchester

1737 – 1786 1. Satz: Allegro

Großes Orchester

Joseph Haydn Konzert für Violoncello und Orchester C-Dur

1732 – 1809 1. Satz: Moderato

Großes Orchester

Erik Hansen Kleine Norwegische Suite

*1936 Säterjentens Söntag
Den Bakvende Visa
Halling

Mittleres Orchester

Vois sur ton chemin
Au clair de la lune
Là-haut, sur la montagne

Chor der Klassen 6 und 7

Pause

Léo Delibes Messe brève

1836 – 1891 Kyrie
Gloria
Sanctus
O salutaris
Agnus Dei

Chor der Klassen 8 bis 13

Dimitri Schostakowisch Walzer

1906 – 1975 aus der Jazz Suite Nr. 2

Bläser des Großen Orchesters

Max Bruch Kol Nidrei

1838 – 1920 Adagio für Violoncello
in einer Fassung für Viola

Modest Mussorgski Gopak

1839 – 1881

Großes Orchester

Adventskonzert am Mittwoch, 8. Dezember 2010, 19:30 Uhr

	Es kommt ein Schiff geladen O Heiland, reiß die Himmel auf Maria durch ein´ Dornwald ging Weil Gott in tiefster Nacht erschienen Engel haben Himmelslieder Chor der Klassen 5
Jean Baptiste Accolay	Concertino Nr. 1 Johanna Schubert, V, Violine Lisa Ochsendorf, OI, Klavier
Ferdinando Carulli	Capriccio Julian Steinbrecht, V, Gitarre
Jakob Arcadelt	Ave Maria Leistungskurs der UI
Antonin Dvorak	Sonatine für Violine und Klavier Sophie Valerie Herzberger, UIII, Violine Sonja Dern, a. G., Klavier
Frank Sinatra	My Way Gesa Heckmair, OII, Klavier
Ludwig van Beethoven	Klaviersonate Nr. 27 1. Satz: Mit Lebhaftigkeit Josef – Matthias Keller, UIII, Klavier
Frédéric Chopin	Walzer op. 69, Nr. 2 Marija Balaneskovic, OIII, Klavier
Ludwig van Beethoven	Klaviersonate Nr. 3 1. Satz: Allegro con brio Peter Mayer, UI, Klavier
Franz Schubert	Impromptus As-Dur Henrike Bücker, IV, Klavier

Felix Mendelssohn Bartholdy	Konzertstück d-Moll Sarah Schnee, UI, Klarinette Jona Welsch, UI, Klarinette Peter Mayer, Klavier
Frédéric Chopin	Etude op. 25, Nr. 12 Etude op. 10, Nr. 12 Lisa Ochsendorf, Klavier
Sergej Rachmaninoff	moment musical Alexandra Delina, UIII, Klavier
Joseph Schnabel	Transeamus usque Bethlehem
Felix Mendelssohn Bartholdy	Weihnachtsstück Joy to the World Jingle Bells Es ist ein Ros entsprungen O du fröhliche Mittleres und Großes Orchester Chor der Klassen 5 Chor der Klassen 8 bis 13

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren:
Freue, freue dich, o Christenheit.

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen:
Freue, freue dich, o Christenheit.

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen Gott Ehre:
Freue, freue dich, o Christenheit.

Mit dem Frankfurter Kinderchor in Rom

„Lessing-Schüler in Rom“ – das ist immer verbunden mit einer Menge Spaß, vielen kulturellen Erlebnissen, dem Bestaunen von großartiger Architektur und Baukunst und nach dem Ende der Fahrt der Erkenntnis, einen unvergesslichen Ausflug in die italienische Hauptstadt gemacht zu haben. Normalerweise würde sich an diese Stelle der Bericht des Abiturjahrgangs von der alljährlichen Studienfahrt nach Rom anschließen, doch in diesem Fall handelt es sich um eine Chorfahrt, die vom 1. bis zum 8. April 2010 unternommen wurde. Unter der Leitung von Frau Mittenhuber nahmen an dieser Konzertreise des Frankfurter Kinderchores in Verbindung mit dem Hessischen Rundfunk auch sieben Lessing-Schüler teil. Begleitet wurde der Chor von Herrn Pfannmüller, der bei den vier Konzerten die Orgel spielte.

Schon die Vorbereitung auf diese Reise war für die etwa 60 Kinder und Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren, einigen Eltern sowie dem Chorvorstand eine spannende, aber auch anstrengende Aufgabe: So mussten die Choristen neben der üblichen zweistündigen Freitagsprobe auch an einigen Samstagen proben, um bestmöglich vorbereitet zu sein. Das Programm umfasste einen weltlichen und einen geistlichen Teil. Der weltliche Teil bestand aus Liedern aus der ganzen Welt, beispielsweise aus Frankreich, Israel, Kanada, Italien und Deutschland, natürlich in der jeweiligen Landessprache. Im geistlichen Teil standen Werke von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Gabriel Fauré sowie eine gesamte Messe von Léo Delibes (Messe brève) auf dem Programm. Zwar gehörten einige Kompositionen schon zum Repertoire, doch trotz allem war eine dreimonatige Probezeit vonnöten.

Eine Generalprobe für die Chorreise nach Rom stellte das Konzert in der Katharinenkirche am 28.3.2010 mit dem Titel „Palmsonntag in Frankfurt – Ostern in Rom“ dar, bei dem 13 Stücke aus dem Programm dargeboten wurden. Von diesem Konzert wurde ein Live-Mitschnitt gemacht, der für eine CD des Kinderchores verwendet

wurde. Nicht zuletzt für die vielen Eltern, Freunde und Förderer, die den Chor nicht mit nach Rom begleiten konnten, war dieser Abend wenigstens eine kleine Entschädigung, und für den Chor bedeutete der Auftritt eine gute Einstimmung auf die bevorstehende Reise.

Nach einem Flug, der nur von wenigen für einen kurzen Schlaf genutzt wurde (obwohl das bei einem Treffpunkt um 5.30 Uhr am Flughafen verständlich und vermutlich vonnöten gewesen wäre, jedoch siegte bei allen die Aufregung auf die bevorstehende Reise), empfing die italienische Hauptstadt Frau Mittenhuber, Herrn Pfannmüller und die Chorsänger mit gutem Wetter. Begleitet wurde die „Reisegruppe" von einigen Eltern und zwei ehemaligen Chorsängern, die mit Rat und Tat jederzeit zur Seite standen. Die Inspektion des Hotels und der zugeteilten Zimmer, die für die kommende Woche Wohnort der Choristen sein würden, sorgte für keinerlei Beanstandung, und alle besuchten danach die dem Hotel gegenüberliegende Deutsche Schule. Dort empfing uns Herr Mieles, ein ehemaliger Lessing-Lehrer, der nun stellvertretender Schulleiter an der Deutschen Schule in Rom ist. Es waren ebenso Osterferien für die Schüler in Rom, und uns stand die Aula als Probenraum zur Verfügung. Überdies konnten wir auf dem riesigen Schulgelände „Räuber und Gendarm" spielen, was einen idealen Ausgleich für das Singen bot.

Anschließend fuhren wir mit den immer übervollen und deswegen stickigen Bussen in das Zentrum und besichtigten Teile der Innenstadt, unter anderem Teil auch die Chiesa Nuova, eine wunderschöne Kirche, in welcher der Chor am Ostersonntag das Hochamt musikalisch gestalten durfte. Nach einem sehr leckeren Abendessen und einem geruhsamen Schlaf traf man sich nach einer weiteren anstrengenden Busfahrt zur Begehung des Vatikan-Staates. Dazu gehört neben dem Petersplatz die Besichtigung der päpstlichen Residenz, des Petersdoms, einiger Schweizer Gardisten und des idyllischen deutschen Friedhofs, der zum Eigentum Deutschlands gehört. Auf diesem Friedhof sind deutsche Pilger, Schriftsteller und Künstler begraben. In der angrenzenden Kirche mit wunderbarer Akustik sangen wir spontan wie auch an den anderen Tagen am einen oder anderen Ort der Stadt.

Nach Pizza bianca und Eis wurden im Laufe des Tages weitere Sehenswürdigkeiten bestaunt, so auch das Kapitol und das Pantheon. Nach so einem Tag voller Eindrücke einer Großstadt waren das Abendessen und die anschließende „Ruhezeit" sehr willkommen.

Der dritte Tag wurde einem Landausflug eines antiken römischen Bürgers nachempfunden, der ebenfalls von Zeit zu Zeit der Hektik der Großstadt entfliehen wollte, um auf dem Land in der Nähe des Meeres – zum Beispiel wie wir in Ostia Antica - zu entspannen oder sich zu bilden. Zeugen dieses Phänomens sind unter anderem ein Theater und die vielen Villen, die in sehr gutem Zustand erhalten sind. Mithilfe einer Schnitzeljagd wurde das Gelände erkundet, einige Lieder wurden in ebenjenem Theater gesungen und schlussendlich wurde auch die Bitte der Choristen erhört - der Tag wurde mit dem Gang zum Mittelmeer beendet.

Am nächsten Tag begann die Konzertreihe,

denn an den vier folgenden Tagen wurde an jedem Tag je ein Konzert gesungen: Begonnen wurde am Ostersonntag mit der musikalischen Gestaltung des Hochamtes in der Chiesa Nuova. Der nachmittägliche Besuch der Villa Pamphili musste zwar wegen Regens abgesagt werden, doch auch im Hotel konnte man seinen Spaß haben und das Abendessen entschädigte überdies für den verpassten Ausflug.

Der nächste Tag begann mit dem Besuch der Domitilla-Katakombe. Die Katakomben dienten der ärmeren Bevölkerung, die sich kein eigenes Mausoleum leisten konnte, als unterirdischer Friedhof. Aus diesem Grund entstand ein riesiges Netz von unterirdischen Gängen, die oft übereinander liegen und eine Gesamtlänge von etwa 700 Kilometern haben sollen, doch das weiß man nicht genau, da die Mehrzahl noch unerforscht ist. Der Besuch der Katakombe war dann für einige doch sehr unheimlich, da man bei uns eine derartig nahe Berührung mit dem Tod nicht kennt. Weiterhin war der Ort mit seiner Dunkelheit und seinen oftmals wirren Verläufen von vorneherein besorgniserregend.

Nachmittags war dann ein besonderer Höhepunkt der Romreise: Die Gestaltung der Messe am Ostermontag im Petersdom. Nach umfangreichen Formalitäten durchschritten wir den riesigen, 60.000 Menschen fassenden Dom bis zum Schnittpunkt der Längs- und Querachse. Östlich davon fand die Messe in einem Domteil statt, der die Größe einer hiesigen Kirche hat. Dieser Auftritt wird ein unvergessliches Erlebnis bleiben.

Der vorletzte Tag der Konzertreihe war eingerahmt durch die morgendliche Probe in der Kirche Santa Maria dell'Anima und das Benefizkonzert am Abend. Benefizkonzert deshalb, weil die Erlöse aus diesem Konzert der Organisation „Kirche in Not" zugute kamen. Über Mittag wurde der Besuch weiterer Sehenswürdigkeiten mit der Besichtigung des Kolosseums und der Piazza Navona komplettiert. Dort steht auch der sogenannte Vier-Ströme-Brunnen, der den Flussgöttern der damals bekannten Kontinente gewidmet ist.

Am letzten Tag der Konzertreihe standen zum einen der vokale Beitrag zur Generalaudienz des Papstes Benedikt XVI. unter freiem Himmel inmitten Tausender von Gläubigen aus aller Welt auf dem Programm sowie abends das Konzert in der Kirche Santa Maria del Priorato auf dem Aventin, die auf Staatseigentum der Malteser steht. Dort wurde ein weiteres Benefizkonzert zugunsten des Malteser-Ordens gegeben. Dieser ereignisreiche Tag wurde mit einem sehr gastfreundlichen Empfang durch die Malteser beschlossen, was auch kulinarisch sicherlich der Höhepunkt der Reise wurde. Ebenso einmalig war der „Schlüssellochblick" auf die Silhouette der „Ewigen Stadt" im Abendlicht.

Diese unvergessliche Woche in Rom, immer mittendrin Frau Mittenhuber, Herr Pfannmüller und wir sieben Lessing-Schüler, endete mit dem Rückflug nach Frankfurt, wo die Eltern ihre Choristen empfangen konnten, froh über die wohlbehaltene Rückkehr ihrer Kinder und gespannt auf die Erzählungen jeder einzelnen Minute dieser einmaligen Chorfahrt.

Benjamin Fischer, Jgst. 12

Als „Zauberflötenknabe“ in der Frankfurter Oper

Ich heiße Maximilian Atta, gehe in die Klasse 7c des Lessing-Gymnasiums und singe im Opernchor der Stadt Frankfurt.

Wie kommt man eigentlich zu so einem Hobby, im Kinderchor der Oper zu singen? Bei mir war es so, dass ich schon früher besonders gern gesungen habe, was im Kindergarten bemerkbar wurde. Ich wollte auch schon immer in einem Chor singen. Als das ein Sänger der Frankfurter Oper hörte, der zu unserem Freundeskreis gehört, meldete er mich zu einem Vorsingen beim Kinder- und Jugendchor der Oper Frankfurt an. Ich wurde angenommen und besuche seither mit vierzig anderen Kindern regelmäßig donnerstags die zweistündigen Proben im Gebäude der Städtischen Bühnen am Willy-Brandt-Platz. Stimmbildung, das Einstudieren von neuen Partien sowie szenische Proben füllen die Chorstunden. Steht eine Neuinszenierung auf dem Spielplan, finden zusätzliche Proben auch in den Abendstunden statt. Ab und zu ist dann auch eine Schulbefreiung nötig.

In den letzten Jahren durfte ich bei TOSCA, LA BOHÈME, L'ORACOLO, MEFISTOFELE, WERTHER, FIDELIO sowie in einigen Konzerten mitsingen. Im Schauspiel Frankfurt spielte ich bei MEDEA mit und durfte zu einem Gastspiel nach Turin und Erlangen mitfahren.

Besonders schön ist es für mich, in der aktuellen Spielzeit, nach viel Stimmbildung, Korrepetition und szenischen Proben eine Solopartie als ERSTER KNABE in der ZAUBERFLÖTE zu singen. Die vielen zusätzlichen Proben für die ZAUBERFLÖTE ermöglichten die weitere Ausbildung der Stimme, so dass ich mich auf der Bühne auf das Szenische konzentrieren kann, was auch nötig ist, da ich bei einem meiner Auftritte in der ZAUBERFLÖTE auf einem Tisch von der Decke herunterkomme und ein anderes Mal während des Singens auf einer schrägen Bühne mehrmals einen Ball zugeworfen bekomme und zurückwerfen muss.

Nicht nur das Singen allein ist toll am Opernchor, sondern auch die Zusammenarbeit mit großen Sängern, dass man in eine professionelle künstlerische Arbeit eingebunden ist, der Blick hinter die Kulissen und die lockere Atmosphäre im ganzen Opernhaus. Weitere Gründe, warum ich den Kinderchor der Frankfurter Oper so großartig finde, sind, dass man abends vor vielen Zuschauern seine Kunst zeigt und die spannende Kombination aus Singen und Schauspielen. Allerdings muss man sich auch gut organisieren können, zusehen, dass die Schule nicht zu sehr leidet, schließlich ist man manchmal am nächsten Tag müde, wenn man am Abend zuvor eine Aufführung hatte. Lampenfieber gehört auch dazu.

Maximilian Atta, Klasse 7c

Das Projekt „Jugend schreibt“

Der LK Deutsch der Jgstn. 13/13 beteiligte sich an dem Projekt der FAZ „Jugend schreibt“. In der FAZ vom 15.12. 2010 erschien folgender Beitrag von Tjark Friebe.

Auf der Flucht vor dem Nussknacker

Max und Christoph sitzen morgens in der Schule und stehen abends immer wieder auf der Bühne. Sie sind Statisten der Frankfurter Oper.

Wer ist Kurt Cobain oder Benjamin Kowalewicz? Fragen, deren Antwort Jugendliche kennen. Kurt Cobain war Frontsänger und Gitarrist der Rockband „Nirvana“ und Benjamin Kowalewicz ist Sänger der Band „Billy Talent“. Die beiden binden tausende Fans weltweit an ihre Musik. Doch bei Namen wie Jochen Kowalski oder Harry Kupfer bleiben Antworten in den meisten Fällen aus. Der eine ist ein bekannter Opernsänger, der andere ein oft geehrter und hochgeschätzter Opernregisseur. Beide begeistern ebenso Tausende von Fans für ihre Arbeit, sind jedoch vielen Jugendlichen unbekannt. Wie bauen Jugendliche heutzutage eine Beziehung zur klassischen Musik auf?

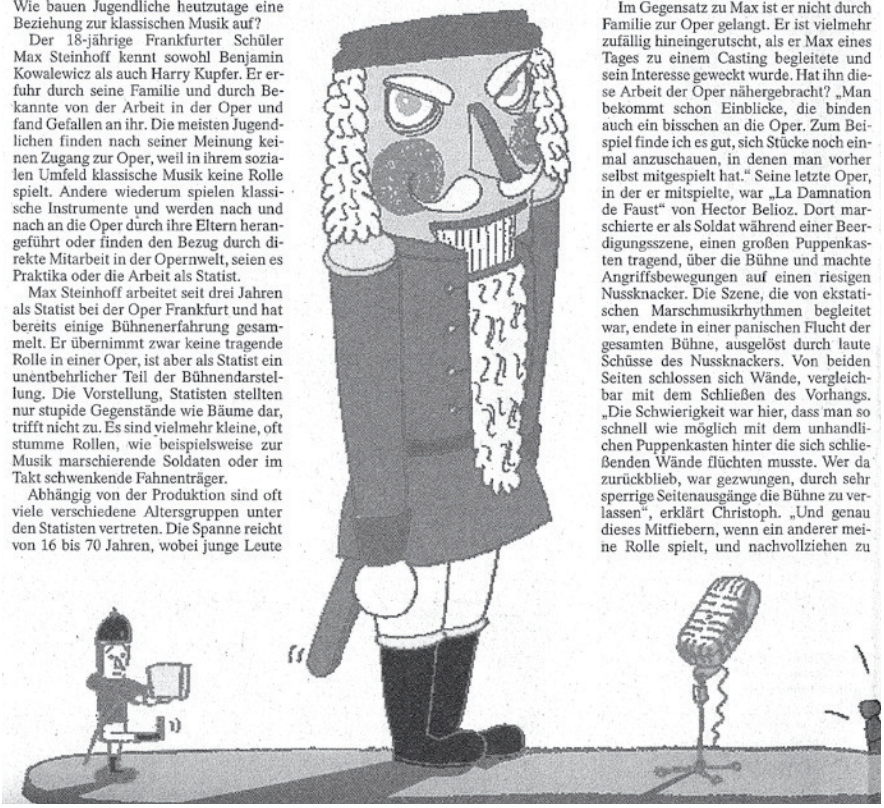
Der 18-jährige Frankfurter Schüler Max Steinhoff kennt sowohl Benjamin Kowalewicz als auch Harry Kupfer. Er erfuhr durch seine Familie und durch Bekannte von der Arbeit in der Oper und fand Gefallen an ihr. Die meisten Jugendlichen finden nach seiner Meinung keinen Zugang zur Oper, weil in ihrem sozialen Umfeld klassische Musik keine Rolle spielt. Andere wiederum spielen klassische Instrumente und werden nach und nach an die Oper durch ihre Eltern herangeführt oder finden den Bezug durch direkte Mitarbeit in der Opernwelt, seien es Praktika oder die Arbeit als Statist.

Max Steinhoff arbeitet seit drei Jahren als Statist bei der Oper Frankfurt und hat bereits einige Bühnenerfahrung gesammelt. Er übernimmt zwar keine tragende Rolle in einer Oper, ist aber als Statist ein unentbehrlicher Teil der Bühnendarstellung. Die Vorstellung, Statisten stellten nur stupide Gegenstände wie Bäume dar, trifft nicht zu. Es sind vielmehr kleine, oft stumme Rollen, wie beispielsweise zur Musik marschierende Soldaten oder im Takt schwenkende Fahnenträger.

Abhängig von der Produktion sind oft viele verschiedene Altersgruppen unter den Statisten vertreten. Die Spanne reicht von 16 bis 70 Jahren, wobei junge Leute oftmals bei körperlich anstrengenderen Rollen Vorteile haben. Doch das Gros der Statisten bewegt sich im Studentenalter.

Und genau diese Zusammenstellung erzeugt nach der Beschreibung des Frankfurter Statisten Christoph Kohl, der ebenfalls noch Schüler ist, das gute und angenehme Arbeitsklima. „Man trifft viele nette Leute. Mir gefällt dieser Kontakt mit Menschen. Außerdem kann man die Arbeit hier sehr gut als spätere Referenz bei Bewerbungen nutzen. Die Zusammenarbeit mit den Profis ist gut, und man wird auch als Statist als Teil des Ganzen akzeptiert.“ Das anfängliche Lampenfieber hat er längst überwunden.

Im Gegensatz zu Max ist er nicht durch Familie zur Oper gelangt. Er ist vielmehr zufällig hineingerutscht, als er Max eines Tages zu einem Casting begleitete und sein Interesse geweckt wurde. Hat ihn diese Arbeit der Oper nähergebracht? „Man bekommt schon Einblicke, die binden auch ein bisschen an die Oper. Zum Beispiel finde ich es gut, sich Stücke noch einmal anzuschauen, in denen man vorher selbst mitgespielt hat.“ Seine letzte Oper, in der er mitspielte, war „La Damnation de Faust“ von Hector Belioz. Dort marschierte er als Soldat während einer Beerdigungsszene, einen großen Puppenkasten tragend, über die Bühne und machte Angriffsbewegungen auf einen riesigen Nussknacker. Die Szene, die von ekstatischen Marschmusikrhythmen begleitet war, endete in einer panischen Flucht der gesamten Bühne, ausgelöst durch laute Schüsse des Nussknackers. Von beiden Seiten schlossen sich Wände, vergleichbar mit dem Schließen des Vorhangs. „Die Schwierigkeit war hier, dass man so schnell wie möglich mit dem unhandlichen Puppenkasten hinter die sich schließenden Wände flüchten musste. Wer da zurückblieb, war gezwungen, durch sehr sperrige Seitenausgänge die Bühne zu verlassen“, erklärt Christoph. „Und genau dieses Mitfiebern, wenn ein anderer meine Rolle spielt, und nachvollziehen zu



können, wie auch er bei diesem Abgang ein wenig ins Schwitzen kommt, ist eine interessante Erfahrung."

Auch Max Steinhoff berichtet von hohen körperlichen Herausforderungen. Er spielt in Aribert Reimanns Oper „Medea" einen Lanzenträger und ist Teil der Begleitschaft des Herolds. „Einerseits ist es die Hitze unter den Kostümen, die wie silberne Brandschutzanzüge aussehen, andererseits ist es der Bühnenboden, der hier Schwierigkeiten bereitet. Der Boden ist nämlich voller kleiner, schwarzer Steine und dadurch sehr rutschig. Sowohl Statisten als auch Solisten sind bereits auf den kleinen Steinen weggerutscht oder beinahe gestolpert. Deshalb ist jede Vorstellung vor dem vollen Haus mit einer gewissen Aufregung verbunden." Diese Spannung macht die Besonderheit aus und sorgt für ein Gemeinschaftsgefühl unter den Statisten. Sie teilen die Aufregung vor jedem Auftritt und versuchen sich mit viel Witz und netten Worten zu beruhigen. „Toi, toi, toi, heißt es vor jeder Premiere", fügt Max hinzu. Er bezeichnet diese Gemeinschaft der Statisten und das Knüpfen von Kontakten als äußerst positiv. „Die neuen Kontakte kann man immer ganz gut durch die sozialen Netzwerke aufrechterhalten." So hat sich Max vorgenommen, demnächst einen Freund in Berlin zu besuchen, mit dem er zusammengearbeitet hat.

Max erzählt aber auch von den Problemen, die auftreten, wenn man morgens in die Schule geht und abends auf der Bühne steht. „Man braucht eine hohe Flexibilität. Das führt manchmal zu Schwierigkeiten in der Schule, wenn der Probenplan mit dem Stundenplan kollidiert. Zum Glück überschneiden sich nur wenige Opernproben mit Unterrichtsstunden. Auch muss man nicht bei allen Proben anwesend sein." Aufführungen können natürlich auch abends am Tag vor Klausuren liegen. „Aber man hat auch mal Pausen zwischen den einzelnen Szenen, in denen man mitspielt. Da kann man dann noch mal was für die Schule tun." Die Statisteriearbeit ist anstrengend und die Bezahlung der Proben nicht besonders hoch, anders als bei den Abendvorstellungen: „Es ist ein sehr guter Nebenjob für Studenten, die vielleicht noch etwas flexibler sind als Schüler, obwohl auch viele ältere Berufstätige dabei sind", fügt Max hinzu.

„Wenn man sich also wirklich dafür interessiert, kann man einfach einen Bewerbungsbogen ausfüllen und dann darauf hoffen, dass eine neue Produktion bevorsteht", erklärt Regieassistentin Angela Brandt, die den Regisseur Harry Kupfer bei der aufwendigen „Faust"-Produktion in Frankfurt begleitet. In Castings werden die Statisten ausgewählt. Da kann es schon einmal vorkommen, dass man vor einem bekannten Regisseur herummarschieren muss. Nach erfolgreichem Casting folgen einige Proben und dann die Premiere des Stücks und die Premierenfeier, bei der sich auch die Statisten das gute Essen nicht entgehen lassen. Bei Erfolg der Oper kommt es oft vor, dass sie wiederaufgenommen wird und man so erneut mitspielen kann.

Diese Erfahrungen früh gemacht zu haben, sehen Max Steinhoff und Christoph Kohl als Bereicherung an. Es sind die guten Erinnerungen an die Vorstellungen vor großem Publikum, an das Zusammensein mit den anderen Statisten und der bleibende Eindruck, mit professionellen Opernsolisten gemeinsam auf der Bühne zu stehen. Wie bei den Profis ist der Applaus des Publikums der Lohn für ihre Arbeit. Auf diesem Wege haben viele junge Leute nicht nur Bezug zur Klassik bekommen, sondern auch ihren Berufswunsch gefunden. „Man kann einfach mal Einblick in die Arbeit bekommen, die hinter den Kulissen steckt", sagt Angela Brandt. So erzählt sie von Jochen Kowalski, dem berühmten Countertenor aus Berlin: „Auch er hat schon in seiner Jugend bei der Oper angefangen und so seinen Weg im Leben gefunden."

Tjark Friebe, Lessing-Gymnasium, Frankfurt

Studienfahrt der Jgst. 13 nach Griechenland

Der Poseidontempel auf Kap Sounion im Licht der untergehenden Sonne – das gemeinsame Abendessen in einer Fischtaverne am Strand mit Blick auf den angestrahlten Tempel – der heilige Hain von Olympia im Abendlicht – die wunderbaren Goldmosaiken im Kloster Hosios Loukas – der Parthenon-Tempel auf der Akropolis von Athen in natura oder sein Nachbau mit allen noch erhaltenen originalen Ornamenten im neu erbauten Akropolismuseum – der Blick vom Burgberg Akrokorinth auf den Isthmos von Korinth und das Meer – das Theater von Epidauros mit seiner einmaligen Akustik – die mächtigen Burgmauern von Mykene mit dem Löwentor: Alles dies und viele „Highlights" mehr werden den Griechenlandfahrern des Jahrgangs 13 noch lange in Erinnerung bleiben.

14 Schülerinnen und Schüler und ein Abiturient des letzten Jahrgangs mit den beiden Lehrkräften Frau Dr. Kuhn-Chen und Herrn Pult als Begleitung ließen sich vom 25. September bis 8. Oktober 2010 auf das „Abenteuer Griechenland" ein. Ein „Midi-Bus" brachte uns in einer Nachtfahrt zur italienischen Hafenstadt Ancona, wo noch Zeit blieb, auf einem Rundgang durch die malerische Stadt Ausblicke zu genießen und einen Cappucino zu trinken. Am Nachmittag ging es auf das riesige Fährschiff „Cruise Olympia", auf dem wir eine Nacht und einen ganzen Tag verbrachten. War es am Abend noch etwas regnerisch, so strahlte am nächsten Morgen die Sonne vom Himmel. Der Swimmingpool wurde sogar frei gegeben, während wir zwischen dem griechischen Festland und den Ionischen Inseln

entlang fuhren und schließlich im Hafen von Patras griechischen Boden betraten.

Gegen Abend erreichten wir als erste Station Olympia, wo man sich in die Atmosphäre der berühmten Spiele zu Ehren des Zeus versetzen konnte. Einige Schüler ließen sich auch selbst auf einen Stadionlauf nach antikem Vorbild ein. Beim Abendessen trafen wir auf eine größere Schülergruppe aus Berlin, die uns auch später noch über den Weg laufen sollte.

Bevor wir am nächsten Morgen weiterfuhren, besuchten wir noch das kleine, aber feine Museum von Olympia mit hervorragenden klassischen Exponaten wie dem Hermes des Praxiteles oder den beiden Tempelfriesen des Zeustempels. Dann brachte uns der Bus an der Westküste der Peloponnes entlang ganz in den Süden bis nach Pylos zum Palast des Nestor aus mykenischer Zeit. Besonders beeindruckend

der Bus durch das Taygetosgebirge bis auf eine Höhe von 1000 Metern. Auf der anderen Seite, kurz vor der Ebene von Sparta, erstreckt sich auf einer Anhöhe die mittelalterlich-byzantinische Ruinenstadt Mistras. Ursprünglich eine Festung der Franken, die hier auf ihren Kreuzzügen eine wichtige Station errichteten, war auf einem Abhang von ca. 300 Höhenmetern eine große Stadt mit Bischofssitz entstanden. Während die Wohnhäuser weitgehend nur als Ruinen erhalten sind und der Despotenpalast gerade rekonstruiert wird, sind die zahlreichen Kirchen im typischen Kreuzkuppelstil zum großen Teil noch gut erhalten bzw. restauriert. Das Pantanassakloster mit Kirche wird sogar noch von Nonnen bewohnt. Wir ließen uns rund vier Stunden Zeit, die Stadt zu durchwandern und dabei den Kirchenschmuck mit vielen Fresken zu bewundern, aber auch um ein ausgiebiges Picknick oben auf der Burg mit Rundblick zu halten.

war dort eine schön verzierte Badewanne aus dem 2. Jahrtausend v. Chr., außerdem konnte man neben dem Palast ein mykenisches Kuppelgrab sehen.

Unerwartet, aber für diese Jahreszeit nicht ungewöhnlich, überraschte uns während der Besichtigung ein Platzregen. Wie gut, dass die amerikanischen Archäologen die ganze Palastanlage mit einer Stahlkonstruktion überdacht hatten! Und beim Picknick konnten wir unter Olivenbäumen dem Nieselregen entgehen. Nachmittags kam wieder die Sonne durch. Da in der türkisch-venezianischen Festung Methoni der Wärter schon um 15 Uhr die Tore hinter uns schloss, nutzten wir die restliche Zeit für ein ausgiebiges (Sonnen-)Bad am Sandstrand und im Meer. Dabei genossen wir den Blick auf die mächtige Festung am südlichsten Punkt der Reise.

Der nächste Tag stellte höchste Anforderungen an unseren liebenswerten „schwäbelnden“ Busfahrer Stefan, denn in unzähligen Kurven und Kehren quälte sich

Am Abend trafen wir dann in Tolon im komfortablen Hotel „Paradise Lost“ ein, das uns mit reichhaltigem Essen vom Buffet und mit einer Swimmingpool-Anlage unter Palmen verwöhnte. Von hier aus unternahmen wir Ausflüge zu den mykenischen Burgen von Tiryns und Mykene, zum Asklepiosheiligtum in Epidauros mit dem be-

vorbei: In Nemea beeindruckten das Stadion, die gut erhaltenen Säulen des Zeustempels und die Badeanlagen für Sportler und Besucher der antiken Spiele. In Alt-Korinth lernten wir die römische Anlage eines großen Marktplatzes kennen, wo auch der Apostel Paulus gepredigt hat. Natürlich imponierte auch der archaische Apollontempel und außerdem die Peirene-Quelle, eine prächtige Brunnenanlage. Vom Burgberg Akrokorinth, den wir bei einem Wechsel von Sonne und Wolken erstiegen, bot sich uns ein weiter Rundblick auf die Landenge des Isthmos von Korinth und auf den Saronischen und Korinthischen Golf.

Am Kanal von Korinth, der trotz mehrfacher Versuche seit der Antike erst im 19. Jahrhundert vollendet wurde, warfen wir von der Brücke aus einen Blick auf den 60

rühmten Theater und nach Nafplion, der ersten Hauptstadt des neuzeitlichen Griechenlands. Dort bestiegen wir die venezianische Festung Palamidi und streiften durch die malerische Altstadt mit ihrem Hafen. Am freien Nachmittag blieb noch Zeit zum Bummeln, Shoppen, Baden und Relaxen.

Nach drei Nächten in Tolon hieß es erst einmal, vom Meer Abschied zu nehmen. Auf der Fahrt nach Athen kamen wir an zwei weiteren Stätten panhellenischer Spiele

Meter tiefer gelegenen schmalen Durchstich. Schließlich trafen wir am Abend in der Millionenstadt Athen ein, wo wir noch gemeinsam in der Altstadt mit Blick auf die Akropolis zu Abend speisten.

Am nächsten Tag erwarteten uns die größten Attraktionen der Stadt und Griechenlands überhaupt, die Akropolis mit dem Parthenon und Erechtheion, das neue exzellent gestaltete Akropolis-Museum, das Dionysos-Theater, in dem einst die berühmten Tragödien des Aischylos, Sophokles und Euripides und die Komödien des Aristophanes uraufgeführt wurden, der Areopag als Ort der Blutgerichtsbarkeit in Athen und schließlich das National-Museum, in dem die wichtigsten Exponate Griechenlands von der kykladischen, mykenischen und archaischen bis zur klassischen, hellenistischen und römischen Epoche ausgestellt sind.

Den folgenden Tag gingen wir dann etwas ruhiger an, besuchten vormittags den antiken Friedhof Athens, den Kerameikos, mit eindrucksvollen Grabmälern, die griechische und schließlich die römische Agora mit dem Turm der Winde. Am Nachmittag brachte uns der Busfahrer an die Südspitze Attikas, zum Kap Sounion mit dem imposanten Poseidon-Tempel. Vor der Besichtigung hatten wir noch Zeit für einen Abstecher in eine sandige Bucht, die wir zum Baden und Ausruhen nutzten. Im Licht der untergehenden Sonne erlebten wir dann den Poseidon-Tempel in romantischer Stimmung. Nicht weniger romantisch gestaltete sich das gemeinsame Abendessen in einer Taverne am Strand unterhalb des Tempels, wo wir nach Lust und Laune die griechische Küche genießen konnten.

Nach drei Nächten im hektischen Getriebe der Großstadt Athen führte die Reise weiter über Eleusis, nicht weit von Athen entfernt, wo sich in der Antike die jungen Männer von Athen in die geheimnisumwitterten Mysterien einweihen ließen, und durch Böotien über Theben nach Orchomenos. Zum letzten Mal besuchten wir hier ein mykenisches Kuppelgrab, eine weitere Theateranlage und eine mit antiken Spolien verzierte byzantinische Kirche. Das Kloster von Hosios Loukas, recht idyllisch in einer einsamen Bergwelt gelegen, lud zu einem längeren Aufenthalt ein. Wir betrachteten intensiv die eigenartige Architektur der Doppelkirche, die wunderbaren Fresken und Goldmosaiken im Inneren und die gesamte Klosteranlage. Im Klosterladen konnte man sich auch noch mit typisch griechischen Souvenirs wie Olivenöl, Wein, Honig, Pistazien oder anderen Leckereien eindecken.

Ganz in der Nähe des Klosters regte uns ein Mahnmal über ein Ereignis aus dem Zweiten Weltkrieg zu Nachdenklichkeit und Betroffenheit an: Soldaten der deutschen Besatzungsmacht hatten hier in einer so genannten „Strafaktion“ die Bevölkerung eines ganzen Dorfes hingerichtet. Auf einer riesigen Gedenktafel sind die Namen und Geburtsdaten aller getöteten Bewohner aufgeführt, darunter viele kleine Kinder, Frauen und alte Leute. Leider ist dies nicht das einzige Zeugnis von Gräueltaten, die von Nazi-Deutschland in Griechenland verübt wurden.

Letzte Station und zugleich noch einmal einen Höhepunkt der Reise bildete die Orakelstätte von Delphi. Vom unteren Bereich mit einem markanten Rundtempel (Tho-

los) und dem Gymnasion stiegen wir über die Kastalische Quelle zum heiligen Bezirk hinauf, vorbei an zahlreichen Schatzhäusern bis zum Apollon-Tempel mit dem geheimnisvollen Orakel und schließlich zum Theater und zum Stadion. Herrlich eingebettet in die Abhänge des Parnass, gab die antike Anlage den Blick über ausgedehnte Olivenhaine frei bis hinunter zum Golf von Korinth. Im Museum von Delphi besichtigten wir zum Abschluss die schönsten Fundstücke des Heiligtums, wie z. B. den berühmten Wagenlenker oder die Metopen des Tempels mit den Darstellungen der Heldentaten des Herakles.

Dann war es Zeit, die letzte Wegstrecke auf griechischem Boden bis zur Fähre anzutreten. Immer am Meer entlang brachte uns der Bus über Naupaktos, wo uns ein Gewitter überraschte, und Antirio – Rio wieder nach Patras. Nach einer kurzen Stärkung bestiegen wir am späten Abend die Fähre, auf der wir zwei Nächte und einen ganzen Tag verbrachten, bis wir in der Morgensonne die herrliche Kulisse der Lagunenstadt Venedig an uns vorbei rauschen lassen konnten und schließlich die letzte Etappe per Bus nach Frankfurt bewältigten.

Eine erlebnisreiche Fahrt war zu Ende. Innerhalb von zwei Wochen hatte die Reisegruppe einen lebendigen Einblick in rund 4000 Jahre griechischer Geschichte mit Schwerpunkt auf der klassischen Antike gewonnen. Dies gelang auch durch eine gute Vorbereitung und mit abwechslungsreichen Schülerreferaten an Ort und Stelle. Zum Erfolg trug ebenso der reibungslose Ablauf ohne größere Pannen und Unfälle und vor allem das Engagement und die gute Stimmung unter allen Teilnehmern bei.

Winfried Pult

Studienfahrt der Jgst. 11 nach Berlin

Zu dem Fahrtenprofil des Lessing-Gymnasiums gehört die Studienfahrt der 11. Klassen nach Berlin, eine Konfrontation der Schüler mit unserer Bundeshauptstadt, um einen Einblick in die deutsche Kultur und Geschichte nicht bloß im Klassenraum zu erfahren, sondern diesen auch vor Ort zu erleben.

Berlin hat viele Gesichter. Bei der Frage, was unter den ersten zehn Plätzen, Stätten, Veranstaltungen, Ausstellungen und Denkmälern (nicht) fehlen darf, bekommt man so viele unterschiedliche Antworten wie Personen, die man befragt. Die folgenden Beiträge können deshalb Berlin nicht vollständig widerspiegeln. Sie stehen noch nicht einmal unbedingt exemplarisch für Berlin. Sie stehen aber beispielhaft für das, was Schüler auf dieser Fahrt bei ihrer Konfrontation mit Berlin in der Auseinandersetzung mit den Zeugnissen unserer Geschichte empfunden haben. So und nicht anders sollen sie verstanden werden.

Falk Hamann

Doch zunächst einmal zum Programm:

Montag, 04.10.2010	Vormittag	Abfahrt 6:14Uhr Frankfurt Hauptbahnhof Ankunft 9:51Uhr Berlin Ostbahnhof
	Nachmittag	Bootsfahrt und Stadtrundgang Dauer: 2 Std. Führung und Rundgang 1 Std. Schiffrundfahrt mit Führung Treffpunkt: Neptunbrunnen nahe Marienkirche, Karl-Liebknecht-Straße Ende: Schiffsanleger Alter Börse, nahe Berliner Dom
	Abend	Kabarett Distel, Friedrichstraße
Dienstag, 5.10.2010	Vormittag	Besuch der Bundeszentrale für politische Bildung Führung/Vortrag zur deutsch-deutschen Geschichte
	Nachmittag	Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen mit Führung durch Zeitzeugen
	Abend	Theater Berliner Ensemble: „Frühlings Erwachen" von Franz Wedekind; anschließendes Gespräch mit dem Regisseur und Intendanten Claus Peymann
Mittwoch, 6.10.2010	Vormittag	Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Bendlerblock) mit Führung Stiftung Topographie des Terrors mit Führung
	Nachmittag	das Gleiche wie oben unter wechselnden Schülergruppen
	Abend	Mauermuseum am Checkpoint-Charly
Donnerstag 7.10.2010	Vormittag	Besuch im Deutschen Historischen Museum mit Führung; anschließend themenbezogene Sonderführungen in Gruppen
	Nachmittag	Besuch des Pergamonmuseums mit Führung
	Abend	Besinnung und gemeinsame Gestaltung
Fr. 8.10.	Vormittag	Abfahrt 8:32Uhr Ankunft 12:44Uhr

Aus der Reihe getanzt

– Gefängnis Hohenschönhausen –

1951 wird die zentrale Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen von dem Ministerium für Staatssicherheit gegründet. Ein Ort von unfassbarem Grauen, an dem politisch Andersdenkende von dem Regime gefügig gemacht wurden. Jeglicher Gedanke an staatsfeindlichen Widerstand wurde den Inhaftierten durch menschenunwürdige Maßnahmen ausgetrieben.

Westdeutsche Spione, unliebsame Redakteure, Republikflüchtlinge und deren Verwandte, eben diejenigen, die dem Regime nicht blindlings Folge leisteten, sondern um ihre Freiheit kämpften und somit der Deutschen Demokratischen Republik ein Dorn im Auge waren, wurden weggesperrt. Von der Gesellschaft abgeschnitten, isoliert, der Willkür des Staates ausgeliefert.

Die Gedenkstätte Hohenschönhausen zeigt eindrucksvoll, wie der Alltag in der Untersuchungshaft oder im Strafvollzug in einem Gefängnis der DDR aussah. Direkt vor Ort lässt sich die brutale Gewalt, die den politischen Häftlingen angetan wurde, hautnah zurückverfolgen. Von ehemaligen Insassen, durch den gesamten Komplex von Folterzellen im Keller bis hin zu Verhörzimmern geführt, spürt man noch heute die Unerbittlichkeit des Systems, das sich zum Ziel gesetzt hatte, seine Gegner durch Demütigung, Folter und Entrechtung machtlos zu machen.

Im Laufe der 1950er Jahre ging man in der Untersuchungshaftanstalt von direkter, körperlicher Folter als Methode zur Geständniserpressung zur psychologisch ausgeklügelten Zermürbung der Häftlinge über. Fraglich ist jedoch, ob jene „weiße Folter“, also die Foltermethoden, welche nur die Psyche des Opfers angreifen, nicht deutlich grausamer sind. Es beginnt mit der Entpersonifizierung der Sträflinge. Ihnen wird eine Haftnummer aufgedrückt, welche ihren Namen ersetzt und sie zu Gegenständen, zu unpersönlichen Dingen werden lässt.

Die Würde des Menschen ist antastbar.

Über den Ort ihrer Haft lässt man sie bewusst im Unklaren. Somit sollen sie sich dem Staat ausgeliefert fühlen und völlig von der Außenwelt abgeschnitten sein.

Innerhalb der Gefängnismauern herrscht größtenteils strengste Isolationshaft.

Es sei denn, man bekommt einen Zimmergenossen zugewiesen, der für die Staatssicherheit arbeitet und dessen Aufgabe es ist, den Sträfling zu bespitzeln, ihm regimekritische Aussagen zu entlocken und ihn zu denunzieren. Die soziale Deprivation wird mit höchster Raffinesse betrieben. Durch ein ausgeklügeltes Warnlichtsystem auf den Korridoren wird zwischenmenschliche Kommunikation den Gefangenen nahezu unmöglich gemacht. Die Verhöre finden fast ausschließlich in der Nacht statt und erstrecken sich über einen Zeitraum von etlichen Stunden. Der systematisch eingesetzte Schlafentzug belastet die Ge-fangenen zunehmend. All jenes wird eingesetzt, um das psychische Gleichgewicht der Menschen, die der Staatssicherheit zum Opfer fielen, ins Wanken zu bringen.

Das Ziel der Haftanstalt: die Gefangenen zu einem Geständnis oder zur Zusammenarbeit mit dem System zu zwingen, sie im schlimmsten Falle psychisch zu zerstören.

Erst am 03. Oktober 1990, mit der Wiedervereinigung wird das Gefängnis Berlin-

Hohenschönhausen geschlossen. Der gesamte Gefängniskomplex wird 1992 unter Denkmalschutz gestellt und 1994 das erste Mal zugänglich für Besucher. Die kostenlose Besichtigung ist ein einmaliges Erlebnis und sollte für jeden Wissbegierigen, der seinen Horizont im Bezug auf die Methoden der Stasi erweitern will, höchste Priorität bei einem Berlinaufenthalt haben.

Iliane Alt

Das Pergamonmuseum zu Berlin

– Impressionen und Reflexionen –

Im Jahr 1871 bringen der Ingenieur Carl Humann und der Altphilologe Ernst Curtius von einem Ausgrabungsprojekt in Pergamon eine Anzahl an Reliefs nach Berlin, auf welche sie an der Außenwand eines monumentalen hellenistischen Altares stießen, eines beinahe quadratischen Bauwerkes mit einer Kantenlänge von circa 30 Metern. Es präsentiert sich ihnen auf diesen eine Szene der antik-griechischen Mythologie: Der Kampf der Giganten, der Kinder der Erdengöttin Gaia, welche den Olymp und seine Götter angreifen. Der Sage nach geriet Gaia in Wut, als ihre anderen Kinder, die Titanen, von den Göttern in die ewige Finsternis verbannt wurden, sodass sie ihre verbleibenden Kinder, die Giganten, den Olymp angreifen lässt. Lange tobt der Kampf zwischen den Göttern unter Zeus und den Giganten unter Alkyoneus, da die Götter stark und die Giganten durch die Berührung Gaias unverwundbar sind, bis Herakles, der den Göttern hilft, zu der List greift, die Giganten erst zu heben und dann zu bekämpfen. So erringen die Götter des Olymp den Sieg.

Während der auf dem Fries dargestellten Szene zeichnen sich im Kampf vor allem Herakles und Zeus im Kampf gegen Alkyoneus sowie Athene im Kampf gegen zwei Giganten aus. Obwohl nicht klar ist, welchen Göttern der Altar geweiht war, liegt also nahe, dass der Altar zumindest Zeus und Athene geweiht war. Außerdem drängt sich die Frage auf, ob der Altar auch als Symbol des Triumphes der Menschen, dargestellt durch Herakles, dienen sollte.

Kurz darauf folgt seinen Reliefs auch der Altar. Und dies, dass man die Reliefs und den Altar sicherte, war ein Glück für alle Historiker, denn in Bergama, der modernen Stadt bei Pergamon, wurden vor der Sicherung durch Curtius und Humann bereits Teile des wertvollen Marmorfrieses aus dem Altar gebrochen, um sie zu Kalk zu brennen und darauf zum Bau zu verwenden. Man gewann also nicht nur einen unermesslichen historischen Schatz für Deutschland, sondern titulierte sich gleichzeitig als dessen Erhalter.

In Berlin wird darauf in den Jahren 1910 bis 1930 für historische vorderasiatische Funde, vor allem aber für diesen Altar, ein Museum errichtet, welches später nach dem Pergamonaltar das „Pergamonmuseum“ genannt wird. Dort sind nun die erhaltenen Teile des Frieses sowie eine Replik der Frontseite des Altars mit Freitreppe zu sehen.

Von ebenso beeindruckender Größe wie der Altar erhebt sich das 2600 Jahre alte Ishtar-Tor in diesem Museum, das berühmteste der babylonischen Stadttore, neben dem der Mensch wieder erinnert wird, wie klein er in Wahrheit in dieser Welt ist. Die grellen Farben der glasierten Lehmziegel, die die Babylonier mangels Steinen

zum Bau verwendeten, scheint auf den ersten Blick eigenartig, doch sie strahlen eine vage Präsenz von etwas aus. Das vorherrschende Blau ist so klar und glänzend wie ein Regentropfen, der von der Sonne beschienen wird, und doch so tief und auf natürliche Art fesselnd und berauschend wie der Ozean, sodass man sich darin verlieren könnte, wenn nicht in regelmäßigen Abständen Bildnisse ehemals geweihter Tiere das endlose Blau unterbrächen. Die Stiere des babylonischen Wettergottes Adad und das sagenumwobene Mušḫuššu des Stadtgottes Marduk stehen als Boten der Götter zwischen dem endlosen Blau und dem Menschen, Schutz vor der mystischen Sogwirkung der Unendlichkeit bietend. Ebenso wirken die Löwen der Himmelsgöttin Ishtar, nach denen das Tor ihren Namen hat. Sie sind auf den glänzend tiefblauen Mauern der zum Tor gehörigen Prozessionsstraße zu finden und scheinen die Passanten auf ihrem Weg zum Tor hin zu geleiten.

An den Tierreliefs haften noch die Würde und Erhabenheit der ehemals verehrten und nun beinahe vergessenen Götter und warnen vor der trügerischen Selbstsicherheit, die einen glauben lässt, dass das schlimme Schicksal ein Problem anderer ist, und der Vergänglichkeit, die auch die einst ewig scheinenden Götter einer Hochkultur verschwinden ließ, kaum dass diese Kultur besiegt und von den Siegern überlagert wurde.

Aus noch älterer Zeit schweigen die Torwächter-Statuen aus dem hethitischen Hattusa den Betrachter an, der anonyme Gott des Königstores, die Sphinx des Sphingentores und der Löwe des Löwentores, und schaffen es doch, eine Geschichte aus der Blütezeit ihrer Erbauerkultur zu erzählen. Diese drückt sich nicht in Worten aus, sondern vielmehr in einer inneren Beklemmung, die daher rührt, dass ein Bewusstsein um die Endlichkeit aller Dinge entsteht und in das Bewusstsein dringt, dass selbst diese blassen Zeichen, die man vor sich sieht, nicht selbstverständlich da sind, sondern durch Glück und als eine Mahnung für den Menschen, sich nicht der falschen Selbstsicherheit hinzugeben.

Neben diesen vagen Bildern von Kulturen und Mächten finden sich auch Reliefs aus Kleinasien und dem persischen Raum, die auf rührend detaillierte Weise direkt von Kulturen und ihrem Alltag erzählen können: die Arbeit eines Bauern wird durch ein Bild beschrieben, bekannte Tiere, ein Streitwagen und einige Soldaten oder andere Alltagsdetails, einige Tafeln sind auch einfach voller Schrift. Diese Stücke vermitteln im Gegensatz zu den anderen Exponaten, welche entrückt scheinen, den Glauben, man könne diese Kultur berühren und in sie eintauchen, den Glauben, die Zeit wäre eine leicht überwindbare Hürde.

Wie um das schwankende Gefüge der Zeit und der Kulturen zu stützen, stehen dazwischen monumental Säulen der vorherrschenden griechisch-klassischen Baustile. Stark und schlicht, ohne Dramatik, aber Sicherheit schenkend, stehen dort Säulen im dorischen Stil. Durch ihre vielen komplexen Blattornamente scheinen die korinthischen Säulen dem von ihnen gestützten Gefüge aus Zeit und Kultur zu huldigen. Die ionischen Wellenornamente symbolisieren ein weiteres Mal die ozeanische Tiefe der Geschichte. Und als Königin unter den Säulen erhebt sich das römische Markttor

von Milet, das alle griechischen Stile in sich vereint und dem die typisch römischen Rundbögen hinzufügt, die als Zeichen der römischen Kultur Stärke und Triumph darstellen.
So steht es als Metapher der Antike und der antiken Vielfalt der Kulturen inmitten der Symbole mächtiger Völker, die von Vergänglichkeit erzählen, als Versprechen auf Sicherheit, Beständigkeit und die Hoffnung, die Welt auch weiterhin beeinflussen zu können, wie es die römische Kultur noch immer tut.
Alle diese Ausstellungsstücke beeindrucken sicherlich auch durch ihre Erscheinung – durch ihre Größe und gewaltige Schönheit oder durch ihre Feinheit und Detailliertheit. Außerdem gebieten alle Werke durch ihr Alter und ihre fremdartige und somit unweigerlich faszinierende Kultur und Geschichte, mit der wir durch unsere Neugier dann doch sehr eng verbunden sind, eine faszinierende, gespenstische Ehrfurcht.
Auch dem Gedanken an die Schöpfer der Werke hängt etwas Gespenstisches an. Fast muss man sie beneiden, da sie sich durch ihre Werke Unsterblichkeit im Gedächtnis der auf sie folgenden Menschen errangen. Und doch scheint diese kalte Unsterblichkeit als nichts, wenn man sie gegen die Süße des Lebens aufwiegt, als etwas geradezu Bedauernswertes. Die Schöpfer dieser Werke und somit auch deren Werke sind durch ihren Tod und ihre Unsterblichkeit zu Symbolen von Leben und Tod in Einheit geworden, für die menschliche Existenz, ihren schnellen Ruhm und ihre schnelle Vergänglichkeit.
Ein Glücksgefühl kann einen dort, inmitten der alten Zeugnisse, dennoch überkommen, da sie durch ihre Beständigkeit und ihr Alter trotz der benannten Symbolkraft Hoffnung auf Leben und auf Sicherheit schenken können.
Wenn man nun aber inmitten dieser Zeugnisse längst vergangener Kulturen steht, so verspürt man auch eine Ehrfurcht, die sich nicht allein durch die Herrlichkeit der Bauten und Statuen erklären lässt, und auch nicht allein durch das Alter der Zeugnisse. Zwar verspürt man freilich Ehrfurcht vor der Schönheit, Größe und Herrlichkeit der Arbeiten, und auch vor dem Alter, das dem Menschen die Zeit und die Vergänglichkeit vor Augen führt. Jedoch diese tiefer dringende Ehrfurcht, die die Angst und die Glückseligkeit des Moments in sich vereint, ist keine andere als die Ehrfurcht vor der Zeit selbst.
Man spürt den spröden Glanz der Zeit, der von den durch diese selbst ein weiteres Mal zu einem Tempel – einem Tempel der Kulturen – geweihten Werken der alten Meister, die den Ursprung unserer europäischen Zivilisation darstellen, ausgeht. Der Atem der Zeit ist spürbar und mächtig. Und das Gefühl zwingt sich auf, dass, wenn dieser Glanz erlösche, den Menschen nichts mehr von der Ewigkeit trennen könne, dass man etwas Großartigem, Unbekanntem ganz nahe sei und nur noch einen Schritt tun müsse, um dieselbe Unsterblichkeit zu erringen wie die alten Meister und selbst ein Symbol der Menschheit zu werden, sich so als Mensch zu erfüllen.

Marius Peters

Alltag des Mordens

– Stiftung Topographie des Terrors –

Einen neuen Blickwinkel im wörtlichen Sinne eröffnet die Stiftung „Topografie des Terrors“ im Herzen des ehemaligen Berliner NS–Regierungsviertels. Auf 800 Quadratmetern Fläche betont die Ausstellung verblüffende und ungeläufige Details über die tägliche Arbeit nicht nur von SS und Gestapo, deren Zentrale sich an dem Ort befand, wo jetzt hunderte von Bildern und Dokumenten von verschiedenartigsten Verbrechen zeugen.

„Volksgenosse, dies ist auch dein Geld“, verkündet ein Plakat propagandistisch, auf dem ein behinderter Patient von einem strahlend blonden Pfleger umsorgt wird; darüber zynisch eine fünfstellige Summe in Reichsmark. Geisteskranke, Krüppel und Behinderte, alle waren sie den Nationalsozialisten zu teuer und wurden nicht mehr gepflegt, sondern umgebracht. Unsere Führung hat ein Mann übernommen, dem man anmerkt, dass er trotz täglicher Rundgänge nicht unbeteiligt von solchen und ähnlichen Verbrechen berichten kann. Mit stets etwas fassungslos-verbittertem Ton geht er uns in asketischer Fußbekleidung durch die Dokumentationen in den Vitrinen und an den Wänden zielsicher voraus: Keine alltäglichen Begebenheiten würden wir auf den Fotos zu sehen bekommen, sondern nur Ungewöhnliches. Das tägliche Morden wurde von den Nazis nicht dokumentiert, die Bilder halten nur die „besonderen“ Momente fest.

Vor einem ausgehobenem Massengrab kniet ein Mann, er schaut mit flehendem Blick in die Kamera, auf den Fotografen, den man nicht kennt. Wer schoss das Foto? In der ausgehobenen Grube liegen bereits viele Leichen – mit Lehm beschmutzt, übereinander gehäufte Körper. Hinter dem verzweifelten Menschen steht ein SA-Mann und posiert sichtlich gelassen mit einer auf den Hinterkopf des Opfers gerichteten Pistole. „Der letzte Jude an diesem Ort, den Moment soll das Foto verewigen“, so unsere Führung. Dass man nur bestimmte Bilder der Tötungen sieht, lasse vermuten, dass die restlichen Morde alltäglich und daher nicht zu fotografieren waren. Man hob sich nur die Fotos der „Attraktionen“ auf. „Traut dem Blickwinkel der Kamera nicht“, lautet die Botschaft, als wir die Bilder betrachten, „lasst euch nicht von der Perspektive des Fotografen beeinflussen. Wie es wirklich ausgesehen hat, wie viele Menschen sich tatsächlich noch am jeweiligen Ort befanden, dass verschweigen die Fotos. Wir sehen nur einen Ausschnitt.“

Wir schieben uns durch die weitläufige Halle an nationalsozialistischen Projekten vorbei, an pseudowissenschaftlicher Stammbaumforschung, an Zwangskastration, Zwangsenteignung. Aber auch an erstaunlicherweise zwangsfreien Berufen: Die „Ordnungspolizei“, unabhängig von Gestapo und SA, kümmerte sich beispielsweise darum, dass bei den Deportationen alles „ordentlich“ verlief, oder erfasste Juden im Osten, die dann deportiert werden konnten. Was wäre bei Dienstverweigerung mit diesen Männern geschehen? KZ, Ostfront, Inhaftierung, alle unsere Antworten werden als falsch abgewunken. Unsere Führung verkündet knapp: es hätte keinerlei Sanktionen bei Verweigerung gegeben. „Einen deutschen Mann dürfe man nicht zu allem zwingen“, hatte Göring damals

verlauten lassen. Die Arbeit im Kader der Ordnungspolizei war freiwillig, aber es ist kein Fall von Verweigerung bekannt.
Eine durchaus fundierte Grundkenntnis der NS-Herrschaftsperiode und der damit verbundenen methodischen Verbrechen wird bei der einstündigen Führung vorausgesetzt, bei diesem Rundgang geht es gerade um solche schockierenden Details. Am Ende bittet uns der Mann, nicht zu applaudieren, und verlässt uns ohne Umschweife mit kurzem Abschiedswort. Jetzt erst verstehen wir seine abgehackte, fassungslose Art, zu berichten, über den Alltag der Grausamkeiten, über die grauenhafte Gewöhnung. Wir bleiben noch einen Augenblick verblüfft stehen – der Eindruck des kurzen, aber intensiven und wirklich neue Aspekte eröffnenden Rundgangs klingt noch nach. Unsere Führung ist schon längst verschwunden, als wir uns die entscheidende Frage zu gerade Gehörtem stellen: Wenn es freiwillig war, warum taten sie es dann alle trotzdem?

Fabian Landua

Claus Peymann wärmt sich an der Verwesung
„Frühlings Erwachen" im Theater am Schiffbauerdamm

Die gnadenlose Berliner Herbstkälte treibt mir den Frost in die Knochen. Ich stehe inmitten von 80 lärmenden Schülern vor dem „Theater am Schiffbauerndamm", der mythischen Schaffensstätte von Brecht, Tabori und dem letzten in der endlosen Reihe der Intendanten des Berliner Ensembles, Claus Peymann. Ich ziehe meine Jacke zu. Am Himmel versinken ein paar Sterne im Berliner Abendsmog. Das Theater wirft einen unruhigen Schatten auf den nur spärlich beleuchteten Vorplatz. Irgendjemand drückt mir eine Karte in die Hand, während neben mir die Spree entlangflüstert. Jemand schreit in geringer Entfernung auf. Wahrscheinlich hat wieder jemand das strikte Rauchverbot nicht eingehalten, das auch mein Nervenkostüm angreift. Auf meiner Karte steht dasselbe wie auf dem riesigen Aushang auf der Front des Gebäudes vor mir: „Frühlings Erwachen".
Erinnerungen an die zahllosen Unterrichtsstunden in Deutsch, während derer wir genau diesen Text besprochen haben. Plötzlich Bewegung. Die Pforten des Schauspielhauses sind geöffnet. Zwischen einer elegant gekleideten älteren Dame und einem nach billigem Deo riechenden Elftklässler schiebe ich mich hinein. Mein Blick fällt auf die mit einem Spruch von Brecht beschriebene Tafel im Eingangsbereich:

Theater spielt ihr in Trümmern/
Nun spielt in schönem Hause,
nicht zum Zeitvertreibe/
Aus euch und uns entsteh
ein friedlich WIR/
damit dies Haus und manches
andre stehenbleibe!

Wäre ich von den Strapazen des Tages nicht so ermüdet, wüsste ich wahrscheinlich zu schätzen, dass ich auf den Spuren von zahllosen überragenden Schauspielern und Intendanten wandle. Ich steige die Treppen hinauf in den ersten Stock, wo sich mein Platz befinden soll. Die Türen des Theatersaales sind jedoch noch geschlossen und so lehne ich mich an eine der Marmorsäulen

im Foyer und warte auf den Einlass. Die Klassenkameraden sind unterdessen fleißig damit beschäftigt, einen besseren Sitzplatz zu ertauschen.

Die Türen werden geöffnet und ein Platzanweiser weist mir meinen Platz zu. Ich lasse mich in einen der bequemen Plüschsessel fallen, die in ordentlichen Reihen aufgestellt sind. Der Raum beansprucht kurz meine volle Aufmerksamkeit. Überall lächeln mich warme Gold- und Rottöne an. Die feinen Verzierungen auf den Balustraden sind bemerkenswert und schließlich legt sich mein Blick auf die von einem goldenen Bogen eingerahmte Bühne. Nach kurzer Wartezeit beginnt das Stück.

Es entspannt sich nun vor mir die Geschichte von Wendla, Moritz und Melchior, drei Jugendlichen im Wilhelminischen Zeitalter, die auf verschiedene Weise und mit verschiedenen Voraussetzungen an ihre Pubertät und erwachende Sexualität herangehen. Wendla, die von der Mutter immer behütet, aber niemals aufgeklärt wird, und Melchior, der sich seine Aufklärung aus Büchern selbst beschafft und auch Moritz informiert, welcher von Seiten des Vaters unter starkem Druck steht. Melchiors Offenheit dem Freund gegenüber wird ihm im Laufe des Stückes zum Verhängnis. Der Text, den er für diesen verfasst, gleichsam eine Aufklärungsschrift, wird gefunden, und er wird daraufhin von der Schule entfernt und in eine Besserungsanstalt eingewiesen. Parallel dazu erschießt sich Moritz aus Angst vor dem schulischen Versagen und somit dem Vater und zugleich im vermeintlichen Bewusstsein der Sinnlosigkeit seiner Existenz. Wendla wird unterdessen von Melchior auf einem Heuboden geschwängert und stirbt an den Folgen der von der Mutter arrangierten Abtreibung. Die Fäden der Handlung laufen auf einem Friedhof in einer Novembernacht wieder zusammen. Melchior, der nach seiner Flucht aus der Besserungsanstalt den Friedhof besucht, um Wendlas Grab zu besuchen, stößt dabei Moritzens Kreuz um, was dazu führt, dass dieser Melchior als Geist erscheint. Er fordert Melchior dazu auf, ihm die Hand zu reichen, was hier eine Parabel für den Selbstmord ist. Gleichzeitig taucht nun der „vermummte Herr“ auf, der das Leben symbolisiert und Melchior auffordert, ihm zu folgen. Melchior entscheidet sich zwischen den Leichen seiner Jugendliebe und seines besten Freundes für das Leben.

Peymanns Art, ein Stück zu inszenieren, ist sehr subtil und arbeitet mit Mitteln, die dem harmonischen Verlauf der Geschichte keinen Abbruch tun. Er spiegelt zum Beispiel mit den auf der Bühne errichteten sich drehenden Trennwänden den Wind des Fortschritts und der Veränderung wider. Desweiteren ist mir die Farbgebung der Kostüme aufgefallen. Im gesamten Stück sind die Protagonisten nur in Schwarz und Weiß gekleidet, bis auf drei Ausnahmen: die Prostituierte Ilse, welche Moritz zum Leben überreden will, dann die beiden Homosexuellen Hänschen Rilow und Ernst Röbel, die sich gegenseitig roten Lippenstift ins Gesicht schmieren, und ferner der vermummte Herr, auf dessen Kleidung sich rote Ornamente finden. Diese rote Farbe ist in meinen Augen ein Symbol für die Hoffnung, die Leidenschaft und die Möglichkeit, den strengen Regeln der gesellschaftlich festgelegten Sexualmoral, welche den Beischlaf hinter verschlossene

Türen und Vorhänge verbannt, zu entkommen. Nun geht das Stück seinem Ende zu. Während ich langsam aus einem tranceähnlichen Zustand erwache, sagt Moritz` Geist den berühmten Satz: "Ich […] wärme mich an der Verwesung und lächle."

Nach langem und anhaltendem Applaus verlassen die Schüler um mich herum langsam den Saal. Ich folge ihnen und finde durch die Massen nur langsam meinen Weg nach draußen. Vor der Tür des Theaters angekommen werde ich nun von einer gut meinenden Lehrerin abgefangen, um an einem Gespräch mit Peymann und den Schauspielern teilzunehmen. Ich gehe also die Treppen zum ersten Geschoss wieder hoch. Gegenüber der Tür zum Theatersaal findet sich nun der Spiegelsaal, in welchem die Gespräche nach den Stücken stattzufinden pflegen. Ich betrete mit leichter Verspätung den Saal. Die Besprechung des Stücks hat schon begonnen. Ich suche mir schnell einen Sitzplatz. An den Wänden um den mit Holz vertäfelten Saal herum sind Spiegel eingelassen. In den vorderen Stuhlreihen haben sich die Presse und das erwachsene Publikum versammelt. Die Schüler haben sich einige Reihen dahinter niedergelassen. Etwas erhöht sitzen Claus Peymann, Anna Graenzer, Lukas Rüppel und Sabin Tambrea, der in „Frühlingserwachen" den Melchior gibt, dem Publikum gegenüber. Die anderen beiden spielen Wendla und Moritz Stiefel. Zusätzlich ist noch Wicke Naujocks anwesend, die für die Kostüme verantwortlich ist.

Das Gespräch verläuft dergestalt, dass das Publikum Fragen an eine der Personen stellt, die dann mehr oder weniger ausführlich besprochen werden. So interessant das Gespräch auch sein mag, ich bin nur partiell anwesend. Ein Teil meines Kopfes wälzt noch immer das Stück hin und her, ein anderer betrachtet Peymann, der verstörend gewöhnlich aussieht mit seiner Jute-Jacke, ein anderer Teil ist von einem bestimmten Typ von Fragen á la „Wie kriegen sie die Schauspieler dazu, die Sexszenen zu spielen?" genervt, aber müde bin ich eindeutig nicht mehr.

Jonas Ortmanns

Unser täglicher Treffpunkt

Während der Bootsfahrt: Regierungsgebäude

Pergamonmuseum

Mahnmal für die ermordeten Juden Europas

Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen

Alltag in Berlin

Ein Herr mit seiner afrikanischen Hamsterratte

Widerstand gegen das Vergessen

Das Lessing-Gymnasium in der „Bibliothek der Alten“

Es symbolisiert einen gemeinschaftlichen Akt, dieses schlichte Regal im Historischen Museum Frankfurt. Einhundertundfünfzig Fächer, erst teilweise gefüllt mit Büchern und grauen Kasetten, in denen sich Zeugnisse und Eindrücke verschiedenster Menschen befinden, deren Gemeinsamkeit in ihrer Verwobenheit mit der Geschichte Frankfurts besteht.

Im Jahr 2000 von einer Kooperation des Museums mit der Künstlerin Sigrid Sigurdsson ins Leben gerufen, ist die „Bibliothek der Alten“ entgegen ihrem Namen eine noch junge Tradition, die, mit Hilfe von mittlerweile etwa siebzig Autoren, das vergangene Jahrhundert in Frankfurt aus persönlichen Sichtweisen heraus dokumentiert.

Die noch gähnende Leere vieler Fächer entfaltet ihren Reiz in der Erahnung des Zukünftigen: Das Projekt versucht, Vergangenes zu fassen und gleichzeitig Raum für nachfolgende Generationen zu schaffen, es ist eine Symbiose zwischen Altem und Neuem, die bis zum Jahre 2105 jährlich auf neue Autoren hofft, die ein Stück ihrer Zeit archivieren möchten.

Irgendwo zwischen Leere und Fülle gibt es ein Fach, das dem Lessing – Gymnasium und dessen wechselvoller Geschichte gewidmet ist. Im vergangenen Oktober wurden einige der Dokumente, die zum Teil aus dem weit zurückreichenden Schularchiv stammen, im Rahmen eines vom Historischen Museum veranstalteten „Autorengesprächs“ vorgestellt. Dabei lag der Schwerpunkt auf der schulinternen Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich, auf der Betrachtung der Handlungsweisen von Schülern und Lehrern sowohl während des Regimes als auch in der darauffolgenden Rezeption dieser Zeit.

Die Einladung zu dem Gespräch erging diesmal auch an ehemalige und momentane Mitglieder des Gymnasiums. Das Colloquium der verschiedenen Generationen macht Tradition auch hier spürbar, erlebbar: Eine Schule nicht als starre Institution, sondern als bewegtes Zusammentreffen verschiedener Menschen aus sich stetig verändernden Zeiten, die gemeinsam die Bewahrung wertvoller Erfahrungen bewirken.

Diese können erschreckend sein oder bewundernswert, oder beides zugleich; die wichtigste Zeitzeugin an jenem Abend ist die 93-jährige ehemalige Lessing-Schülerin Christa Mumm von Schwarzenstein, die die versammelten Zuhörer mit einer Schilderung der Gemeinschaft der kritisch denkenden Schüler in den dreißiger und vierziger Jahren beeindruckt, die ihren Geist nicht von Naziparolen vereinnamen ließen und sich ihre Freiheit gegenüber einem totalitären System zu bewahren suchten.

„Arbeit adelt – ich bleibe bürgerlich“, lautet der Eintrag in ein ebenfalls archiviertes Tagebuch, darunter ein Foto eines entspannt lesenden Schülers. Zum geheimen Symbol des kritischen Intellekts wählten Schüler damals die Biographie Friedrichs II. des deutschen Historikers Ernst Kantorowicz. Das Lebensbildnis dieses durchaus toleranten und intellektuellen Kaisers

wurde bei einigen in stummer Übereinkunft untereinander weitergereicht.
Weitere Zeugnisse aus jener Zeit wie beispielsweise die Veröffentlichung von Rudolf Bonnet, „Das Lessing – Gymnasium zu Frankfurt am Main. Schüler und Lehrer 1897 - 1947“ rufen Diskussionen hervor. In dem Buch finden sich viele von Bonnet recherchierte Kurzbiographien von ehemaligen Mitgliedern der Schule aus genanntem Zeitraum, unter anderem auch ein Text über Otto Frank mit dem knappen Zusatz: „zwei Kinder, beide nicht mehr am Leben“. Der Vater einer der berühmtesten Frankfurterinnen, Anne Frank, war in seiner Jugend Schüler und Abiturient des Gymnasiums gewesen, bevor ihn die Nationalsozialisten in sein tragisches Schicksal zwangen und seine Töchter im KZ Bergen – Belsen umkamen.
Doch dies bleibt nicht die einzige tragische Geschichte, die in Verbindung mit der Schule steht. 1933 beging der jüdische Schüler Heinz Stern Selbstmord aus Protest gegen den „Judenboykotttag“ am 1. April, einer Aktion der frisch installierten Nazi – Herrschaft zur reichsweiten Boykottierung jüdischer Geschäfte, Ärzte, Anwälte und Wissenschaftler. Die Schule übernahm 2010 die Patenschaft für seinen Frankfurter Stolperstein. Der damalige Direktor, Ernst Majer – Leonhard, wehrte sich als überzeugter Humanist gegen die von den Nationalsozialisten geforderte „Gleichschaltung“ der Schule, als Referenz gegenüber Heinz Stern setzte er eine obligatorische Teilnahme des gesamten Kollegiums an dem Begräbnis fest. Ein innerhalb des Kollegiums als sehr überzeugt geltender Nationalsozialist, Studienrat Ickes, musste dabei auf Veranlassung Majer – Leonhards am Grab des jüdischen Schülers ein Gebet sprechen.

Diese Handlungen blieben nicht folgenlos: Der Vorwurf der „Judenfreundlichkeit“ führte dazu, dass Majer - Leonhard zwangsversetzt wurde; 1933 an eine andere Schule, 1937 in den vorzeitigen Ruhestand.

Als Vertreter der Schulgemeinde berichten Herr Capellmann und Frau Jahr – Härtelt von der Entdeckung und Durchforstung des jahrelang totgeschwiegenen Schularchivs und von seit 1989 in regelmäßigen Abständen durchgeführten Projekten, die sich mit der Schulgeschichte auseinandersetzen. So gab es beispielsweise bereits einige Austellungen und Dokumentationen in Zusammenarbeit von Schülern und Lehrern, die das in- und externe Wirken von Schulmitgliedern in den Jahren 1933 – 1945 thematisieren. Dabei lag der Fokus in früheren Jahren vornehmlich auf den jüdischen Mitgliedern; 2001 gipfelte diese Auseinandersetzung in einem Memorial, das in kunstvoller Weise zum Gedenken an die ehemaligen jüdischen Schüler und Lehrer des Lessing – Gymnasiums auffordert, durch momentane Baumaßnahmen jedoch nicht mehr zugänglich ist und verlagert werden muss. Die Schulgemeinde hofft in diesem Fall sehr auf eine vollständige Wiederherstellung des Memorials, das überall stets großen Anklang gefunden hat.

Ein weiteres Projekt aus dem Jahr 2004 trägt den Titel „…Recht und Menschlichkeit wiederherzustellen“. Dies beabsichtigten die Verschwörer des 20. Juli 1944, die ein Attentat auf Hitler auszuführen versuchten. Drei der zahlreichen Mitverschwörer um die zentrale Figur des Grafen Stauffenberg absolvierten ihr Abitur am Lessing-Gymnasium. Diesen, Karl-Heinrich von Stülpnagel, Cäsar von Hofacker und Karl Friedrich Klausing, widmete sich eine Ausstellung und ein Katalog, die den Titel „Drei Lebenswege zum 20. Juli 1944“ tragen.

Ausgehend von den Erfahrungen in der Erarbeitung des Memorials und der genannten Ausstellung wurde 2009 von den jeweiligen Leitern genannter Projekte, Frau Hastert und Frau Jahr-Härtelt, eine gemeinsame „AG Widerstand“ gegründet, in der mit ca. zehn Schülern die Erarbeitung einer „Denk – Stätte“ zum Thema `Widerstand unter der Diktatur des Nationalsozialismus` vollzogen wird. Die Idee liegt darin, den 20. Juli in Kombination von Information und ihrer kunstvollen und intuitiven Bearbeitung für Besucher der „Denk-Stätte“ zu einer Erfahrung zu machen, die eine individuelle Auseinandersetzung mit der Thematik des Widerstandes zur Folge hat. Dieses jüngste Projekt ist noch in Arbeit, doch in der Vision, die mit fortschreitender Zeit immer mehr an realistischer Gestaltung gewinnt, schwingt fest verankert der Wunsch nach lebendigem Erhalt und Weitergabe des Geistes der Freiheit mit, der die Handlungsweisen jener Menschen bestimmte und dessen Tradition niemals abbrechen darf, ebenso wie die Erkenntnis, dass das Ziel aller Bildung die Bewahrung der Menschlichkeit ist.

In den vergangenen ca. 20 Jahren haben sich Lehrer und Schüler des Lessing-Gymnasiums immer wieder mit der Geschichte ihrer Schule beschäftigt:

1989 **Das Lessing-Gymnasium 1933 – 1945,** Dokumentation, AG Oberstufe, Frau Dr. Kohlstrunk

1995 **Beiträge zur Geschichte des Lessing-Gymnasiums,** Dokumentation, Leistungskurs Geschichte der Jgst. 13, Frau Jahr-Härtelt

1995 **Das Lessing-Gymnasium 1933 – 1945,** Ausstellung, Leistungskurs Geschichte der Jgst. 12, Herr Streb

1995 **Festschrift zur 475-Jahr-Feier des Lessing-Gymnasiums,** Schulleitung

1998 **Die jüdischen Schüler und Lehrer des Lessing-Gymnasiums 1897 – 1938,** Ausstellung, Archiv-AG, Herr Capellmann

2000 **„Wer war Henry Wolfskehl? Auf der Suche nach jüdischen Schülern und Lehrern am Lessing-Gymnasium 1897 – 1938“,** Ausstellung im Museum Judengasse, Archiv-AG, Herr Capellmann

2000 **Prof. Dr. Otto Schumann – Das Wirken eines Humanisten am Lessing-Gymnasium und an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität 1918 – 1950 im Spiegel der Schul- und Stadtgeschichte,** Ausstellung und Dokumentation, Leistungskurs Geschichte der Jgst. 13, Frau Jahr-Härtelt

2001 **„Es hätte Dein bester Freund sein können“ – Memorial für die ehemaligen jüdischen Schüler und Lehrer des Lessing-Gymnasiums,** Memorial-AG, Frau Hastert und Herr Dr. Lewerenz

2003 **Otto Schumann 1888 – 1950, ein Schulmeister in den Zerreißproben seiner Zeit,** Dokumentation von ehemaligen Schülern, Herr Prof. Dr. Askenasy

2004 **„… Recht und Menschlichkeit wiederherzustellen“, Drei Lebenswege zum 20. Juli 1944,** Ausstellung und Katalog im Rahmen der schulischen Veranstaltungsreihe aus Anlass des 20. Jahrestages, AG der Jgstn. 11 und 12, Frau Jahr-Härtelt

2009 **„Anne Frank und die anderen“ – Schulprojekt des Fritz-Bauer-Instituts,** AG Mittelstufe, Frau Frank und Frau Kuntz

2010 **Übernahme der Patenschaft für den Stolperstein „Heinz Stern“,** Gk ev. Religion der Jgst. 12, Herr Dr. Lewerenz

seit 2009 **Erarbeitung einer Denk-Stätte zum Thema Widerstand unter der Diktatur des Notionalsozialismus,** AG Oberstufe, Frau Hastert und Frau Jahr-Härtelt

Magdalena Males, Jgst. 11

Stolpersteine für Heinz und Jacob Stern

Am 9. Mai 2010 wurde in der Unterlindau 47 ein Stolperstein für den im Dritten Reich durch Suizid verstorbenen Heinz Stern sowie für seinen Vater Jacob Stern, der tragischerweise ebenfalls den Freitod wählte, verlegt.

Zur Vorbereitung dieser Verlegung besprach der Religionskurs der 11. Klasse den Antisemitismus im Unterricht, und wir sahen uns einige bereits verlegte Stolpersteine in der Umgebung an, mit deren Geschichte wir uns zuvor im Unterricht befasst hatten. Die Aktion bewegte uns sehr, und so beschlossen wir als Religionskurs, die Patenschaft für einen Stolperstein zu übernehmen. Das Schicksal von Heinz Stern beschäftigte uns besonders, da er ja Schüler des Lessing-Gymnasiums war.

Der 1.4.1933 (Todesdatum von Heinz Stern) ist circa zwei Monate nach der Machtergreifung Hitlers datiert. Schon zu diesem Zeitpunkt war der Judenhass derart groß, dass insbesondere die sogenannten nicht-arischen Schüler unter dem enormen psychischen Druck der radikalen Separation von den christlichen Mitschülern leben mussten.

Heinz Stern hatte die Fähigkeit, seine Lage realistisch einzuschätzen. Er wusste, dass er nicht auf ein baldiges Ende der Verfolgungen hoffen konnte, auch nicht durch einen Schulwechsel. Er verlor jede Hoffnung, vor allem auf eine Verbesserung der politischen Verhältnisse, und in der Folge ist es sehr schwer, den nötigen Überlebenswillen aufzubringen, um weitere Jahre zu überstehen. Diese Ausweglosigkeit führte zum Selbstmord. Heinz Stern hat ein Zei-

chen setzen wollen für den unerträglichen psychischen und körperlichen Druck, dem die jüdischen Schüler ausgesetzt waren, und der Ungerechtigkeit eines Boykotts von jüdischen Geschäften, der am Tage seines Selbstmordes ausgerufen wurde. Unsere Gruppe hat Heinz Stern also nicht nur wegen seiner Zugehörigkeit zum Lessing-Gymnasium und dem Umstand, dass er in etwa in unserem Alter war, gewählt, sondern auch weil man den Mut von solchen Persönlichkeiten würdigen muss.

Der Vater von Heinz Stern, Jacob Stern, wählte im Jahre 1943 ebenfalls den Freitod, da ihm und damit seiner Familie ein Zwangsumzug in das Ostend verordnet wurde.

Durch unsere Stolperstein-Patenschaft sollen auch diese beiden Opfer der faschistischen Politik des Nazi-Regimes nicht

untergehen, sollen in unseren Gedanken weiterleben, ihr Schicksal soll nachhallen, sie sollen beeindrucken, zum Nachdenken anregen und zum Innehalten veranlassen. Jacob und Heinz Stern erhalten ihre individuelle Stimme und sterben nur körperlich, nicht aber in den Gedanken der Nachwelt. Mit der Verlegung der Stolpersteine soll der Tod von Vater und Sohn Stern eine neue Beachtung und ein Zeichen erhalten, die von den jetzigen und hoffentlich allen weiteren Generationen erkannt und weitergetragen werden muss.

Benjamin Fischer, Jgst. 12

Studientage in der „Bildungs- und Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz“ (27.- 30. Juni 2010)

Am Sonntagmorgen, 27. Juni begaben wir, der Geschichtsleistungskurs der Stufe 12 unter Leitung von Frau Frank, uns um kurz nach 8 Uhr morgens, gut gelaunt und mit Spannung auf das um 16 Uhr bevorstehende große WM-Achtelfinalspiel, gemeinsam mit dem Geschichtsleistungskurs der Ziehenschule auf die Reise nach Berlin. Das frühe Aufstehen hatte sich gelohnt. Da wir unsere Abfahrtzeit mit dem Bus extra vorverlegt hatten, kamen wir pünktlich zum WM-Spiel „Deutschland gegen England“ in Berlin an. Nachdem wir unser Gepäck rasch in den Zimmern des Jugendhotels im zentral gelegenen Stadtteil Charlottenburg verstaut hatten, suchten wir geeignete Plätze, um das Fußballspiel anschauen zu können. Überall in den Cafés in Charlottenburg standen große Bildschirme und bei strahlendem Sommerwetter lockte es viele Fußballbegeisterte auf die Straßen. Einige von uns konnten sogar noch ein Stehplätzchen im Gedränge der Fanmeile am Brandenburger Tor ergattern, um dort mit tausenden weiteren Feierlustigen dem Schlusspfiff entgegenzufiebern.

Nach dem erfolgreichen Ausgang des Spiels (4:1) waren wir erleichtert. Nun konnte eine hoffentlich ebenso erfolgreiche Arbeitsphase im Haus der Wannsee-Konferenz beginnen. Im Rahmen von zwei Studientagen war es unsere Aufgabe, den Kreis der Teilnehmer an der 1942 stattfindenden Wannsee-Konferenz und weiterer zentraler an der Organisation der Shoa beteiligten Personen und Behörden anhand einzelner Biographien exemplarisch zu untersuchen und ein „Täterprofil“ bzw. mehrere „Täterprofile“ herauszuarbeiten.

Am Montagmorgen begannen wir mit unserer Arbeit. Herr Dr. Mattausch, unser pädagogischer Betreuer vor Ort, nahm uns freundlich in Empfang. Zunächst erhielten wir eine fachkundige Einführung in die Geschichte des Hauses selbst, damit verbunden auch eine Einführung in die Funktion der Wannsee-Konferenz im Rahmen der Shoa und einen Überblick über deren Teilnehmer. Im Konferenzraum versammelt gab er uns noch einige hilfreiche Tipps, worauf wir bei unserer Arbeit achten sollten, bevor es losging.

Es dauerte nicht lange und man konnte, wenn man genau hinsah, die ein oder andere Rauchwolke über unseren Köpfen aufsteigen sehen. Wir beschäftigten uns in Kleingruppen intensiv mit bekannten nationalsozialistischen Funktionsträgern wie

ne genießen und uns stärken. Mit ein bisschen Geschick bahnte sich der ein oder andere auch den Weg zum Wannsee selbst, um die Füße im Wasser baumeln zu lassen. Mit Blick auf das gut besuchte Strandbad fiel es nicht immer leicht, sich wieder auf die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Tätern zu konzentrieren. Strandbad oder Bibliothek - Bibliothek oder Strandbad? So oder so ähnlich lauteten unsere inneren Zwiegespräche. Doch angesichts der hochsommerlichen Temperaturen waren wir doch froh, unsere Recherchen in der klimatisierten Bibliothek oder sogar auf der Terrasse mit Blick in den

Reinhard Heydrich, Adolf Eichmann und Rudolf Höß, aber beispielsweise auch mit Ilse Koch, der Ehefrau des Kommandanten von Buchenwald sowie mit Herta Oberheuser, Lagerärztin in der Zeit des Nationalsozialismus. Für die Recherchearbeit zu den Täterprofilen stand uns die gut ausgestattete Bibliothek und das Archiv des Hauses zur Verfügung. So konnten wir erahnen, was es bedeutet, als Historiker auf der Suche nach Antworten und Erklärungen tätig zu sein.

Zum Mittagessen begaben wir uns in ein kleines im Park der Wannseevilla idyllisch gelegenes Restaurant. Bei herrlichem Wetter konnten wir so im Freien die Sommerson-

Garten betreiben zu können. Uns wurde bewusst, dass ein hartes Stück Arbeit auf uns zukommen würde. Zu manchen Tätern, wie beispielsweise Rudolf Höß, gab es so viel wissenschaftliche Literatur, dass es schwierig schien, die für den eigenen Untersuchungsschwerpunkt notwendigen Informationen zu finden. Bei anderen Tätern bestand die Schwierigkeit darin, dass weit weniger Materialien zur Verfügung standen. Allerdings standen uns auch bei dieser Arbeit unsere Betreuer mit Rat und Tat zur Seite. Sie halfen uns, Fragestellungen zu formulieren und mögliche Schwerpunkte für unsere Hausarbeiten zu finden. Am Ende des ersten Arbeitstages wurde Bilanz gezogen: alle hatten einen Einstieg in die thematische Auseinandersetzung gefunden. Wir konnten mit gutem Gewissen Richtung Berlin Stadtmitte aufbrechen.

Den restlichen Tag verbrachten wir damit, die nähere Umgebung unseres Hotels in Charlottenburg und die Stadt auf eigene Faust zu erkunden. Während die Teilnehmer unseres Kurses am Abend mit Vorliebe ins „Haus der 100 Biere“ zogen, um dort Biervergleiche anzustellen, machten sich die Teilnehmerinnen gemeinsam mit Frau Frank auf den Weg, eine kleine Bar in der Nähe der Spree zu finden, um dort exotische Cocktails zu genießen.

Dienstagmorgen fuhren wir wieder mit dem Bus zur Wannseevilla, und wieder saßen wir in unseren Kleingruppen in der Bibliothek. Wir gewannen einen immer differenzierteren Einblick in die Biographien der einzelnen Täter. Es zeichnete sich ab, dass es stellenweise nicht einfach werden würde, ein abwägendes Urteil zu treffen. Aber insgesamt betrachtet machten wir in unserer Arbeit Fortschritte. So galt es im Rahmen der Abschlussrunde zu resümieren, wie wir in Frankfurt unseren Arbeitsprozess weiter gestalten können.

Stand während der letzten beiden Tage die Auseinandersetzung mit den Tätern im Nationalsozialismus im Vordergrund, so lenkten wir gegen Nachmittag unseren Blick verstärkt auf die Opfer des Dritten Reiches. Wir Kursteilnehmer/innen hatten die Besichtigung des „Denkmals für die ermordeten Juden Europas“ vorbereitet, ein

Ort der Erinnerung und des Gedenkens im Zentrum Berlins an die bis zu sechs Millionen Opfer. Bevor alle die Gelegenheit hatten, das Stelenfeld selbst zu begehen und auf sich wirken zu lassen, referierten wir über dessen Entstehungsgeschichte und Rezeption in der Öffentlichkeit. Im Anschluss daran machten wir uns auf den Weg, ein lauschiges Plätzchen zu finden, um unsere Kursfahrt gemütlich ausklingen zu lassen. Aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen der Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen schien es zunächst schwer möglich, einen Konsens zu finden. Letztlich gelang es uns doch noch, uns auf ein Berliner Hinterhof-Café zu einigen, und so schauten wir dort gemeinsam das WM-Spiel „Spanien gegen Portugal".

Am Mittwoch ging es nach einem kurzen Zwischenstopp in Potsdam und der Gelegenheit, das Schloss Sans Souci und den herrlichen Schlosspark zu genießen, weiter auf die Autobahn heimwärts nach Frankfurt.

Während der drei Tage in Berlin haben wir vor allem viel gelernt, erste Einblicke in das wissenschaftliche Arbeiten gewonnen und sind um einige wertvolle Erfahrungen reicher.

Franziska Kost, Jgst. 12

Exkursion der Quarta d nach Trier

Am Morgen des 18. März 2010 fuhren wir unter der Leitung unseres Lateinlehrers, Herrn Walther Scholl, nach Trier. Thematischer Schwerpunkt der Exkursion war es, das römische Trier kennenzulernen.
Weil wir uns vorher schon sehr gut vorbereitet hatten, war der Vortrag der kundigen Stadtführerin für uns gut zu verstehen und sehr lehrreich sowie interessant. Zunächst besuchten wir die Kaiserthermen. Sie wurden um und nach 300 n. Chr. zur Zeit Kaiser Konstantins und seines Vaters, Constantinus Chlorus, als Prunkbau erbaut, jedoch niemals fertiggestellt. Als die Germanen Trier erobert hatten, benutzten sie die Thermen als Steinbruch. Einige Mauern und die unterirdischen, sehr engen Versorgungsgänge sind noch erhalten. Hier hatten die Sklaven bei ca. 70°C heizen müssen.

Unterirdischer Versorgungsgang der Kaiserthermen

Daran schloss sich eine kurze Rundfahrt durch das alte Trier, Augusta Treverorum (lat.: Stadt des Augustus im Lande der Treverer, ein keltischer Volksstamm), an, bei der wir einen kurzen Blick auf die Barbarathermen, eine der vier größten Thermen des römischen Reiches, die Römerbrücke, welche auch heute noch als Brücke für den Verkehr dient, und einen ehemaligen Hafenspeicher, auf dessen Mauern später das Kloster St. Irminen errichtet worden war, werfen konnten.
Dann besuchten wir St. Maximin, ein früheres Kloster, welches sich nordöstlich der Porta Nigra und außerhalb der römischen Stadt befindet. Dort besuchten wir die Ausgrabungen unter der ehemaligen Klosterkirche. Auf diesem ehemaligen Nordfriedhof, auf dem später die Klosterkirche gebaut wurde, befinden sich hunderte von Sarkophagen aus der frühchristlichen Zeit. Napoleon säkularisierte dieses Kloster und benutzte es dann als Kaserne. Jetzt wird das Kloster als Turnhalle und Konzertsaal des benachbarten Gymnasiums genutzt. Der Friedhof wurde erst im 20. Jahrhundert entdeckt und freigelegt. Insgesamt waren wir über einer Stunde unter der Erde und sahen uns die beeindruckenden Sarkophage, die zum Teil lateinische Inschriften aufweisen, an.

Eingang zu St. Maximin

Das Bischöfliche Museum war unser nächstes Ziel. Wir beschäftigten uns dort haupt-

Holzmodel St. Maximins

sächlich mit dem Dommodell und einem Deckenmosaik, dem bedeutendsten Fund der Nachkriegszeit seiner Art. Die Bedeutung dieses 60 m² großen Deckenmosaiks ist noch nicht geklärt, jedoch wird vermutet, dass es sich bei diesem Mosaik um ein Hochzeitsmosaik von Crispus, einem Sohn Konstantins, und Helena handelt. Nachdem Crispus und Fausta, eine Frau Konstantins, angeblich wegen Inzests hingerichtet worden waren, wurde der Palast und somit auch seine Hochzeitsbilder zerstört.

Anschließend besichtigten wir den Trierer Dom. Dieser Dom wurde auf einem römischen Kaiserpalast errichtet, worin im 20. Jahrhundert ein Deckenmosaik gefunden und umständlich wieder zusammengesetzt wurde. Dieses Mosaik hatten wir bereits im Bischöflichen Museum besichtigt. Eine Wand des Domes ist noch aus der Römerzeit. Der 346 n. Chr. fertiggestellte Dom wurde mehrmals erweitert und restauriert. Ein Chor des Domes passt nicht zum Rest des Domes, und zwar weil er erst in der Barockzeit gebaut wurde. Im Dom wird auch der Heilige Rock, den Konstantins Mutter nach Trier brachte, aufbewahrt. Danach hatten wir ungefähr eine Stunde Zeit zur freien Verfügung, in der wir essen oder uns die Konstantinbasilika sowie die schöne Stadt ansehen konnten.

Nach der Pause besichtigten wir noch die Porta Nigra, das Wahrzeichen Triers und das einzige erhaltene Stadttor Triers. Dieses eigentlich sandsteinfarbene, jedoch wegen Umweltverschmutzung schwarze Tor, ist das Nordtor des antiken Trier. Es diente in der Römerzeit als Wachturm und Stadttor, im Mittelalter dann als Kirche. Deswegen wurde das Tor nicht - wie die drei anderen in Trier - zerstört. Die Porta Nigra ist deswegen an einer Seite abgeflacht, weil man für den Bau des Turmes der Kirche nur einen Turm brauchte. Napoleon ließ die Kirche aufheben und alle kirchlichen Bauten rundherum abreißen. Heute ist weitgehend der Zustand des römischen Tores wieder zu sehen.

Die Fahrt war außerordentlich interessant,

Blick auf die römische Wand des Trierer Domes

spannend und vor allem eindrucksvoll. Das „Highlight“ der Fahrt war für mich die Besichtigung der Ausgrabungen unter St. Maximin. Die Entwicklung dieses Gebäudes von der Antike bis zur Neuzeit fasziniert mich. Wir danken alle Herrn Scholl für diese herrliche Fahrt und sein Engagement.

Valentin Fischer, jetzt UIII d

Niederau 2010

Gesamtleitung Ruth **Schröfel**

Betreuung Jenning **Hein** mit Hannah **Abels |** Vera **Colditz |** Till **Grigat |** Maria **Keller |** Corinna **Klinger |** Holger **Peters |** Stefanie **Schaefer |** Sydney **Smith**

Skilehrer Stephan **Hug** und Michael **Reinwald** mit Christopher **Aschke |** Jakob **Berthoud |** Susanne **Edelbluth |** Sybille **Edelbluth |** Lisa **Jung |** Clara von **Löwenstein |** Holger **Niedenführ |** Valentin **Ramser |** Martin **Rosenzweig |** Thomas **Rosenzweig |** Walter **Schaefer (1. Platz im Rennen der Skilehrer) |** Martin **Schaefer |** Peter **Schaefer |** Carl-Justin **Schröfel |** Max **Schücking |** Simon **Vitzthum |** Lilly **Wagner |** Louisa **Wagner |** Sebastian **Willius** sowie drei einheimischen Profis der Skischule Wildschönau

Dabei waren **8 Sexta**nerInnen, **24** aus der **Quinta**, **32** aus der **Quarta**, **37 Unter**- und **18 Obertertia**nerInnen, **27** aus der **Unter**- und **12** aus der **Obersekunda**, **17 Unterprima**nerInnen und – mit bewegenden Abschiedszeremonien in Niederau und auf dem Frankfurter Hauptbahnhof: **34 AbiturientInnen**!

Verteilt waren sie auf 13 Häuser: **71** im Leitenhof, **7** im Hinterleiten, **5** im Bergfried, **4** im Sonnbichl, **4** im Margreiter, **10** im Bergkristall, **9** im Wiesengrund, **45** in der Pension Oswald, im Jochblick **8**, im Haus Haas **15**, in der Quelle **7**, im Moarhof **14** und **9** im Haus Sonja.

Aufgeteilt in 24 Skigruppen fuhren 21 Anfänger, 33 in den A-Gruppen, 86 in den B-Gruppen und 68 in den C-Gruppen. Ausgeliehen wurden am Abend der Ankunft und am Morgen ab 8 Uhr früh innerhalb kürzester Zeit 145 Paar Ski, Schuhe und 84 Helme. 140 Kinder waren im Alter von 10 bis 15 Jahren, 28 zwischen 16 und 17 Jahren und 30 SchülerInnen waren (bzw. einer wurde) volljährig, was für die Skipässe und die Ausgabe der Niederau-Armbänder sehr wichtig ist.

Man es auch so ausdrücken: **98 Mädchen** und **110 Jungen** vom Lessing-Gymnasium verbrachten eine ereignisreiche Zeit in einer einzigartigen Gemeinschaft, wo über das sportliche Ereignis Skifahren hinaus Eigenverantwortung und soziale Kompetenz gelebt und erfahren werden.

Danke an alle, die dazu beigetragen haben, Schülerinnen, Schüler, Betreuer, Betreuerinnen, Skilehrer und Skilehrerinnen!

Aber auch Danke an die gesamte Schulgemeinde, die Eltern, die Schulleitung, den Bund der Freunde und das Kollegium, die auf vielfältige Art die Niederaufahrt unterstützen.

Ruth Schröfel

Die Abfahrt

Ski-Gruppe um Clara Löwenstein

Anfänger mit Walter

Ski-Gruppe um Holger Niedenführ

Ski-Gruppe um Simon Vitzthum

Ski-Gruppe um Valentin Ramser

Ski-Gruppe um Michael Reinwald

Ski-Gruppe um Martin Rosenzweig

Ski-Gruppe um Louisa Wagner

Ski-Gruppe um Peter Schäfer

Ski-Gruppe um Max Schücking

Ski-Gruppe um Sybille Edelbluth

Ski-Gruppe um Thomas Rosenzweig

Ski-Gruppe um Susanne Edelbluth

Ski-Gruppe um Walter Schäfer

Ski-Gruppe um Jakob Berthoud

Ski-Gruppe um Carl-Justin Schröfel

Ski-Gruppe um Martin Schäfer

Ski-Gruppe um Lilly Wagner

Renngruppe mit Toni

Ski-Gruppe um Lisa Jung

Gruppe Christopher Aschke

Ski-Gruppe um Stephan Hug

Ski-Gruppe um Sepp

Die Einweihung des Schülerlabors BASIC am GSI-Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung am 8. November 2010

Das GSI-Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in der Nähe von Darmstadt ist die einzige Großforschungseinrichtung Hessens. Kernstück der Anlage ist ein Schwerionenbeschleuniger, der es ermöglicht, ionisierte Atome bis auf 90% der Lichtgeschwindigkeit zu beschleunigen. Zu den großen Erfolgen zählen die Synthese und der Nachweis der Elemente Bohrium, Hassium, Meitnerium, Darmstadtium, Roentgenium und Copernicium. Außerdem wurde mit der Schwerionentherapie ein Behandlungsverfahren für Tumore entwickelt und erprobt.

Seit 2004 bietet das GSI-Helmholtztentrum ein Schülerlabor „Radioaktivität und Strahlung“ an, in dem interessierte Klassen und Kurse einen Tag lang experimentieren und dabei Forschung „hautnah“ erleben können. Weitere Informationen zum GSI-Helmholtzzentrum sowie zum Schülerlabor findet man unter „http://www.gsi.de“ .

Das Konzept dieses ersten Labors war sehr erfolgreich. Über 8000 Schüler aus Hessen und den angrenzenden Bundesländern haben das Labor seither besucht. Mit der Umstellung auf die 8-jährige Gymnasialzeit wurde 2010 unter der pädagogischen Leitung von Dr. Axel Gruppe das BASIC-Labor eingerichtet, das sich vorrangig an Schülerinnen und Schüler der 9. Jahrgangsstufe des Gymnasiums bzw. der 10 Jahrgangsstufe von Real- und Gesamtschulen richtet. Dabei waren die Klassen 10c und 10d des Lessing-Gymnasiums maßgeblich an der Vorbereitung dieses Labors beteiligt. Die Schülerinnen und Schüler prüften die Experimente sorgfältig auf Durchführ-

Schülerinnen und Schüler der Klasse 10c präsentieren die Inhalte des Schülerlabors BA
SIC. V.l.n.r.: Mesura Mohamed-Ebrahim, Marie Grell, Tobias Kupka und Michael Bruch.

Ministerialdirigent Günther (HKM) im Gespräch mit Margarita Kelperi Löw-Beer und Miram Moundrianakis.

barkeit und gaben wertvolle Hinweise für die Ausgestaltung der Experimentieranleitungen.

Bei der Einweihung des BASIC-Labors am 8. November 2010 spielte schließlich die Klasse 10c die Hauptrolle. In Anwesenheit von Herrn Ministerialdirigent Martin Günther (HKM) und dem technischen Direktor der GSI, Herrn Dr. Martin Eickhoff, sowie zahlreichen geladenen Gästen führten Michael Bruch, Marie Grell, Tobias Kupka und Mensura Mohamed-Ebrahim in einer gekonnt vorgetragenen Präsentation in Aufgaben und Ziele des BASIC-Labors ein. Auch bei dem anschließenden Rundgang der Gäste und Pressevertreter gaben die Schülerinnen und Schüler an ihren Experimentiertischen versiert Auskunft zu Detailfragen. Ein kleiner Imbiss mit Umtrunk bot anschließend Gelegenheit zu weiteren interessanten Gesprächen und rundete die Einweihungsfeierlichkeit ab.

Axel Gruppe

Die Klasse 10c vor dem Detektor HADES.

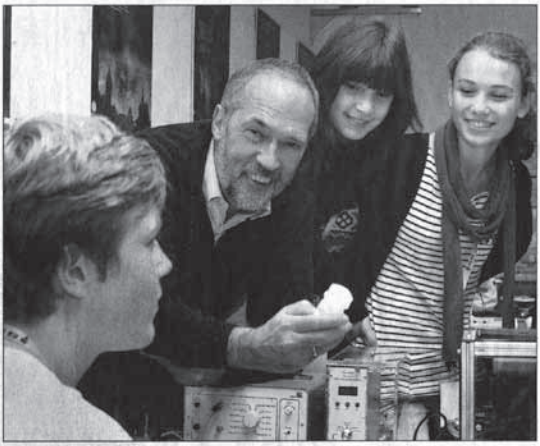
WER? WANN? WAS? Notiert von Simon Colin

Ein Physiker, ganz nah am Leben

All jene, die Naturwissenschaften bislang als eher dröge und staubtrocken erlebt haben, sollten einmal mit **Axel Gruppe (57)** sprechen. Die Physik ist sein Spezialgebiet, seit 2004 ist der Lehrer aus Frankfurt auch pädagogischer und fachlicher Leiter des von ihm entwickelten Schülerlabors am GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung. 8000 Schüler der Oberstufe durften dort bislang die Welt der Radioaktivität und Strahlung erkunden, seit Montag gibt es neben diesem „Expert-Labor" auch ein „Basic-Labor" für Schüler der Jahrgangsstufen 9 und 10.

„Physik ist ein kreativer Werkzeugkasten", definiert Axel Gruppe sein Fach. Von der Schönheit der Naturgesetze spricht er, von der Eleganz eines Erkenntnisgewinns – und schaut man ihm dabei in die funkelnden Augen, dann strahlt dort nichts Abgehobenes, sondern eine missionarische Bestimmtheit. „Physik ist nichts Abgefahrenes, mit dem man nichts anfangen kann", fährt Axel Gruppe fort.

Physik ganz nah am Leben, darum geht es Axel Gruppe, und das soll auch sein Schülerlabor vermitteln. Neun Experimente dürfen die Oberstufenschüler dort ausprobieren, die sich einerseits am Lehrplan orientieren, andererseits das Forschungsspektrum der GSI veranschaulichen sollen. „Verstehen, dass man damit heilen kann, indem man den Tumor zerstört, aber das umliegende Gewebe nicht", fasst Axel Gruppe das Ziel in Worte. Anstrengend sei es für die Schüler zwar bisweilen, sich in die Thematik einzudenken, gesteht der Physikbotschafter. Dennoch hätten schon etliche Jugendliche Aha-Momente erlebt.



Begeisterungsfähig: Axel Gruppe ist pädagogischer und fachlicher Leiter des GSI-Schülerlabors. Dort erklärt er jungen Menschen physikalische Zusammenhänge und lässt sie experimentieren. FOTO: ROMAN GRÖSSER

Allerdings beobachtet er, dass sich immer mehr Schüler in Zeiten von Handy, Facebook und Computer vom Experimentieren entfernten. „Früher waren Experimentierkästen beliebt, heute ist die Forschung weiter weg vom Alltag der Schüler", sagt Axel Gruppe. Er selbst sei mit zwölf Jahren durch ein geschenktes Fernrohr von den Naturwissenschaften infiziert worden, „nächtelang hab ich den Sternenhimmel beobachtet". Autodidaktisch habe er sich damals Vieles beigebracht. „Die Fähigkeit, etwas selbst zu begreifen, ist inzwischen aber zurückgegangen", sagt Gruppe.

Die Schule könne diese Entwicklung nicht auffangen, da einerseits die zeitlichen Rahmenbedingungen, andererseits die finanziellen Mittel fehlten. Speziell in den Naturwissenschaften käme verschärfend hinzu, dass durch G 8 Stoff von der zehnten in die neunte Jahrgangsstufe gerutscht sei. „Von der intellektuellen Reife sind viele Schüler aber noch nicht so weit", sagt Gruppe. Im Basic-Labor könnten Jugendliche den in der Schule vermittelten Stoff nun anschaulich erleben. 17 000 Euro hat die GSI für Experimentiersets ausgegeben.

An drei Tagen pro Woche ist das Schülerlabor geöffnet, Axel Gruppe wird dabei von drei weiteren Lehrern aus dem Rhein-Main-Gebiet unterstützt: **Torsten Gürges** von der Heinrich-Heine-Schule in Dreieich, **Kai Zimmer** vom Schuldorf Bergstraße in Seeheim-Jugenheim und **Dietrich Voigt** von der Claus-von-Stauffenberg-Schule in Rodgau-Dudenhofen wollen Jugendlichen Physik schmackhaft machen. „Sie bietet die Möglichkeit, einen Teil der Welt um uns herum zu verstehen", sagt Axel Gruppe. „Es lohnt sich, Fragen zu stellen, denn selbst in den kleinsten Dimensionen steckt eine große Vielfalt."

Nachgerüstet für G 8

Das Forschungszentrum GSI in Darmstadt erweitert sein Angebot für Schüler. Künftig steht es den Klassen an drei Tagen zur Verfügung.

h.z. DARMSTADT. Das GSI-Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt hat sein 2004 eröffnetes Schülerlabor erweitert. Richtete sich das Angebot bislang vorrangig an Schüler der Oberstufe, sind als Ergänzung nunmehr auch Experimente zu Radioaktivität und Strahlung für Schüler der neunten und zehnten Jahrgangsstufe verschiedener Schulformen ins Programm aufgenommen worden. Die GSI hat dazu die Labore mit neuen Experimentiersets ausgerüstet, die zusammen rund 20 000 Euro kosteten. Sie erlauben es Schülern, eigenständig verschiedene radioaktive Strahlungsarten und Abschirmtechniken zu erforschen und natürliche radioaktive Strahlungsquellen zu untersuchen.

Wie der pädagogische Leiter des Labors, Axel Gruppe, gestern erläuterte, gibt es für die Ausweitung vor allem zwei Anlässe: Einerseits den großen Zuspruch, der dazu geführt habe, dass die bisher an zwei Tagen angebotenen Experimente nicht mehr ausreichten, um der Nachfrage aus den Schulen Herr zu werden. Andererseits die Folgen der Verkürzung der gymnasialen Schulzeit (G 8) und die damit einhergehenden Veränderungen der Schulpläne. Statt an zwei kann jetzt an drei Tagen (montags, dienstags, donnerstags) an der GSI geforscht werden, wobei das Schülerlabor „Expert" auf Schüler der Sekundarstufe II abzielt und das neue Schülerlabor „Basic" auf Schüler in Sekundarstufe eins. Am Programmablauf selbst gibt es keine Änderung: Vormittags wird in den Laboren drei Stunden experimentiert, nach dem Mittagessen stehen ein Rundgang durch die GSI und Gespräche mit Wissenschaftlern auf dem Programm, die an den großen Beschleunigeranlagen zur Kern- und Atomphysik forschen.

Freude am Experiment: *GSI bietet Schülern Forschungsmöglichkeiten, die Schulen nicht haben* Foto GSI

Die Bedeutung des GSI-Schülerlabors ist am Montag von Ministerialdirigent Martin Günther aus dem hessischen Kultusministerium hervorgehoben worden. Die Furcht der Schüler vor Mathematik und Physik sei oft der Angst näher als der Ehrfurcht. Daher sei es wichtig, dass es außerschulische Einrichtungen wie die GSI gebe, wo junge Menschen nicht nur die Angst vor den Naturwissenschaften verlieren, sondern auch lernen könnten, dass es in der Physik sowohl darauf ankomme, exakt zu arbeiten wie zuweilen unkonventionell zu denken.

Seit 2004 haben das Angebot rund 8000 Schüler genutzt. Sie können, wie Gruppe erläuterte, an der GSI als „authentischem Lernort" mit Versuchen arbeiten, „die in der Schule gar nicht durchführbar sind, da sie zu aufwendig sind oder weil die entsprechenden Mittel fehlen". Zum Auftakt präsentierten Schüler des Lessing-Gymnasiums aus Frankfurt, worum es in Basic geht. Sie experimentierten mit verschiedenen Strahlungsarten und Formen der Messung – worin die Wissenschaftler der GSI wahre Meister sind. Zu den von ihnen neu entdeckten schweren Elementen gehört zum Beispiel Roentgenium, das nur einige Hunderttel-Millisekunden überhaupt existiert. Das neue, rund 1,2 Milliarden Euro teure GSI-Beschleunigerzentrum, das in den nächsten Jahren am Standort im Darmstädter Stadtteil Wixhausen entstehen wird, soll den physikalischen Zugriff auf die Flüchtigkeit der atomaren Materie weiter verbessern.

Dr. Axel Gruppe erhält den Carl-Wilhem-Fück-Preis

Laudatio

zur Verleihung des

Carl Wilhelm Fück-Preises

an Herrn **Dr. Axel Gruppe**

von

Prof. Dr. Jürgen Struckmeier

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Carl Wilhelm Fück-Stiftung verleiht zum ersten Mal ihren Preis

„Für Verdienste bei der naturwissenschaftlichen Nachwuchsförderung"

In diesem Jahr geht der Preis an Herrn *Dr. Axel Gruppe.* Die Stiftung honoriert damit dessen außerordentlichen Verdienste beim Aufbau des Schülerlabors am GSI-Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt.

Herr Dr. Axel Gruppe ist der GSI schon seit seiner Promotionsarbeit aus dem Jahr 1985 mit dem Thema „Messungen zur Positronenerzeugung im Schwerionenstoß" eng verbunden. Im gleichen Jahr bestand Herr Dr. Gruppe auch das 2. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien. Als Studiendirektor leitet er seit 1992 den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbereich am Lessing-Gymnasium in Frankfurt am Main.

Sowohl seine Forschung an dem international renommierten Forschungs-Zentrum GSI, als auch seine langjährige Erfahrung bei der Ausbildung des naturwissenschaftlichen Nachwuchses prädestinierten Herrn Dr. Axel Gruppe. Er verbindet beide wichtigen Bestandteile einer nachhaltigen Forschungskultur. Das Resultat – das GSI-Schülerlabor – ist außerordentlich gut gelungen. Es ist ein authentischer Lernort und kein Experimentiermuseum. Im Gegenteil: Der naturwissenschaftliche Schulunterricht wird hier durch anspruchsvolle Schülerexperimente unterstützt und durch die praktische Erfahrung beim naturwissenschaftlichen Arbeiten ergänzt. Als Beispiele für vorhandene Experimentstationen sind zu nennen:

– Halbwertszeitmessung von Radon in der Ionisationskammer

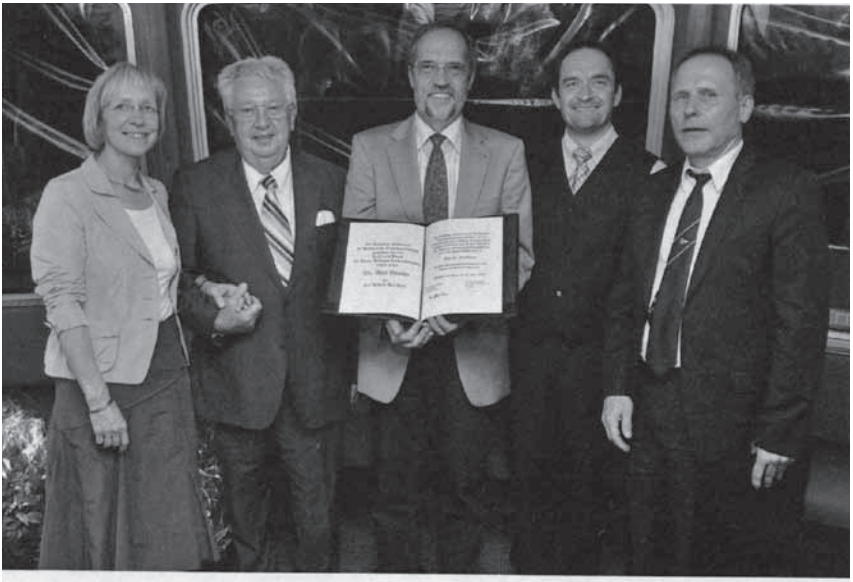
– Gamma-Gamma - Koinzidenzmessung in NaJ-Detektoren

– Auswertung von Nebelkammerbildern

– Rutherfordscher Streuversuch und Vergleich der Messergebnisse mit der Streuformel

Diese anspruchsvollen Experimente werden durch didaktisches Begleitmaterial in für die Schüler lösbare Aufgabenstellungen transponiert. Beeindruckend ist auch, dass seit der Einrichtung des GSI-Schülerlabors im Jahre 2004 dieses von über 7400 Schülerinnen und Schülern besucht wurde.

Der Vorstand der Carl Wilhelm Fück-Stiftung freut sich, mit Herrn Dr. Axel Gruppe einen so hervorragenden Physiker und Pädagogen mit diesem Preis auszuzeichnen. Er wünscht ihm weiterhin viel Erfolg bei der Förderung des naturwissenschaftlichen Nachwuchses.



Marie-Helen Struckmeier, Walter Greiner, Axel Gruppe, Dirk Rischke, Jürgen Struckmeier

Danksagung

von

Dr. Axel Gruppe

Pädagogischer Leiter des GSI-Schülerlabors
Fachbereichsleiter am Lessing-Gymnasium zu Frankfurt

Sehr geehrter Herr Professor Greiner!

Es ist für mich schon etwas Besonderes, gerade aus Ihren Händen einen Preis entgegennehmen zu dürfen, der meine „Verdienste bei der naturwissenschaftlichen Lehre und Nachwuchsförderung" würdigt. Damit schließt sich ein Kreis, der für mich in Ihren Vorlesungen über theoretische Physik Anfang der 70er Jahre begann, und mich in den 80er Jahren zur der Jagd nach den „spontanen" Positronen in Schwerionenstößen bei der GSI führte. Bei meinem Wechsel in den Lehrerberuf habe ich mir diese Liebe zur physikalischen Grundlagenforschung erhalten können und ich sehe es als besonderen biographischen Glücksfall an, dass ich mithelfen konnte, das Schülerlabor „Radioaktivität und Strahlung" der GSI zu einem geschätzten außerschulischen Lernort zu entwickeln.

Ganz herzlich möchte ich mich daher bei der Carl-Wilhelm-Fück-Stiftung, der Auswahljury und bei Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Greiner bedanken, nicht zuletzt auch für die harmonische Feier an Bord der MS „Ehrenfels".

Die Idealbesetzung

Axel Gruppe ist Physiker, Lehrer und nun auch Carl-Wilhelm-Fück-Preisträger

Von Moritz Zimmermann

Der achtjährige Axel Gruppe will zu Weihnachten unbedingt ein Radio. Er wünscht sich kein Handy und keinen MP3-Player, weil es das Jahr 1961 ist und solche Geräte erst erfunden werden müssen. Aber auch ein Radio bekommt er nicht. Trotzdem sollte Gruppes Wunsch für ihn zum absoluten Schlüsselerlebnis werden: Denn weil er kein eigenes Radio bekommt, bastelt sich der damalige Grundschüler nach einer Bauanleitung einfach selbst eines.

Heute ist der 57-Jährige Physiklehrer am Lessing-Gymnasium in Frankfurt und Physiker am GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt in einer Person. Schon im Studium stellte sich Axel Gruppe auf beide Standbeine ein, absolvierte Staatsexamen und Promotion parallel.

„Meine Motivation ist es, Begeisterung zu entfachen für die Naturwissenschaften."

Mittlerweile konzentriert er sich mehr auf die Wissensvermittlung, als Forscher sieht er sich nicht. „Ich forsche mit den Schülern", sagt er. Mit unermüdlichem Einsatz versucht er den Nachwuchswissenschaftlern die Physik nahe zu bringen. „Meine Motivation ist es, Begeisterung zu entfachen, denn ich hatte das Glück, in meiner Jugend Menschen zu treffen, die ihre Lust an den Naturwissenschaften auf mich übertragen haben."

Unter anderem deshalb hat er ab Sommer 2003 den Aufbau und die Konzeption eines Schülerlabors im Darmstädter GSI-Zentrum übernommen. Dafür wurde er jetzt von der Frankfurter Carl-Wilhelm-Fück-Stiftung mit dem gleichnamigen Preis ausgezeichnet. Die Pädagogik-Auszeichnung belohnt besonderes Engagement in der naturwissenschaftlichen Nachwuchsförderung und ist mit 5000 Euro dotiert. Auf den Preis ist Gruppe stolz. „Es ist nicht üblich, dass man im System Schule eine solche Anerkennung erfährt", sagt der Physiker.

Axel Gruppe will Schülern die Physik nahe bringen. ANDREAS ARNOLD

Zwar sieht er Früchte seiner Arbeit bei den Schülern und auch beim Zusammenwirken mit Kollegen, aber so eine Auszeichnung ist dann doch etwas anderes. „Das ist auch ein Stück weit ein Preis für die GSI-Leute", findet er. Ständig kämen Schüler in das Labor und machten Lärm. Trotzdem erhalte er volle Rückendeckung von den Forschern. Die GSI bezahlt auch seine Stelle, da er von der Schule freigestellt ist, um Jugendliche im Labor betreuen zu können – dieses Schuljahr allerdings nur einen Tag in der Woche.

In seinen Unterricht baut er so viele Experimente wie möglich ein

In seinen Unterricht baut Gruppe so viele Experimente wie möglich ein, vergisst aber auch den Vorbereitungsteil nicht. So will er darauf reagieren, dass die meisten Schüler heute ohne ausreichend eigene Bastelerfahrungen mit etwaigen Radios in den Physikunterricht kommen.

Ein direkter Bezug zur Praxis ist dem Frankfurter wichtig. Dabei bezeichnet er Physik als „kunstvolles Gedankengebäude", wobei er besonderen Wert auch auf die geschichtliche Entwicklung legt. „Wir sind stets in einem Zwischenzustand, es geht immer weiter."

In der Physik erscheint Gruppe gerade die Grundlagenforschung wie sie bei der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) betrieben werde, besonders ergiebig. Als das Schülerlabor dort ins Leben gerufen wurde, war er als Pendler zwischen zwei Welten natürlich die Idealbesetzung, da er mit seinen Klassen regelmäßiger Gast im Darmstädter Helmholtzzentrum war und die Kontakte seit seiner Arbeit dort Ende der Siebziger nie abgerissen sind.

Heute ist er auch seinem Vater dankbar, dass dieser ihm 1961 kein Radio schenkte und so für den Wendepunkt im Werdegang des Axel Gruppe sorgte.

SCHÜLERLABOR IM GSI-HELMHOLTZZENTRUM

Das Schülerlabor bei der Gesellschaft für Schwerionenforschung in Darmstadt soll eine Brücke schlagen zwischen naturwissenschaftlicher Ausbildung und Forschung. Es ist ein Ort der Begegnung von Forschern, Lehrern und Schülern.

Experimente werden dort jeweils an neun verschiedenen Plätzen im Labor angeboten. Dabei werden alle Strahlungsarten abgedeckt. Analysiert werden etwa Strahlenschäden. Die GSI hat ein Therapieverfahren für die Tumorhandlung mit Ionenstrahlen entwickelt.

Am heutigen Abend um 19.30 Uhr hält Axel Gruppe im Frankfurter Holzhausenschlösschen, Justinianstraße 5, einen Vortrag über seine Arbeit im Schülerlabor. prmz

Die Kulturgruppe des Lessing-Gymnasiums im Kalenderjahr 2010

Im Schuljahr 2001/2002 wurde am Lessing-Gymnasium die sogenannte Kulturgruppe gegründet. Unter der Leitung von Herrn Mayer besucht diese Gruppe, die aus ungefähr 15 Schüler/innen der Sekundarstufe I und II besteht, ausgewählte kulturelle Angebote der Stadt Frankfurt. Zumeist führt der Weg in die Oper Frankfurt, das Schauspielhaus Frankfurt oder aber in das Freie Deutsche Hochstift. Alle drei Einrichtungen gewähren den Schüler/innen den Eintritt zu deutlich reduzierten Preisen, wofür das Lessing-Gymnasium ausdrücklich dankt. Das Bild zeigt einige der Schüler/innen der Kulturgruppe des Schuljahres 2009/10. Der tabellarischen Auflistung kann man entnehmen, welche Veranstaltungen die Kulturgruppe besucht hat.

Ausblick auf das Jahr 2011

Im kommenden Kalenderjahr ist unter anderem der Besuch der folgenden Opern geplant: Verdi – Simon Boccanegra, Berlioz – Fausts Verdammnis, Mozart – Die Hochzeit des Figaro, Mozart – Die Entführung aus dem Serail, Mozart – La Clemanza di Tito und Verdi – Die Räuber. Das Veranstaltungsprogramm des FREIEN DEUTSCHEN HOCHSTIFTS liegt noch nicht vor.

Die Kulturgruppe des Kalenderjahres 2010
Mauritius Glanz, Naomé-Kristin Kreuter, Mariah-Julia Schäfer, Herr Mayer, Sarah Schnee, Paula Ullrich, Justus Pritzl, Nathaniel Ritter, Jona Enders, Dominique Schinschke, Elena Andres*, Chiara Sarkar, Daria Glück und Ariane Oeckel.*
vorne links eingeblendet: Benjamin Fischer, Theresa Vogel, Sophia Pfeifer* und Anabel Wenzel*.*
*Es fehlen: Anja Glaab, Jonas Fischer und Elisabeth Keidel**
** Abitur 2010*

Übersicht über die besuchten Veranstaltungen im Kalenderjahr 2010

Datum	Veranstaltung	Ort
08.01.2010	Puccini: La bohème	Oper Frankfurt
30.01.2010	Boito: Mefistofele	Oper Frankfurt
13.02.2010	Donizetti: Lucia di Lammermoor	Oper Frankfurt
27.03.2010	Mozart: Cosi fan tutte	Oper Frankfurt
11.06.2010	Verdi: Don Carlos	Oper Frankfurt
31.08.2010	Lieder aus Goethes "Wilhelm Meisters Lehrjahre"	F. D. Hochstift
07.12.2010	Sollst ewig mir Suleika heißen	F. D. Hochstift
23.12.2010	Mozart: Die Zauberflöte	Oper Frankfurt

Die Oper fasziniert die Menschen seit ihrer Entstehung am Ende des 16. Jahrhunderts, denn die Oper bietet mehrere Ebenen der Sinneswahrnehmung, die es möglich macht, dass man selbst nach mehrmaligen Besuch einer Inszenierung immer noch Aspekte darin entdecken kann, die einem bei einem einmaligen Besuch nicht aufgefallen sind.

Eine dieser Ebenen ist die orchestrale Musik, die es dem Komponisten erlaubt, eine eigene Interpretation der Handlung vorzustellen. Die Musik ist fast durchweg zu hören, nimmt aber nicht immer die gleiche Rolle ein. Während bei der Ouvertüre die Musik eine sehr wichtige Rolle spielt, da sie manchmal eine Zusammenfassung der nachfolgenden Handlung darstellen kann (zum Beispiel „Der Freischütz“ von Karl Maria von Weber), spielt die Musik beispielsweise bei einer Arie eine scheinbar begleitende Rolle, wobei jedoch dem Dirigenten die schwierige Aufgabe zukommt, sich auf den jeweiligen Sänger einzustellen und dies möglichst schnell an das Orchester weiterzugeben, das nicht im direktem Blickkontakt mit dem Sänger steht. Glück, wer in der Oper einen Platz ergattert hat, der einen Blick auf den Orchestergraben zulässt.

Leicht abgetrennt davon, muss man den Gesang beurteilen, der sehr stark mit der schauspielerischen Leistung des Sängers korrespondiert, weswegen der Opernsänger seine Stimme so trainieren muss, dass sie beispielsweise auch im Liegen oder im Sitzen nicht an Strahlkraft verliert.

Der Komponist muss sich jedoch erst auf ein geeignetes Libretto oder eine geeignete Textvorlage festlegen, bevor er an eine Vertonung denken kann. Deshalb liegt jeder Oper eine Handlung zugrunde, die meist in Gestalt von Rezitativen erzählt wird und mithilfe von Arien ausgewählter Personen der Oper interpretiert wird. Da die meisten Opern auf Italienisch sind, verfolgt der

Besucher die Handlung zumeist über die Übertitel, die über der Bühne ablaufen.
Der Regisseur hat schließlich das Libretto, also die Handlung, und die Vertonung vorliegen – und steht nun vor der Aufgabe, sich ganz individuell damit auseinander zu setzen und diese nur scheinbar objektive Vorlage zu inszenieren, also das Bühnenbild und die Requisiten auszuwählen und die Opernsänger und Statisten anzuleiten.
Dadurch wird deutlich, wie vielschichtig die Oper ist und was dem Besucher auch für eine interessante und manchmal anstrengende Aufgabe zukommt. Nun ist es die Aufgabe der erwachsenen Opernliebhaber diese Liebe zur Oper an die nächste Generation weiterzugeben. Die Voraussetzungen sind ideal, da es in jeder Großstadt heute ein Opernhaus gibt, jedoch müssen die Jugendlichen, denen dieser Musikstil fremd ist, an dieses spezielle Genre der klassischen Musik herangeführt werden.
Diese wichtige Aufgabe wird im Lessing-Gymnasium durch die Kultur-AG unter der Leitung von Herrn Mayer übernommen, die Jugendliche fast aller Jahrgangsstufen zu ausgewählten Opernbesuchen zusammenbringt.

Der letzte Opernbesuch dieser Art war die Oper „Don Carlos“, die von Guiseppe Verdi vertont wurde und auf einem Drama von Friedrich Schiller basiert. Daher ist es nicht verwunderlich, dass der Handlung ein in der Klassik verbreiteter Konflikt zugrunde liegt. Elisabeth von Valois, die Tochter des französischen Königs verliebt sich nach einem nächtlichen Treffen in Don Carlos, den spanischen Prinzen. Leider muss sich Elisabeth aus politischen Gründen mit dem spanischen König, Philipp dem Zweiten, verheiraten. Hier entsteht aus der Sicht von Elisabeth der Konflikt zwischen Neigung, also der Liebe zu Don Carlos, und Pflicht, also der Verpflichtung, sich der Staatsraison unterzuordnen. Für den Zuhörer ist es sehr spannend, diesen Zwiespalt in der Person der Elisabeth musikalisch, im Bühnenbild oder aber im Verhalten gegenüber den anderen Personen zu erkennen.
In der Kultur-AG ist es selbstverständlich, sich nach einem Opernbesuch bei einem gemütlichen Essen über die Frage zu unterhalten, inwiefern all diese Ebenen wahrgenommen und erkannt wurden. Aber selbstverständlich wird sich auch über außermusikalische Dinge ausgetauscht.

Benjamin Fischer, Jgst. 12

„Mittel gegen die Schrecklichkeit des Daseins“ über Griechischunterricht und seine Ergänzungen

„Erkenne dich selbst“, lautet der Spruch, der in den Tempel des Delphi – Orakels gemeißelt war, eine knappe, aber scheinbar unsterbliche Aufforderung zur Selbstreflexion. Vielleicht hätte man in Klammern anfügen sollen „auf eigene Gefahr“, um den Menschen zu warnen: Vor dem bisweilen schrecklichen Gefühl der eigenen Nichtigkeit, vor den Qualen, die aus den unbeantwortbaren Fragen entstehen können, vor dem Schwindel angesichts der Suche nach Wahrheit, Sinn, Moral. Dabei gibt es einen kleinen, aber dennoch Kraft gebenden Trost: Die Gewissheit, dass man nicht die erste und nicht die letzte Person ist, die sich dem ewigen Zweifel ausliefert, die den zermürbenden Versuch unternimmt, auf unlösbare Rätsel eine Antwort zu finden.

Wie sehr unser Bewusstsein aus der griechischsprachigen Antike gespeist wird, zeigt die unerschöpfliche Variation und Fortführung antiker Gedanken, Mythen und Lehren in Literatur, Kunst, Philosophie und Wissenschaft. Immer wieder plündern wir die Antike, um Gedankengänge zu übersetzen, sprechen von Ödipus-Komplex, literarischem Odyssee-Motiv und „tragischem Schicksal“. Die Lektüre der Originaltexte verschafft eine Übersicht über die verschiedenen Fragestellungen, die den Blick auf unsere Kultur und damit nicht zuletzt auf uns selbst konzentrieren, konkretisieren, korrigieren können.

Im Laufe des letzten Jahres machte Herr Scholl unseren Griechischkurs (10/2, 11/1) auf Veranstaltungen der Deutsch-Griechischen Gesellschaft und die öffentlichen „Goethe-Ringvorlesungen“ der Universität aufmerksam, bei denen unter anderem die Thematik des „Klassischen – Erfolg und Problematik eines Paradigmas in Literatur, Kunst, Musik und Wissenschaft“ einen Leitfaden bildete. Die Bandbreite reichte dabei von antiker Dichtung über Götterbilder und antike Religion bis hin zu Theodor W. Adornos Odyssee-Exkurs. Je nach individuellem Interesse wurde dieses Angebot immer wieder von einigen Kursmitgliedern genutzt, die die Möglichkeit wahrnahmen, sich etwas näher mit der Thematik und den universitären Verhältnissen auseinanderzusetzen.

„Ich sehe, dass wir Menschen nur leere Schattenbilder sind“, lautet eine Äußerung des Odysseus in Sophokles' Tragödie „Aias“. Sich selbst erkennen, das hieß, sich in aller Nüchternheit als ein sterbliches und hilfsbedürftiges Wesen zu begreifen. Auf dieser Einsicht baute die Menschlichkeit innerhalb des antiken Götterkultes auf, sie basierte auf einem „reziproken Egoismus“, der die eigene Schwäche auch im Gegenüber erkennen ließ. Wenn Odysseus in seinem Streit mit Aias um Achills Rüstung genannten Satz äußert, dann erkennt er damit seine Machtlosigkeit als Mensch, sein Ausgeliefertsein gegenüber der Ordnung oder Unordnung des Kosmos. Als Athene ihm den von seiner vermeintlichen Rache zurückgekehrten, mit Schafsblut verschmierten Aias vorführt, hat er Mitleid mit ihm: Er weiß, dass Verblendung ihn ebenso heimsuchen kann.

Verblendung, Vermessung, Hybris, das ist die Hauptthematik der Tragödie. Wie diese

literarisch so bedeutende Form sich herausbildete, ist ein weiterer Diskussionsgegenstand.

Ein Vortrag hierüber bildete den Auftakt unserer Veranstaltungsbesuche; er fand im Rahmen der Feier des 100. Geburtstages des 2005 verstorbenen Gräzisten Harald Patzer statt. Bezüglich seines ehemaligen Professors, dessen Geist über unseren Odyssee-Besprechungen schwebte, beschloss Herr Scholl, dass wir von Patzer nicht nur hören, sondern ihn auch sehen sollten – in Aktion. „Abschied von Gestern" hieß der deutsche Sechziger-Jahre Film von Alexander Kluge, in dem Patzer einen Auftritt „as himself" hat, wobei er schnell und angeregt über Platon spricht; „besser ist es, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun".

Dass das reflexive Dasein meist schwer zu ertragen ist, das scheint Nietzsche treffend zusammengefasst zu haben. Dieser „nennt zwei Mittel gegen das Schreckliche und Entsetzliche des Daseins", so Professor Oliver Primavesi, der den Vortrag auf Patzers Gedenkfeier hielt, „das apollinische Traumbild in Sprechversen und den dionysischen Rausch, der in Chorliedern realisiert wird." Aus der Verbindung von beidem sei die „Geburt der Tragödie" hervorgegangen, schreibt Nietzsche in seiner gleichnamigen Schrift. „Aristoteles und ′Die Anfänge der griechischen Tragödie′" lautete der Titel des Vortrages, wobei letzteres eine Veröffentlichung Patzers ist, in der er seine Theorie darstellt, die Tragödie hätte sich aus dem Dithyrambos entwickelt, einem Gesang zu Ehren des Gottes Dionysos.

Ob die individuelle Weltanschauung und Lebenseinstellung einen Menschen dazu bringt, Tragödie oder Komödie als jeweils wahrheitsträchtiger zu bevorzugen, sagt Aristoteles zufolge viel über den Charakter aus: In seiner „Poetik" teilt er die Menschen in Gute und Schlechte ein, wobei je nach Veranlagung entweder die niedrige oder die hohe Dichtung gewählt werde, das Lächerliche oder das erhaben Ernste.

Was ist der Mensch? Bezüglich dieser stets glühenden Frage, in der Kant zufolge alle Fragen nach Welt und Wesen gipfeln, vertraten die Griechen neben dem Aufzeigen der Schwachheit noch eine weitere Ansicht: Der Mensch als zoon politikon, als Wesen, das einer Polis bedarf, einer Gemeinschaft. Und gerade diese Gemeinschaft ist der Schlüssel zu der frühen Herausbildung philosophischer Ethik, ein Grund für die frühe Demokratie: Die Polis erfuhr ihre Identität als Kulturgemeinschaft, die gemeinsam Gesetze für das Zusammenleben fand. Dabei waren die wichtigsten die „ungeschriebenen Gesetze", die Sophokles′ Antigone bei dem Streit um die Bestattung ihres Bruders beschwört: Tief im Menschen verankerte Grundwerte, deren Überschreitung schreckliche Überwindung kostet.

Bei der Suche nach Erkenntnis kann Gemeinschaft ein starker Trost sein. Geistige Gemeinschaft, Kulturgemeinschaft, das Gefühl, dass uns beim Aussprechen des Begriffs „Menschheit" überkommt: Abneigung und Liebe zugleich; das Bewusstsein einer Zusammengehörigkeit durch alle geschichtlichen Epochen hindurch, Scham und Stolz im Gedenken an Taten, die man selbst nicht vollbracht hat. Adorno schreibt vom antiken Mythos als Symbol für generationsübergreifende Schuld, einem Verhängnis, dem man sich nicht entziehen kann. Durch dieses Gemeinschaftsgefühl ist er-

klärbar die gelegentliche Nähe zu Homer, zu Platon, zu durchschaubaren menschlichen Handlungen und stets wiederkehrenden Fehlern, durch die antike Tragödien bis heute am Leben erhalten werden.

„Erkenne dich selbst" ist also die Lebensaufgabe schlechthin, die Reflexion, die man trotz ihrer ermüdenden Härte nicht aufgeben kann, nicht aufgeben will, da sie das Leben nicht einfacher, aber umso intensiver macht. Platon schreibt von der Seele und dem Eros, der Sehnsucht, wenn die unsterbliche Seele sich an das wahrhaft Schöne, an die Ideen, erinnert und den daraus resultierenden Schmerz. Es ist die unmittelbare Betroffenheit, die die wirkliche Beschäftigung mit reflexiv-philosophischen Betrachtungen im Menschen auslöst, kein geistiger Snobismus, keine bloß scheinbare Zerissenheit, die, wie Camus schreibt, „Gefahr läuft, komfortabel zu werden. Die Wunde, die man so angelegentlich kratzt, wird schließlich lustvoll."

Die besuchten Vorträge waren so verschiedenartig wie lehrreich, sie waren eine Erweiterung des Griechischunterrichts, der in diesem Jahr die Odyssee und die Apologie des Sokrates einschloss. Bei Letzterem bestand ein Diskussionsthema in der Besprechung der sokratischen Ironie, in der sich, laut Romano Guardini, eine besondere Erfahrung vom Dasein offenbart: „Das Dasein ist so, dass es die große ′Verwunderung′ erregt, das Staunen (…), das ′Betroffensein durch die Wesenheiten′ (…). Das Große verzwickt mit dem Kleinen, das Herrliche mit dem Armseligen. Wer das sehr tief fühlt, kann das Eigentliche nicht mehr einfachhin, sondern nur noch indirekt sagen, (…) in der Hoffnung, der Hörende werde aufmerksam werden und selbst hineindenken."

Schließlich ist das Leben dann doch beides: Gut und schlecht, ernst und lächerlich, tragisch und, aus der Distanz der Ironie betrachtet, bisweilen von einer gelassenen Komik.

Magdalena Males, OII b

Dubai, Astana oder doch Marrakech? – Lessing around the world

Punkt 18 Uhr standen wir vor der Goethe-Universität in Bockenheim und machten uns auf den Weg zum Hörsaal H6. Nach einiger Zeit sahen wir endlich von weitem in römischen Zahlen H VI neben dem Eingang eines riesigen Hörsaals geschrieben. Da der Vortrag um 18:15 Uhr begann und wir knapp dran waren, sprinteten wir los. Als die ersten den Hörsaal betraten, blieben sie verwirrt stehen und gingen anschließend von vielen Blicken getroffen wieder hinaus. Dort kam uns eine Frau entgegen, die wir um Hilfe baten. Wie sich herausstellte, gab es zu unserem Pech zwei Hörsäle mit ähnlicher Bezeichnung H6 und H VI eben. Wir machten uns also sofort auf die Suche nach dem richtigen. Mit zehnminütiger Verspätung fanden wir schließlich den richtigen Vortrag und wurden herzlich mit dem Satz „Mit kleiner Verspätung hat auch die Jugend den Weg hierher gefunden." begrüßt.

Wir, die Schülerinnen und Schüler der Erdkunde-Oberstufenkurse E1 und Q1 von Gerrit Ulmke, hatten das Vergnügen, an fünf Vorträgen der Frankfurter Geografischen Gesellschaft teilzunehmen. Bei der Frankfurter Geographischen Gesellschaft handelt es sich um einen gemeinnützigen, wissenschaftlichen Verein zur Verbreitung und Förderung geographischen Wissens. Der erste Vortrag wurde von PD Dr. Heiko Schmid zum Thema „Dubai – Emerging Global City oder gescheiterte Ökonomie der Faszination?" gehalten. Dazu haben wir erfahren, dass sich Dubai in den vergangen Jahrzenten von einem kleinen Handelszentrum zu einer boomenden Wirtschaftsmetropole entwickelt hat. Diese Metropole lockt vor allem Touristen und Investoren aus aller Welt an. Deshalb wird die Stadt immer luxuriöser, ist immer auf dem neusten Stand und gehört zu einer der reichsten Städte der Welt.

Bei den darauffolgenden Vorträgen wurden von verschiedenen Professoren weitere Themen behandelt: „Das Ruhrgebiet – Aufbau, Wandel und Perspektiven einer industriellen Kulturlandschaft", „Astana – Überlegungen zu Planung und Architektur der neuen kasachischen Hauptstadt als Symbol einer jungen Republik", „Marrakech – Medina, Mythos und Touristen. Modell oder Moloch?" und „Los Angeles im Restrukturierungsprozess – Globalisierung, neue Raumstrukturen und ethnisch-soziale Polarisierung."

All diese Präsentationen wurden von den Professoren interessant und verständlich vorgetragen, und es war eine neue Erfahrung für uns Schüler. Der Hörsaal war gut gefüllt, und es waren nicht nur Schüler und Studenten anwesend, sondern auch interessierte „ältere" Leute. Die Atmosphäre war anders als erwartet – im positiven Sinne anders, da die Professoren locker, humorvoll und dennoch qualifiziert waren. Jeder hatte zu dem am Ende eines jeden Vortrags die Möglichkeit, gezielt Fragen zu stellen und somit das Thema zu vertiefen. Alle Fragen konnten zufriedenstellend beantwortet werden. Manchmal wurde hier auch auf Broschüren verwiesen, die beim Rausgehen mitgenommen werden konnten.

Im Großen und Ganzen waren manche

Vorträge mehr und andere eher weniger ansprechend. Insbesondere die Vorlesung zum Thema Dubai hat bei der Mehrheit der Schüler den größten Gefallen gefunden. „Durch die Vorträge in der Uni kennen wir uns jetzt schon etwas besser als davor aus und haben etwas für unser späteres Leben gelernt“, kommentiert Leda Führ aus der 11a ihre ersten Uni-Erfahrungen. Es hat Spaß gemacht, und unserer Ansicht nach sollten zukünftige Präsentationen auch weiterhin auf freiwilliger Basis und für uns kostenlos besucht werden können.

Rogina Shodjaei und Andreas Hubracht, 11a

Lessing-Schüler lauschen dem Ministerpräsidenten - großes Büffet in der Paulskirche

Nachdem Dr. Hans-Gert Pöttering, Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung und Dr. Petra Roth, Oberbürgermeisterin von Frankfurt am Main, die Begrüßungsreden gehalten hatten, begann Volker Bouffier, Ministerpräsident von Hessen, seine Festrede. Er kam nach Frankfurt in die Paulskirche, um eine Ansprache anlässlich der Verleihung des Preises für Soziale Marktwirtschaft der Konrad-Adenauer-Stiftung zu halten. Die Konrad-Adenauer-Stiftung ist der Meinung, dass die diesjährigen Preisträger Dr. Regina Görner, Dr. Ing. Jochen F. Kirchhoff und Walter Riester diesen Preis wegen herausragenden Engagements in der Wahrnehmung sozialer und gesellschaftlicher Verantwortung um die Soziale Marktwirtschaft verdient hätten. Die Zusammenarbeit der Sozialpartner hätte insgesamt aber auch besonders in der Finanz- und Wirtschaftskrise dazu beigetragen, dass unser Land die Krise besser überstanden habe als andere Länder.

Wir, einige Schüler der elften und der achten Klassen, fuhren mit Herrn Ulmke am 4.11.2010 in die Paulskirche, wo der Preis verliehen wurde. Nach der eigentlichen Veranstaltung gab es dann kleine Häppchen auf großem Büffet. Wer wollte, konnte da ruhig mehrfach zugreifen. Es gab feine Spießchen mit Garnelen, Frischkäse in Schinkenröllchen und Orangensaft oder Sekt, wobei man sich in aller Ruhe noch etwas unterhalten konnte.

Die drei Preisträger vom Jahr 2010 waren nicht die ersten Preisträger. Auch in den acht Jahren zuvor wurden engagierte Persönlichkeiten mit dem Preis der Sozialen Marktwirtschaft ausgezeichnet: Im Jahre 2009 waren Eva-Mayr-Stihl und Hans-Peter Stihl die geehrten Preisträger. In den sieben Jahren zuvor wurden jeweils Peter Wichtel, Dr. Arend Oetker, Sybill Storz, Hans Bruno Bauerfeind, Helmut O. Maucher, Berthold Leibinger und Werner Otto mit diesem Preis bedacht. Da dieser Preis der Konrad-Adenauer-Stiftung schon regelmäßig in der Vergangenheit verliehen wurde, werden wir sicher auch in den nächsten Jahren von neuen Preisträgern erfahren.

Und wieder werden auch Schüler aus dem Lessing-Gymnasium in der Paulskirche mit dabei sein - sicherlich nicht nur wegen des tollen Büffets!

Carlotta Wiesmann, Klasse 8a

Das Frankfurter Ikonenmuseum
Stiftung eines ehemaligen Lessing-Abiturienten

In diesem Jahr feierte das Ikonenmuseum Frankfurt – Stiftung Dr. Schmidt-Voigt sein 20-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass gab es am 21. und 22. April im Museum ein Festprogramm, und es erschien ein Buch über den Stifter: „Jörgen Schmidt-Voigt, Mediziner, Musiker und Mäzen". Für diejenigen, die das Ikonenmuseum bisher nicht kennen: Es befindet sich im ehemaligen Refektorium des Deutschordenshauses in Sachsenhausen und bildet den östlichen Abschluss des Frankfurter Museumsufers. Es ist eines der drei Ikonenmuseen in Deutschland (die beiden anderen stehen in Recklinghausen und in Berlin) und eine Stiftung des international bekannten Kardiologen Dr. Jörgen Schmidt-Voigt (1917 – 2004). Bei Dr. Schmidt-Voigt handelt es sich um einen ehemaligen Schüler des Lessing-Gymnasiums, Abiturient des Jahres 1936. In dem oben genannten Buch wird auch ausführlich über seine Schulzeit am Lessing-Gymnasium (1927 – 1936) berichtet.

Nach dem Abitur studierte Jörgen Schmidt-Voigt Medizin, wurde Facharzt für Innere Medizin und Leiter des Krankenhauses in Eppstein. Er schrieb mehrere Bücher über Herzerkrankungen und galt schon in den fünfziger Jahren weltweit als Koryphäe, auch in der damaligen Sowjetunion. Fast alle seine Bücher wurden ins Russische übersetzt und gehörten für die russischen Medizinstudenten zur Pflichtlektüre. Im Jahr 1967 erhielt er die Wischniewski-Plakette, die höchste medizinisch-wissenschaftliche Auszeichnung der Sowjetunion. Immer wieder reiste er dorthin, um auch prominente Patienten zu behandeln, unter ihnen Spitzenfunktionäre der KPdSU wie z. B. Leonid Breschnew und Juri Andropow. Da man wusste, wie fasziniert er von den Heiligenbildern der russisch-orthodoxen Kirche war, erhielt er paradoxerweise von den glaubensfernen kommunistischen Politikern als Honorar oft wertvolle Ikonen. Sein Interesse an den Ikonen hatte schon in den fünfziger Jahren begonnen, nachdem er bemerkt hatte, dass auf den Ikonen Christus, die Gottesmutter oder Heilige oft als Ärzte oder Heilende dargestellt sind. Das interessierte ihn als Arzt, und er begann, Ikonen zu sammeln. So besuchte er auf seinen Reisen immer wieder orthodoxe Klöster in Ost- und Südosteuropa. Engen Kontakt hatte er auch zu den Klöstern des Berges Athos. Der dortige Abt des serbischen Klosters besuchte ihn regelmäßig in seinem Haus in Königstein. So erhielt Dr. Schmidt-Voigt auch oft von Kirchenfürsten wertvolle Ikonen als Geschenke.

Im Jahr 1990 vermachte Dr. Schmdt-Voigt seine umfanreiche Sammlung von ca. 800 Ikonen aus der Zeit vom 16. bis 19. Jahrhundert der Stadt Frankfurt für das zu gründende Ikonenmuseum, das auch seinen Namen trägt.

Ein Besuch lohnt sich!

Manfred Capellmann

Ikonen-Museum der Stadt Frankfurt
Stiftung Dr. Jörgen Schmidt-Voigt
Brückenstraße 3–7
60594 Frankfurt
IKONEN MUSEUM
20 Jahre
Ikonen-Museum
Dr. Jörgen Schmidt-Voigt (1917–2004)

Studienreise mit Griechischschüler/innen der UII nach Troja und Hattusa vom 27. III.- 3.IV.2010

Erster Tag

Im zweiten Halbjahr des Griechischunterrichts behandelte wir Homers Odysee. In Ergänzung dazu wurde eine Studienreise in die Türkei organisiert, wo unter anderem Troja besichtigt wurde. Außerdem nutzte man die Gelegenheit auch um die Westtürkei mit ihren archäologischen Stätten aus der Zeit der Hethiter, Phryger und Lyder zu besichtigen.

Mit einem Reader ausgerüstet flogen wir am Nachmittag des 27. März vom Flughafen Frankfurt Richtung Ankara. Gegen Abend landete der Flieger in der Türkei. Vor dem Flughafen wartete auf uns schon ein Bus, der uns zu unserem Hotel brachte, das für unsere Zeit in Ankara gemietet wurde. Obwohl es schon dunkel war, konnte man das Treiben und Leben auf den Straßen der Hauptstadt Türkeis bestaunen. Die Straßen waren voll von Autos und so kamen wir nur langsam voran.

Abends tranken wir nach einem kurzen abendlichen Spaziergang durch Ankara unseren ersten türkischen Çai und machten uns mit der Währung und den Kommunikationsmöglichkeiten für Ausländer in der Türkei vertraut. Nach einem schönen ersten Abend zogen wir uns auf unsere Zimmer zurück.

Zweiter Tag

Vom Hotel aus konnte man die Römischen Thermen sehen, anhand derer man sieht, welche Bedeutung Ankara in der Antike gespielt hat. So besiedelten die Galater und Römer die Stadt.

Unser erster Programmpunkt war das Atatürk-Mausoleum. Es war ein unglaubliches Erlebnis. Allein der Weg zum Hauptgebäude ist vom Architekten wohl durchdacht und hat etwas Andächtiges an sich. Links und rechts stehen jeweils drei Statuen am Anfang des Weges. Es sind drei Frauen und ein Lehrer, ein Bauer und ein Soldat. In der Türkei die wichtigsten Personen. Auf sie stützt sich das Leben, die Erziehung/Bildung, die Wirtschaft und die Absicherung. Der Weg ist mit Steinen beflastert und zwar so, dass er viele Unregelmäßigkeiten aufweist. Dies hat zur Folge, dass man runterschauen muss, um beim Laufen nicht zu stolpern. Unbewusst hat man das Haupt zu Boden gesenkt und deutet mit dieser Geste den Respekt dem größten türkischen Staatsmannes gegenüber an. Die Straße ist von neohethitischen Löwen flankiert. Sie führt auf einen Ehrenhof, von dem man links in den eigentlichen Grabbau gelangt. Das aus gelblichem Stein gehauene, auf Pfeilern ruhende, tempelähnliche Grabmal ragt hoch über einen grünen Hain mit Bäumen aus allen Teilen der Türkei hinaus. Im Mausoleum ist die Decke mit Goldsteinchen verziert. An der Stelle, wo sich das

Grab befindet, ist ein Steinquader aufgebaut. Unterhalb des Mausoleums gibt es ein Museum mit der Geschichte der Türkei.
Unser nächster Programmpunkt war das Museum für anatolische Zivilisation. Das Museum liegt in der Altstadt von Ankara. Ankara liegt auf Hügeln, auf denen sich auch die Armenviertel der Stadt hinziehen. Die Funde im Museum sind chronologisch angeordnet. Zuerst sahen wir Funde aus der anatolischen Altsteinzeit: Werkzeuge, Faustkeile, Grabsicheln, und auch Skelettreste und Schädel, insbesondere aus der Höhle von Karain bei Antalya. Die nächsten Funde sind aus der Jungsteinzeit,unter denen die aus der ältesten Stadt der Welt, Catal Höyük, besonders herausragen. Es war die Rekonstruktion eines Kultraumes zu sehen. Die Wände sind mit Tierdarstellungen ausgeschmückt und die Bewohner begruben ihre Vorfahren unter dem Wohnraum. Weiter gelangen wir in die Abteilung, die Funde aus den Königsgräbern von Alaca Höyük birgt. Diese Siedlung war zuerst von den Hatti bewohnt, von denen die Hethiter den Namen und die Kultur übernahmen. Es sind Bronzesonnen und Hirsche aus Bronze zu sehen, alles Charakteristika der damaligen Priesterkunst. Ein Abguss von einem hethitischen Stadttor von Sphingen flankiert und ein Königstor aus Hattusa sind zu besichtigen. Ein besonderes Exponat ist der erste Staatsvertrag der Welt, welcher zwischen Hethitern und Ägyptern geschlossen wurde und dessen Kopie die UNO besitzt. Zu guter letzt sind Relikte aus der Zeit der Phryger zu sehen. Es gibt die Nachbildung einer Grabkammer aus dem großen Tumulus (Hügelgrab) von Gordion und dessen Grabbeilagen. Wir sahen wunderschöne und wertvolle Holzarbeiten. Die Statue der Fruchbarkeitsgöttin Kybele findet man oft im Museum. Dies war die erste bekannte Gottheit in Anatolien.
Der dritte Programmpunkt war der Augustustempel. Wir sahen das sogenannte Monumentum Ancyranum. Dies sind Tafeln, auf denen der vollständigste Bericht der Taten des Augustus erhalten ist.
Darauf sahen wir die moderne Moschee. Sie ist die größte Moschee in der Türkei.
Zum Schluss waren wir auf der Zitadelle auf dem Haupthügel Anakaras, wo auch die älteste Moschee der Türkei steht. Von dort aus hatten wir einen grandiosen Blick auf Ankara.

Dritter Tag

Der dritte Tag stand unter dem Schwerpunkt Hethiter, das älteste indogermanische Kulturvolk. Wir fuhren zu den östlich von Ankara gelegen Ausgrabungsorten der Hethiterkultur.
Auf der Fahrt dorthin überquerten wir den Fluss Halys, der früher einmal die Grenze zwischen den Lydern und Persern makierte, zu Fuß. Bekannt nämlich ist der Fluss durch einen Orakelspruch. Kroisos, dem Lyderkönig, wurde vom Orakel prophezeit, dass, wenn er den Fluss überquere, er ein mächtiges Reich zerstören werde. Seine Überquerung nahm ein unglückliches Ende, denn er besiegelte damit die Zerstörung seines eigenen Reiches.
Angekommen in Alaca Höyük, besahen wir die ersten Funde. Die Hethiter traten in Alaca Höyük die Nachfolge der Hatti an, deren Siedlungbeweis die hier entdeckten Fürstengräber von 2300 vor Christus sind, welche wir im Museum bereits sahen. Hier

ist auch das orginale Sphingetor zu sehen, dessen Abguss im Museum für anatolische Zivilisation steht. Eine Poterne, ein kleiner Tunnel unter den Stadtmauern, führt aus der Stadt heraus. Diese wurde wahrscheinlich für militärische Zwecke benutzt.

Als nächstes fuhren wir weiter nach Yazilikaya. Dort ist unter freiem Himmel ein Heiligtum in zwei Felsschluchten zu sehen. Darauf sind Hunderte von Göttern auf Reliefs abgebildet. Dabei handelt es sich um die Prozession von weiblichen und männlcihen Mitgliedern des hethitischen Pantheons sowie das Relief des mutmaßlichen Erbauers, des Großkönigs Tudhalija. Das Werk ist eindrucksvoll, verwittert jedoch langsam an de Felswänden.

Zuletzt besuchten wir Hattusa. In der Glanzzeit der Hethiter befanden sich Kleinasien und große Teile von Mesopotamien unter ihrer Herrschaft. Hattusa war die Hauptstadt der Hethiterreiches. Sie bestand aus Unterstadt, Oberstadt und Burg, wobei die Unterstadt die Altstadt war. Hattusa war unter anderem eine Stadt der Götter und Tempel. Wir gingen die Prozessionsstraße entlang. Im Zentrum der Unterstadt stand ein Tempel mit mehreren hundert Räumen, worin in amphorenartigen Gefäßen, den „pithoi", Vorräte gelagert wurden. Es wurden bisher nur kleine Flächen von Wohnvierteln freigelegt. Zu guter Letzt besahen wir die Haupttore. Das Löwentor, das Sphingentor und das sogenannte Königstor. Alle drei Tore sind sehr detailreich ausgestattet.

Vierter Tag

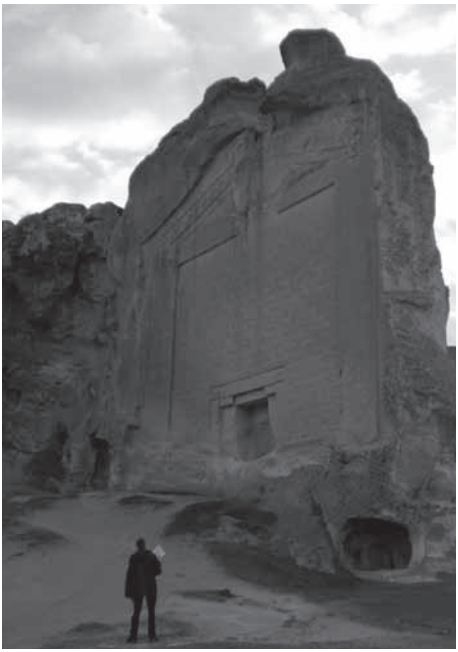
Heutige Route: Ankara – Gordion – Midas Şehri – Yapıldak – Afyon.

Das Thema des heutigen Fahrtentages ist die phrygische Kultur.

Am frühen Vormittag Ankunft in Gordion, der Hauptstadt des Phrygerreiches (ca. 725-684 v. Chr.). Dort sind zunächst die Ausgrabungen der Palastruinen zu sehen, welche hauptsächlich nur noch in den Fundamenten vorhanden sind, nur am ehemaligen Tor stehen noch einige Mauerreste. Die sichtbaren Mauern und Fundamente sind jedoch persisch und wahrscheinlich über phrygischen Fundamenten erbaut, wie es nach Eroberung eines Gebietes üblich war. Ebenso in Gordion wird das Innere des sogenannten „Grabhügel des Midas" besichtigt – der größte Tumulus, den die Phryger errichteten. In ihm liegt offensichtlich ein König der Phryger. Jedoch – auch, wenn man nichts Genaues über den Toten weiß – kann man doch mit 50-prozentiger Chance sagen, dass dieser Midas hieß – abwechselnd hießen nämlich alle phrygischen Könige Midas und Gordios. Der Inhalt des Grabhügels war bereits im Museum für anatolische Zivilisation in Ankara zu sehen. In einem benachbarten Museum sind einige Ornamente und Mosaike zu sehen, darunter das älteste bisher gefundene Stein-Mosaik.

Am frühen Nachmittag dann Ankunft in Midas Şehri. Midas Şehri ist ein in einen Felsen hineingehauenes phrygisches Heiligtum, wahrscheinlich der Muttergöttin Kybele geweiht, wie man an einigen Nischen sieht, in denen Statuen von Muttergöttinen aufgestellt wurden. Zunächst fällt das Midas-Monument ins Auge, eine riesige kultische Fassade, in rötliches Gestein gehauen, geformt wie ein zweidimensionales Haus, mit diversen Ornamenten und einer

phrygischen Inschrift, die dem Monument dessen Namen gibt, da in ihr eine Variation des Namen Midas auftaucht. Es befindet sich an der Seite des Plateauberges, an dem das Heiligtum erbaut war. Da der Großteil der Bebauung vermutlich aus Holz gefertigt war – wie zum Beispiel Hütten oder Ähnliches – sieht man heute dort vielerorts nur noch die Steine, die als Fundament dienten. Kultische Altäre und Nischen mit Ornamenten oder Schriften, die in den Stein gehauen wurden, sind jedoch bis heute noch erhalten und mit wenigen Ausnahmen – so war zum Beispiel das Doppelidol, das an einen Altar angebracht gewesen sein soll, leider nicht mehr erkennbar – gut zu erkennen und einzuordnen. Auffallend auch die für ihr Alter sehr gut erhaltenen Treppen, die vom Plateau herab und teilweise in unterirdische Kammern hinein führen, wobei die Treppen in den Felsen, der den Boden bildet, hineingetrieben sind. Natürlich sind ob ihres Alters einige Stufen bröckelig oder geschliffen, aber die Treppen sind immer noch gut benutzbar. Sehr versteckt findet sich sogar eine in den Felsen gehauene Grabkammer, deren Inneres dem einer Holzhütte nachempfunden ist – an der Decke wurden sogar Imitationen von Dachbalken herausgearbeitet.



In der Dämmerung Ankunft in Yapıldak. Yapıldak ist eine phrygische Grabanlage, die jedoch nach den Phrygern bis in das byzantinische Reich hinein übernommen und genutzt wurde. Hier finden sich phrygische Gräber direkt neben römischen Kammergräbern. Die Phryger gestalteten ihre Gräber wie Häuser – mit zwei Eingängen, Fenster-Löchern und abgetrennten Räumen – während die Römer einen einzigen Raum schufen und die Särge wie Wannen in die Wand schlugen. Diesen Vergleich direkt anstellen zu können, ist einer der Reize dieses Ortes.

Später Ankunft im Hotel in Afyon.

Fünfter Tag

Route: Afyon – Sardes – Bin Tepe – Izmir.

Das Thema des heutigen Fahrtentages ist die Lydische Kultur.

Zunächst, am Vormittag, steht Sardes auf dem Programm – Sardes als Hauptstadt des Lyderreiches, das vom 7. Jahrhundert v. Chr. bis ca. 630 v. Chr. bestand – genauer: zunächst die Besteigung der Akropolis von Sardes. Nach dem sehr anstrengenden und steilen Aufstieg versteht die Gruppe nun auch, warum der Perserkönig Kyros gegen den Lyderkönig Kroisos die Feste von Sardes nur mit einer List nehmen konnte. Tatsächlich sind von der Akropolis über-

irdisch nur byzantinische Mauerwerke erhalten, die jedoch auf lydische Fundamente aufgebaut sind. Ebenso noch gut identifizierbar sind das (oder ein) Tor sowie einige Fundamente, die sich über den Berg hinauszulehnen scheinen. Die Ausmaße der Akropolis vermitteln jedoch, obwohl nur byzantinisch, einen guten Eindruck von Größe und Pracht des Palastes des Lyderkönigs Kroisos, der zu Lebzeiten der reichste Mensch der Erde war. Während des Rückwegs zum Bus passiert die Gruppe einen Tempel aus dem Hellenismus, der am Fuß des Akropolisberges gebaut ist. Er ist einer der vier größten Tempel, die den griechischen Göttern je gebaut worden sind, und doppelt so groß wie das Parthenon. Die monumentalen Säulen und der wuchtige Altar – alles, was noch vorhanden ist – stehen nun in starkem Kontrast zum eher spärlichen Mauerwerk der Akropolis und der reichen Natur, die die Akropolis zurückerobert hat. Das einzige wahrhaft Lydische, das in Sardes zu sehen ist, ist eine Goldwaschanlage am Paktolos, einem Fluss, der heute im Gegensatz zu früher nur noch spärlich fließt, in dem jedoch angeblich der legendäre König Midas einst den Fluch des Goldes von sich abwusch, was man als Erklärung dafür nahm, dass der Fluss Gold führte.

In Bin Tepe erwartet die Gruppe die lydische Nekropolis. Zwei Tumuli stehen auf dem Programm: Der höchste Tumulus, der, der dem König Alyattes, dem Vater des legendären Kroisos, zugeordnet wird, soll bestiegen werden, zuvor kann man jedoch in einen kleineren namenlosen Tumulus hineinsteigen. Im besagten kleineren Grabmal befindet sich nach einem kurzen Gang eine Art Hauptkammer mit Nische (Grabnische?), von der wiederum zwei Wege abgehen, in denen wahrscheinlich Grabbeigaben lagen. Vom Tumulus des Alyattes aus kann man ganz Bin Tepe überblicken, bis hin zum Gyges-See, der bereits von Homer erwähnt wird. Tatsächlich sind es nicht tausend Tumuli, wie es der Name ausdrückt, aber sicherlich über hundert. Oben auf dem Alyattes-Tumulus findet sich ein Felsen, der inzwischen umgekippt ist, jedoch wahrscheinlich einmal durch einen Sockel in einer bestimmten Position fixiert wurde. Natürlich setzen sich sofort vom Aufstieg erschöpfte Leute darauf. Laut allgemein vorherrschender Meinung der Forscher symbolisiert dieser Felsen einen Phallos, welcher ein Symbol für das Leben ist und der somit mit dem Grabhügel zusammen zu einem Zeichen des Wechsels von Leben und Tod wird.

Die Gruppe passiert Manissa (das antike Magnesia). Dort ist vor allem der Felsen der Niobe wichtig und bekannt, der Felsen, den man seit der Antike als den Felsen bezeichnet, in den Niobe sich vor Trauer verwandelte, nachdem die Phoeben aus Rache für ihre Eitelkeit ihre Kinder töteten.
Nicht weit von Manissa liegt Taş Suret, ein riesiges Felsrelief, das eine Muttergöttin zeigt und mit einigen Inschriften versehen ist. Taş Suret ist ein hethitisches Heiligtum, was besonders wegen der Nähe zur troischen Ebene sehr interessant ist.
Am Abend Ankunft im Hotel in Izmir. Am späteren Abend allgemeines Weggehen zu einem Cafe im Hafen von Izmir.

Sechster Tag

Bayraklı, Pergamon, Asklepieion, Ida
Dieser Tag erfordert viel Imaginationskraft, bereits am Morgen beginnt es damit, dass wir über antike Straßen im Izmirer Stadtteil Bayraklı laufen, dem ehemaligen Alt – Smyrna, das möglicherweise die ursprüngliche Heimat Homers war. Die von äolischen Griechen gegründete und von ionischen Griechen übernommene Stadt Smyrna (Izmir) könnte eine Erklärung für Homers Dichtersprache sein, die auf äolisch-ionischem Mischdialekt beruht. Zerstört wurde die Stadt von Lydern, und einige Jahrhunderte später einige Kilometer weiter erneut aufgebaut. Wir umrunden einmal schweigend die bei Ausgrabungen freigelegten Grundmauern eines Tempels und einiger Wohnhäuser aus dem siebten Jahrhundert. Danach fährt uns der Bus in einen Nordteil oberhalb von Bayraklı. Aus ihren Häusern mustern Einheimische verständnislos unsere Reisegruppe, die vor ihren Augen einen zugemüllten Steinhaufen besteigt. Zwischen Plastiktüten, Holzresten und Geröll bahnen wir uns unbeirrt unseren Weg nach oben, auf die traurigen Überreste des einstmals gewaltigen, aus dem sechsten Jahrhundert stammenden lydischen Grabmonuments, dessen Name seit der Zeit des Geschichtsschreibers Pausanias überliefert ist: „Grab des Tantalos“. Dies kam auch dem französischen Archäologen Texier zu Ohren, der in seiner Faszination 1835 das Verbrechen beging, das Rundgrab vorsätzlich abzutragen, um die Bauweise zu untersuchen, sodass heute nur noch ein Rest des Grundplateaus übrig ist.
Der Ärger über Texier ist jedoch endgültig vergessen, als wir nach einiger Zeit in der Stadt Pergamon ankommen, die sich vor unseren aufrichtig beeindruckten Blicken in Ober- und Unterstadt ausbreitet. Den gewaltigen Zeusaltar, der ehemals

auf einem Plateau in Pergamon stand, hat das Schicksal absurderweise hunderte von Kilometern weiter weg nach Berlin verschlagen, wo er im nach ihm benannten Pergamonmuseum zu sehen ist, das wir im Herbst auf der Berlinexkursion besuchten. Als wir die Stufen des in atemberaubender Lage gebauten Amphitheaters herabsteigen, bricht plötzlich die Sonne hervor und verleitet uns zu übermütig herausgerufenen Homerzitaten. Während einige von uns sich noch lachend Hexameter und allerlei Reden entgegenschleudern, von denen einige besser nicht – wie Homer schrieb - „dem Zaun der Zähne entflohen" wären, macht sich der Rest der Gruppe bereits auf den Weg in Richtung Asklepieion.

Dieses südwestlich von Pergamon in einer Talsenke gelegene Heiligtum ist zu Fuß vom Theater aus zu erreichen. Hier wurden Menschen von Ärzten im Zeichen des Heilgottes Asklepios mit Hilfe von verschiedenen Heilkunden wie Traumdeutung, „Viersäftelehre" und Wasserbehandlungen gepflegt. Daneben entwickelten sich lebhafte kulturelle Aktivitäten, denen ein eigenes Theater und eine große Bibliothek dienten. Nach einer sehr ruhigen Besichtigung der Anlage – wir sind die einzigen Besucher – folgt ein imaginärer Gang auf die antike gemeinschaftliche Toilette, die, wie in dem Reader beschrieben, aus „gut erhaltenen, luxuriös mit Marmor dekorierten" Löchern besteht, und auf denen sitzend das gemeinsame Foto des Tages geschossen wird.

Nach einigen weiteren, heißen Stunden im Bus machen wir in der Kühle der frühen Dämmerung halt vor dem Ida-Gebirge, auf dem die kleinasiatische Muttergottheit

Kybele sich mit Einzug der Griechen in die Göttin Aphrodite verwandelte, die Anchises seinen Sohn Aeneas gebar, der in die Auswirkungen des Paris-Urteils verwickelt wurde, das im Idagebirge vonstatten ging und mit der Übergabe des goldenen Apfels an Aphrodite besiegelt war. Dieser sagenumwobene, mythenschwangere Ort erhebt sich vor uns in dem sich rosa färbenden Himmel, gleichsam daran angrenzend und an das Meer. Die Bedeutung dieses Anblicks eröffnet sich einigen gleich, anderen erst, als wir wieder im Bus sitzen und wieder anderen erst sehr viel später.

Siebter Tag

Ilion, Bosporus, Istanbul

Troja wird eine uralte Siedlung genannt, die immer wieder neu aus- und bebaut wurde, sodass man in „Ilion" neun Hauptschichten unterscheiden kann. Diese lassen sich beginnend bei der Frühen Bronzezeit (um 3000 v. Chr.) über die Späte Bronzezeit und Besiedlung durch indogermanische Zuwanderer und dem griechischen Stamm der Äoler in Verbindung setzen. Ab 334 v. Chr. war Ilion wie alle griechischen Städte der Westküste dem Reich Alexanders angegliedert. 85 v. Chr. wurde Troja, das nun

„Nea Ilion“ hieß, von den Römern zerstört, jedoch bald darauf unter Sulla wiederaufgebaut. Ilion blieb bis ins 14. Jahrhundert hinein bestehen und geriet danach vollkommen in Vergessenheit. Die Rekonstruktionsvorschläge für die Stadt erinnern allesamt an die hethitische Stadt Hattusa, und nach dem heutigen Forschungsstand gehört die Stadt Troja und der darauf basierende Urmythos der europäischen Geisteswelt vom Trojanischen Krieg nach Asien und nicht nach Europa.

Ausgegraben hat die Stadt Heinrich Schliemann, der eine so tiefgreifende Leidenschaft für das Griechische und besonders für Homer empfand, dass er seinen Beruf als Tuchhändler aufgab, Altgriechisch sprechen lernte, mit der „Ilias“ in der Hand Laienarchäologe wurde, eine junge Griechin ehelichte, seinen Sohn Agamemnon taufte und auf dem Hügel Hissarlik 1871 -1890 sowohl Troja als auch den „Schatz des Priamos“ ausgrub, den er in seinem glühenden Glauben an den Wahrheitsgehalt der Ilias dem Trojanerkönig Priamos zuordnete. Später stellte sich jedoch heraus, dass Schliemann die Schicht, in der er Troja vermutete, in eine falsche Zeit einordnete. Die Schicht, die sich mit der Zeit der homerischen Dichtung schneidet, ist nicht Troja II, sondern das jüngere Troja VIII.

Nach der morgendlichen Besichtigung von Troja setzen wir über die Dardanellen mit einer Fähre auf den europäischen Teil der Türkei über. Unser letztes Ziel rückt stundenweise näher: Istanbul.

Am Nachmittag erreichen wir diese größte Stadt, die europäischen Boden berührt und die sich bei unserer Ankunft nach allen Richtungen bis zum Horizont erstreckt. Byzanz, Konstantinopel, wieder Byzanz und schließlich Istanbul; den Rest des Tages besichtigen wir einige der zahlreichen kleineren Sehenswürdigkeiten, wie die Yerebatan-Zisterne, ein unterirdisches Kellergewölbe von kathedralischen Ausmaßen, in dem eine Säule sich zur Unheilabwendung auf einen umgedrehten Medusenkopf stützt. Am Abend wird ein Boot gemietet, in dem wir für einige Stunden zwischen den zwei Teilen Istanbuls auf dem Bosporus entlanggleiten, von der Dämmerung in die Nacht, in der die Paläste zu beiden Seiten ihr Licht auf das dunkle Wasser werfen, und in der man im Geräusch des auf die Plastikplane niederprasselnden Regens schließlich für eine Weile ganz verstummt.

Achter Tag

Istanbul: Hagia Sophia, Topkapı Serail

Der Muezzin hat den letzten Tag unserer Reise ausgerufen, und wir werden in einem sonnigen Istanbul Zeugen von der Tradition deutsch-türkischer Freundschaft: Der Brunnen Kaiser Wilhelms II. auf dem Hippodrom überrascht uns wie ein unerwarteter Bekannter in der Fremde. Nach der Besichtigung einiger weiterer Sehenswürdigkeiten, wie beispielsweise der „Blauen Moschee“, vor der wir inzwischen gekonnt

die nötigen Vorbereitungen für den Eintritt treffen, betreten wir die Hagia Sophia, die „Heilige Weisheit". Im ersten Moment muss man einen kurzen Schwindel überwinden, der einen bei dem Anblick der Innenseite der gewaltigen Kuppel nach dem Arm des Nachbarn tasten lässt: Mosaike, Wandmalereien, Deckenmalereien, geschnitzte Engel, Gold und Stein, Jesus mit zwei erhobenen Fingern, dessen goldenes Mosaik einem aus dem Griechischbuch in schwarz – weiß vertraut ist, islamische Schriftzeichen auf runden Platten, Übertünchtes, Restauriertes, diese Flut von Symbolen, die in diesem herrlichen Gebäude von dem Kampf der Religionen und der schulterzuckenden Schönheit dieses Ergebnisses des ernsten, lächerlichen, verzweifelten Ringens nach dem einen Gott zeugt. Der erste Bau der Hagia Sophia entstand bereits in den Jahren 325 bis 360 unter den Kaisern Konstantin und Konstantinos. 404 wurde er durch eine Feuersbrunst vernichtet. Die unter Kaiser Theodosius II. wiederaufgebaute Kirche wurde 415 geweiht; ein von Aufständischen gelegter Brand zerstörte sie 532. Im gleichen Jahr ließ Kaiser Justinian den Grundstein für den heutigen Bau legen. 1453 rückte der türkische Sultan Mehmet II. in die Stadt ein, bereits einige Monate später war die Kirche in eine Moschee umgewandelt. Nach zahlreichen, unter anderem von Atatürk in Bewegung gesetzten Renovierungsarbeiten wird das Gebäude seit 1934 nicht mehr als Gebetsraum, sondern als Museum benutzt.

Wir verlassen die Hagia Sophia, um einige Stunden im Topkapı Serail zu verbringen, der ehemaligen Palastanlage der osmanischen Sultane. Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gebaut, wurde das Serail ab 1520 offizieller Sitz des Sultans. Die weißen Palästchen in Verbindung mit einem überwältigenden Ausblick aufs Meer gehören zu den Orten, die in ihrer begeisternden Schönheit beinahe fassungslos machen. Nach einem ausgedehnten Rundgang und einem Mittagessen müssen wir uns von diesem paradiesischen Ort losreißen, um noch einmal kurz den Großen Basar zu besichtigen. Nach einem flüchtigen Durchlauf schließlich steigen wir ein letztes Mal in den Bus und fahren zum Flughafen. Kurz, bevor wir in den Flieger steigen, ein letztes Foto, ein letzter Blick auf die entfernte Kulisse Istanbuls, auf die Minarette in der untergehenden Sonne.

Unsere Studienreise war von so überwältigender Vielfalt, dass diese Beschreibung ihr nicht gerecht werden kann. Die Begegnungen mit verschiedenen Menschen, aber vor allen Dingen die Orte, die ungeahnt Gewaltiges so bescheiden verbergen, dass man sehr häufig allein seinen Weg finden musste über Hügel und Felsen, um sich plötzlich in einer Stadt wie Midas Sheri oder Sardes wiederzufinden, die sich in eine unberührte, unbeschreibliche Landschaft einfügen, haben bei allen einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Die Geschichten des Herodot im Hinterkopf durchstreiften wir das Land im Wechsel von Höhen und Tiefen und konnten sowohl in der dunkelsten Höhle als auch auf dem höchsten Hügel die Realität des gerade Erlebten häufig kaum glauben.

Lovro Ivosevic, O II
Marius Peters, O II
Magdalena Males, O II

Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V.

Bitte folgendes Formular kopieren, ausfüllen, unterschreiben und per Post schicken an den:

Bund der Freunde · c/o Lessing-Gymnasium
Fürstenbergerstraße 166 · 60322 Frankfurt/M.

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V, Frankfurt a.M.
Ich bin bereit, den Bund der Freunde mit einem jährlichen Beitrag von _____ EURO zu unterstützen. (Mindestbeitrag Euro 20,-. Für Schüler/innen, Studenten/innen, Auszubildende, ZDL, Wehrpflichtige Euro 10,-)
Vor- und Zuname: _____
Straße u. HausNr.: _____
PLZ, Ort: _____
Telefon (priv./dienstl.): _____ /_____ Fax _____

❑ - Den Jahresbeitrag zahle ich auf eines der unten angegebenen Konten
❑ - Zur Vereinfachung erteile ich Ihnen eine Einzugsermächtigung (s.u.) [Bitte ankreuzen]

Ort, Datum Unterschrift _____ (!!)

Freiwillige Angaben:
Ich bin ehemaliger Lessing-Schüler (Abitur:)_____
Meine E-Mail-Adresse (für Rundschreiben und das E-Mail-Forum):
_____ Mein Beruf: _____

Einzugsermächtigung:
Hiermit ermächtige ich den Bund der Freunde des Lessing-Gymnasiums e.V. Frankfurt am Main, meinen Beitrag jährlich von meinem Girokonto (Kontonr:)_____ (Kontoinhaber:) _____(Name des Kreditinstituts:) _____(BLZ:)_____ mittels Lastschrift einzuziehen. Diese Ermächtigung erlischt durch Widerruf oder Austritt. Mein Beitrag beträgt: _____Euro. Wenn das Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens der kontoführenden Stelle keine Verpflichtung zur Einlösung.

Ort Datum Unterschrift _____ (!!)

Herzlich Willkommen im Bund der Freunde und vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Deutsche Bank Frankfurt BLZ 500 700 10 Konto-Nr. 320 17 12
Postgiroamt Frankfurt BLZ 500 100 60 Konto-Nr. 00 66 387 606